Berliner Börsen-Courier.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich 13 Mal.
Als besondere Beilage erscheint allwöchentlich die „Verloosungsliste".

Morgen-Ausgabe.

Redaction und Expedition: Zimmer-Strasse 40/41.

Abonnements-Preis: Vierteljährlich für Berlin excl. Bringerlohn 5 Mk. 50 Pf., für ganz Deutschland und Oesterreich 7 Mk. 50 Pf.
Insertions-Gebühr: die viergespaltene Petitzeile 40 Pf.

No. 334. Sonntag, 5. Juli **1885.**

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli eröffneten wir das Abonnement für das III. Quartal des Jahres 1885.

Der **„Berliner Börsen-Courier"** wird in seinen allseitig anerkannten Bestrebungen, ein gutes Finanzblatt, **ein zuverlässiger Führer auf dem Gebiete der Börse und des Handels** und zugleich ein **reichhaltiges, entschieden freisinniges, vielseitiges, politisches** und **feuilletonistisches** Organ zu sein, fortfahren.

Nach wie vor erscheint der „Börsen-Courier" **13 Mal wöchentlich,** auch **Montags früh.**

Für den Preis von 7 M. 50 Pf. vierteljährlich ist derselbe auswärts durch alle Postanstalten, für den von 5. M. 50 Pf. excl. Bestellgeld durch die bekannten Zeitungs-Spediteure in Berlin zu beziehen.

Expedition des „Berliner Börsen-Courier".
SW. Zimmer-Strasse 40/41.

Berlin, im Juli 1885.

Symptome.

Es geschehen Zeichen, aber keine Wunder. Wir sehen Symptome, nicht Zufälligkeiten in den kleinen Begebenheiten, die sich auf Römisch-katholischem Boden vollziehen. Die Führer der Päpstlichen Partei haben behauptet, daß sie früher aufgestanden seien, als die Hüter des Staates; sie haben sich auch gerühmt, daß sie abwarten können und es länger aushalten. In beiden Richtungen haben sie geirrt. Der Staat ist von ihnen nicht überlistet, und zahlreiche Zeichen sprechen dafür, daß die Kirche schwach und müde wird. Die Gemeinde ist des Gezänks überdrüssig, weil sie, durch das Toben verflossener Jahre und das Renommiren des neunten Pius verwöhnt, das maßvolle Auftreten des jetzigen Papstes schwächlich, die Epilogen der Vorkämpfer, denen man nicht mehr entgegnet, schal findet. Die Bischöfe beginnen zu revoltiren. Die alten katholischen Mächte gehen bedenkliche Wege. Die Gegner des Papstthums führen die gefährlichste Waffe: die Gleichgiltigkeit.

In engem Zeitraume drängen sich Ereignisse zusammen, von welchen jedes einzelne frappiren muß. Wir halten für das bedeutungsvollste die Niederlage des Vaticans gegenüber dem Irischen Episkopat. Die Bischöfe Irlands sind consequent und einig. Sie bestreiten, daß man in Rom die Verhältnisse der Grünen Insel beurtheilen könne. Sie weigern sich, der Englischen Regierung eine freundlichere Haltung zu zeigen, von den revolutionären Banden Parnell's sich fern zu halten. Sie bestehen auf ihren Candidaten für den Dubliner Erzbischöflichen Stuhl, den Dr. Walsh, Vorsteher des Priesterseminars in Maynooth, obwohl der Papst nicht allein einen anderen Mann für diese Stelle bestimmt hat, sondern auch den Geist, welcher in dem Institut von Maynooth herrscht, tadelt und auf die lange von ihm befohlene Reform der Anstalt dringt. Des Papstes Candidat, Dr. Moran aus Sydnei, ist schon unterwegs nach Rom, da tritt für Irland eine günstige Strömung ein durch den Ministerwechsel in England, die Irischen Bischöfe unternehmen einen neuen Sturm — der Papst giebt nach. Walsh wird Erzbischof, Moran muß als Cardinal untergebracht werden. Bedenkt man, daß die Lage der Dinge sich in nichts weiter geändert hat, als daß das Cabinet Salisbury die Bill zur Verhütung von Verbrechen vorläufig nicht prolongiren will, so sieht man, wie schwer der Papst sich compromittirt. Einer der größten Hetzer in Irland erhält dort das oberste Richteramt, nachdem eine Schutzwehr gegen Mordthaten gefallen ist — beim Vorhandensein dieser Schutzwehr hielt der Papst es für unzulässig, Herrn Walsh das Amt anzuvertrauen!

Der Cardinal Pitra nahm nicht blos die vom Papste getadelten Journale in Schutz, sondern er rühmte offen Pius IX. auf Kosten Leo's, tadelte die Politik des lebenden Pontifex im Hinblick auf die des verstorbenen. Kleinlaut erklärte Leo in dem Briefe an Guibert, daß jeder Papst seine eigene Politik verfolgen könne. Was verschlägt es, daß der Cardinal um des lieben Amtes willen zu Kreuze kroch: der weltkundige Riß kann nicht vertleistert werden.

In Paderborn suchte die geistliche Behörde Conflicte zu vermeiden und die Candidaten vor Mißhelligkeiten zu bewahren, indem es diesen eine solche Einrichtung ihrer Studien vorschrieb, durch welche sie dem Eingriffe des Staates entzogen sind. Das Generalvicariat hat seine Verfügung im Stillen getroffen und Monate hindurch befolgen lassen, selbstverständlich mit dem Bewußtsein, daß es sich zu der Kampfpartei, welcher auch der Papst gewöhnlich nicht widerstehen kann, im Gegensatze befand. Kaum ist die Verfügung publicirt, so fällt die ganze Meute der intransigenten Ultramontanen über die verirrte Paderborner Kirchenbehörde her, und diese hat unter höherem Drucke ihr friedliches Thun aufgeben müssen.

Die Widerstandskraft, welche der Papst in dem Falle Pitra's und des „Journal de Rome" gegenüber der radicalen Kirchenpartei gezeigt hat, ist von ihm auch bei der Frage des Erzbischöflichen Stuhles in Köln bewiesen. Der elegische Ton, welchen Herr Melchers in seinem letzten Briefe an die Diöcesanen anschlägt, athmet mehr Betrübniß darüber, daß man ihn die Cardinal-Treppe hinaufgeworfen hat, als Trennungsschmerz. Wenn auch die Erwartungen, die in den letzten Tagen bezüglich einer Annäherung des Papstes an Italien ausgesprochen sind, weit über das Ziel schossen, so darf man doch hoffen, daß Leo den vereinzelten Acten seiner Selbstständigkeit andere wird folgen lassen. Es kann dem kühl beobachtenden und warm empfindenden Manne nicht entgehen, daß die noch vorherrschende Richtung abwärts führt.

Tief hat es die Unversöhnlichen gekränkt, daß die Oesterreichische Regierung aus Rücksicht auf Italien einen Gesandten Amerikas ablehnte, welcher aus Liebe zum Papstthum Haß gegen Italien und seine Dynastie geäußert hatte. Wo kann sich noch die Hoffnung auf Restitution der weltlichen Herrschaft anklammern, wenn „den Räubern" in Wien so zarte Rücksicht erwiesen wird? Frankreich geht offenbar der Trennung des Staates von der Kirche entgegen; schon werden die hergebrachten Zuwendungen an diese immer mehr beschnitten und das Bewilligte wird mit Aeußerungen der Mißachtung gereicht. Eine schnell verflogene Illusion war die vor zwei Jahren in katholischen Kreisen gehegte Meinung, daß Rußland willfährig geworden. Italien erträgt ohne Beschwerde den Unwillen des Päpstlichen Stuhls und bringt denselben bei seinen politischen Berechnungen kaum in Ansatz. Deutschland erinnert sich des Papstthums nur dunkel. —

Was wird die nahe Zukunft bringen? Werden wir von der einst gewaltigen Macht im inneren Widerstreite mehr und mehr abbröckeln sehen? Wird ein Reformator aus ihrem Schoße erstehen, der sie der Gegenwart soweit anpaßt, daß der Friede mit den weltlichen Mächten erhalten werden kann? Wird der Ungehorsam der Guten nach dem Beispiele von Paderborn sich verallgemeinern? Werden Bischöfe rebelliren aus Fanatismus wie Pitra, oder aus ehrgeiziger Herrschsucht, wie die Irländer? Wird Windthorst, alle Symptome verleugnend, noch länger behaupten, daß die Römische Kirche der Fels im Meere, das einzige Feste im Kreislauf der Zeiten, im Wirbel der Dinge sei?

Kurze Chronik.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat am Freitag den Vertrag mit dem Norddeutschen Lloyd in Bremen wegen Ertheilung der Dampfersubvention vollzogen und soll Wlissingen als Anlaufshafen bestimmt haben.

Der Bundesrath hat sich gestern nach Erledigung einiger Verwaltungs-Angelegenheiten bis zum 15. September vertagt.

Die Unions-Regierung soll entschlossen sein, wenn Oesterreich-Ungarn Mr. Kelley als Gesandten refusirt, keinen anderen Repräsentanten dorthin abzuschicken.

Die Politik.

Bei der ersten Berathung des Reichshaushalts-Etats in der Reichstagssitzung vom 27. November v. J. mußte der Staatssecretär im Reichsschatzamt folgendes Bild von dem voraussichtlichen Abschlusse des Finanzjahres 1884/85 entrollen: an Mehrausgaben seien voraussichtlich zu erwarten 2 Millionen, an Minder-Einnahmen 12,300,000 M., so daß man sich auf ein Deficit von etwa 14½ Millionen Mark gefaßt machen müsse. Von den Mehrausgaben nahm die Marine den Löwenantheil mit nahezu 1.1 Millionen Mark in Anspruch, der allgemeine Pensions-Fonds folgte mit 600,000, Auswärtiges Amt mit 560,000 Mark u. s. w. Die Minder-Einnahme stand in Aussicht lediglich wegen des Mindererertrages der Zuckersteuer, welcher auf mindestens 21 Millionen Mark zu schätzen sei und daher nicht nur die in anderen Staatszweigen erzielten Mehreinnahmen völlig zu absorbiren drohte, sondern auch eine Gesammtminbereinnahme von 12,300,000 Mark erwarten ließ. Ein gleich ungünstiges Ergebniß stellte der Abschluß der in Folge der Clausel Franckenstein bei der Reichskasse nur durchlaufenden Zölle und Steuern in Aussicht. Der dabei von den Zöllen und der Stempelabgabe zu gewärtigenden Mehreinnahme von 2 bezw. 1.4 Millionen Mark stand bei der Tabaksteuer ein Ausfall von 4,950,000 Mark gegenüber, so daß den Bundesstaaten eine Minderung der Ueberweisungen im Betrage von 1,.00,000 Mark in Aussicht zu stellen war.

In Wirklichkeit stellt sich die Finalbilanz des Jahres 1884/85 indessen erheblich günstiger als jene Schätzung, und zwar sowohl für das Reich als für die Bundesstaaten. Die den ordentlichen Einnahmen des Reichs zur Last fallenden Mehrausgaben haben sich allerdings nach Abzug der auf Grund der Clausel Franckenstein nur durchlaufenden Posten auf 3,141,225.67 M. gestellt, mithin die Schätzung um mehr als eine Million überstiegen; der Grund liegt in der Erhöhung des Mehrbedarfs für die Marine von 1.1 auf 2.2 Millionen Mark. Die Mindereinnahmen dagegen ermäßigen sich — wiederum nach Abzug der vorerwähnten durchlaufenden Posten — auf 2,594,077.67 Mark, mithin beträgt das Deficit nicht 14½ Millionen, sondern nur 5,735,303.28 M. Dieser verhältnißmäßig günstigere Abschluß der Reichseinnahmeverwaltung hat neben erhöhten Erträgen der Branntweinsteuer, der Eisenbahnverwaltung u. s. w. hauptsächlich darin seine Ursache, daß die Zuckersteuer nicht um 21 Millionen, wie veranschlagt war, sondern um nur 14,454,417.71 M. hinter dem Anschlage zurückblieb. Ungleich günstiger noch gestaltet sich das Ergebniß bezüglich der an die Bundesstaaten herauszuzahlenden Ueberschüsse aus Zöllen und Reichssteuern. Denn, wenn allerdings der Mindererertrag der Tabaksteuer mit 5,579,796.29 M. die gehegten Befürchtungen noch übersteigt und der Mehrertrag der Stempelsteuer mit 1,490,690.52 M. der Schätzung genau entspricht, so haben doch die Zölle statt 2 Millionen Mark 12,056,167.55 Mark Mehreinnahme geliefert, so daß an die Bundesstaaten nicht ein hinter dem Anschlage um 1,500,000 Mark zurückbleibender, sondern ein denselben um 8,069,437.78 M. übersteigender Betrag vertheilt worden ist. Preußen hat also z. B. statt eines Minderbetrages von 900,000 Mark mehr als 6 Millionen über seinen anschlagsmäßigen Antheil erhalten, seine Bilanz mithin um diesen Betrag verbessert, wodurch auch der Abschluß des Finanzjahres für Preußen sich noch erheblich besser gestaltet, als dies der Finanzminister in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 20. Januar d. J. unter Schätzung des Ueberschusses auf rund 10 Millionen Mark in Aussicht stellen konnte.

In der gestrigen Plenarsitzung des Bundesrathes wurde der Beschluß des Reichstages, betreffend die im April 1883 gegen die Abgeordneten von Vollmar und Frohme in Kiel und Dietz in Neumünster vorgenommenen Untersuchungshandlungen, zur Kenntniß genommen. Der auf der Tagesordnung stehende Bericht des dritten und vierten Ausschusses, betreffend die Zollbehandlung der gefüllt mit Mineralöl eingehenden Fässer, gelangte nicht zur Verhandlung. Den „Berl. Pol. Nachr." zufolge hat sich der Bundesrath bis zum 15. September vertagt.

Die bereits erwähnte, „die Aufhebung des Erlasses einschließende Declaration" des vielbesprochenen Paderborner Diöcesan-Erlasses liegt bereits in der Form der nachstehenden, an die Dortmunder „Tremonia" gerichteten Zuschrift vor:

Paderborn, 1. Juli 1885.

Die unter dem 27. Februar cr. von uns getroffenen Bestimmungen über das Studium der Theologie sind Gegenstand der öffentlichen Discussion in einer Weise geworden, die uns veranlassen muß, die Sache, wie hierdurch geschieht, klarzustellen. Der Erlaß vom 27. Februar cr. ist nach seinem Inhalte, wie nach der Form, in welcher derselbe — mit Umgehung der Publication im amtlichen Kirchenblatte — zur Kenntniß der betreffenden Herren Geistlichen gebracht ist, ein vertrauliches Schreiben. Dasselbe enthält eine lediglich für die Geistlichen bestimmte Anweisung, wie die Theologie Studirenden über den Gang und die Ausdehnung ihrer Studien mit Rücksicht auf die spätere Verwendung in der Diöcese zu belehren sind. Eine allgemein bindende gesetzliche Diöcesan-Vorschrift soll in dem Erlasse nicht gegeben sein. Außerdem bezeichnet sich die Verfügung ausdrücklich als eine provisorische, die mit Wiedereröffnung der hiesigen Philosophisch-Theologischen Lehranstalt von selbst außer Geltung tritt. Einer solchen provisorischen Maßregel glaubten wir nicht entbehren zu können. Mit dem Eintritte in das Priesterseminar erhalten die Theologie Studirenden der Diöcese Paderborn den stiftungsmäßigen Anspruch, auf Kosten des hiesigen Clericalseminars unterhalten und später unter Ueber-

nahme auf den Seminartitel geweiht zu werden. Die Stellung des Seminartischtitels schließt aber die weitere Verpflichtung ein, dem so geweihten Geistlichen eventuell bis zu seiner Anstellung standesmäßigen Unterhalt zu gewähren. Nach Lage der jetzt geltenden Gesetzgebung können in Preußen Geistliche, welche die in unserem Erlasse aufgestellten Forderungen nicht erfüllt haben, eine Anstellung in einem öffentlichen Amte nicht erhalten. Dieselben fielen also, wenn sie unter Uebernahme auf den Seminartitel geweiht wären, rücksichtlich ihres Unterhaltes eventuell dem Seminarfonds zur Last. Wir glauben demnach nur pflichtmäßig zu handeln, wenn wir die Theologie Studirenden darauf hinweisen lassen, daß sie in den Genuß der von dem hiesigen Clericalseminar zu gewährenden Wohlthaten nur eintreten können, sofern sie die Aussicht bieten, in der Diöcese in der Seelsorge verwendet zu werden. Darüber hinaus hat unser Erlaß nichts bestimmen wollen. Am allerwenigsten haben wir das Studium der künftigen Priester in dem Rahmen der maigesetzlich umschriebenen Forderungen einengen wollen. Soweit der Wortlaut unseres Erlasses zu der Deutung Veranlassung geben könnte, als hätten wir staatlicherseits erlassene Vorschriften über die Vorbildung des Clerus im Gegensatze zu den kirchlichen Verordnungen anerkannt, müssen wir diese Deutung als eine unseren Intentionen durchaus widerspechende bezeichnen. Wir wissen uns in der vollen Unterwerfung unter die kirchlichen Bestimmungen und in der treuen Hingabe an den Apostolischen Stuhl eins mit dem gesammten Episkopate. Das Bischöfliche General-Vicariat.

Neben Braunschweig enthielt sich in der Bundesrathssitzung vom Donnerstag auch Oldenburg der Abstimmung über den Preußischen Antrag bezüglich der Ausschließung des Herzogs von Cumberland. Das Actenstück, dessen Verlesung im Braunschweigischen Landtage jedes Bedenken gegen den Preußischen Antrag beseitigte, soll nach der „Magdeb. Ztg." ein nach England gerichtetes Schreiben des Herzogs von Cumberland gewesen sein, welches die unumwundene Erklärung enthalten habe: die in dem bekannten Patent des Herzogs, durch welches derselbe seinen Regierungsantritt in Braunschweig proclamirt habe, enthaltene Erklärung, die Regierung des Herzogthums nach Maßgabe der Reichsverfassung und der Landesverfassung führen zu wollen, bedeute keineswegs, wie man wohl geglaubt habe, ein Aufgeben seiner Ansprüche auf Hannover, vielmehr blieben letztere in vollem Umfange unter Aufrechterhaltung aller seiner dieserhalb erlassenen Erklärungen und Proteste bestehen; selbst wenn der Herzog in den factischen Besitz des Braunschweigischen Thrones gelangen sollte, ändere dies in seiner Stellung zu Hannover nicht das Mindeste.

Aus Darmstadt geht uns folgendes Telegramm zu: In der vorigen Woche ist zwischen den Testaterben und Intestaterben des verstorbenen Herzogs Wilhelm von Braunschweig ein Vergleich abgeschlossen worden, wonach die letzteren zu Gunsten der Testaterben, des Herzogs von Cumberland (vertreten durch den Abg. Dr. Windthorst) und des Königs von Sachsen (vertreten durch Justizrath Oehme in Leipzig) gegen eine Entschädigung von eineinhalb Millionen Mark auf ihren Anspruch Verzicht leisteten. Die Vergleichverhandlung fand vor dem hiesigen Justizrath Lotheissen statt.

Wie die „Köln. Volksztg." als sicher vernimmt, ist in Frauenburg die officielle Benachrichtigung von Rom eingetroffen, daß der Papst die Translation des Bischofs von Ermeland auf den Erzbischöflichen Stuhl von Köln definitiv beschlossen habe. Die Präconisation als Erzbischof von Köln wird im nächsten Consistorium erfolgen, das voraussichtlich am 20. Juli stattfindet.

Die Russische Zeitung „Nowosti" (Neuigkeiten) enthält einen sehr geharnischten Leitartikel gegen die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", worin es heißt: „Die Verleumdung („kleweta") bildet offenbar das allerstärkste Argument in dem „polemischen Arsenal" der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung". Wir hatten schon einstens Anlaß, ihr zu erklären, daß wir in unserer Redaction keinen Polen haben, daß der größte Theil unserer Leser Russen sind, daß unsere Zeitung für Russisches Geld herausgegeben wird, d. h. für's Geld unserer Abonnenten, und daß endlich das wesentliche Ziel, nach welchem dieselbe laut ihrer Pflicht und ihrer ersten Aufgabe strebt, ist — die Vertheidigung der Interessen des Russischen Reiches und Russischen Volkes. Ungeachtet dessen, in Folge des Gerüchtes von der Absicht Deutschlands, die Insel Kwelpart zu besetzen, welches nicht von uns, sondern von Deutschen Zeitungen verbreitet wurde, fand es das Organ des Fürsten Bismarck angemessen, seine „Insinuation" zu wiederholen, und nannte die „Nowosti" nochmals eine Polnische Zeitung. Somit sind die Russischen Organe, die für die Interessen Rußlands eintreten, besonders unangenehm in Berlin. Somit anerkennen die Deutschen als Russische Zeitungen nur solche, die die Politik und die Interessen Deutschlands leidenschaftlich vertheidigen. Um die übrigen Organe der Russischen Presse zu discreditiren, die nicht für das höchste Glück die Unterstellung der Russischen Interessen unter die Deutschen anerkennen, nennt man dieselben in Berlin — Polnische Organe! Die „Nowosti", wie bekannt, sind die dritte Zeitung, gegen welche das Organ des Fürsten Bismarck die Anschuldigung des Polenthums richtet. — Es fragt sich jedoch, mit welcher Absicht die „Nordd. Allg. Ztg." und sogar selbst Fürst Bismarck in seinen parlamentarischen Reden zu diesem auf nichts begründeten und durch nichts bewiesenen Argumente greifen? . . . Zudem wird die Benennung: „Polnisches Organ", welche die Berliner officiöse Zeitung den „Nowosti" beilegt, und zwar für eine Nachricht, die nicht von den „Nowosti", sondern von der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" stammt und von den Berliner Zeitungen aufgenommen wurde, den Deutschen nur sonderbar und unlogisch erscheinen. — Wenn man Deutschland die Absicht zumuthet, die Insel Kwelpart zu besetzen, und dieses bedeutet, Streit zwischen diesem Reiche und Rußland zu säen, warum hat denn das Organ des Fürsten Bismarck seinen Zorn nicht gegen die Deutschen Zeitungen ausgelassen, die dieses Gerücht in sehr kategorischer Form noch vor drei Wochen mitgetheilt haben? . . . Wir können nicht gleichgiltig zu dem steigenden Einfluß Deutschlands in jenen Ländern bleiben, für welche Rußland Ströme Blutes vergossen hat! Das wird von allen Russen anerkannt. . . . . Wir können daher dem Organ des Fürsten Bismarck die Versicherung geben, daß seine Insinuation keinen Eindruck bei uns hervorbringen wird. Der Wunsch, in Frieden mit Deutschland zu leben, ist vollkommen vereinbar mit der nothwendigen Vorsicht, mit dem Wunsche, sich für jeden Fall zu sichern. . . . Möge man in Berlin die Thatsachen und Ereignisse mit der der Russischen Presse eigenen Unparteilichkeit betrachten und alsdann werden die dortigen Officiösen nicht nöthig haben, ihre Zuflucht zu unvernünftigen Insinuationen zu nehmen."

Die Commission, welcher die Berathung über die Maßregeln zur Sicherung der geheimen Abstimmung bei den nächsten Wahlen in Frankreich übertragen wurde, hat, wie man dem „B. T." schreibt, dem Minister zwei Maßregeln: die Abgabe des Stimmzettels in vom Staate zu beschaffenden gleichmäßigen Couverts und den Druck der Wahlzettel auf gleichmäßigem, vom Staate ebenfalls gelieferten Papier vorgeschlagen. Der Minister des Innern hat hiergegen den Einwand zu großer Kosten erhoben. Außerdem sei es unmöglich, sagt er, bis zu den Wahlen fünfzig Millionen Couverts herzustellen, die erforderlich werden würden. Er könne höchstens zwanzig Millionen liefern. Außerdem würde die Wahloperation, wie die Feststellung des Resultates verlangsamt werden. Die Commission hat sich vom Minister nicht überzeugen lassen und die Abgabe der Stimme im Couvert beschlossen, das jedem Wähler ausgehändigt wird, sobald er sich zu der Wahl einfindet. Der Stimmzettel wird hinter einer Spanischen Wand in das Couvert gethan und so dem Commissar übergeben. Die Commission schätzt die Ausgabe auf achthunderttausend Francs.

Die radicalen Pariser Blätter veröffentlichen das Wahlprogramm des „Comité des groupes républicaines radicaux-socialistes de la Seine", welches nicht mit dem bereits längst erschienenen, von Clémenceau redigirten Wahlaufrufe der radicalen Partei zu verwechseln ist. Das Programm, welches jetzt vorliegt und an Länge dem Titel entspricht, geht natürlich weit über Clémenceau's Aufruf hinaus. Es begnügt sich nicht mit der gänzlichen Umgestaltung der Verfassung, mit der Abschaffung des Senats und der Präsidentschaft der Republik, sondern will auch mit den Ministern aufräumen und sie durch Beamte ersetzen, welche von der General-Versammlung gewählt würden und von ihr jederzeit abgesetzt werden könnten. Darüber macht sich selbst Camille Pelletan in der „Justice" lustig. Auch andere Sätze des Programms erregen übrigens gerechtes Erstaunen. Da heißt es zum Beispiel: „Ueber Krieg und Frieden hat die Nation zu entscheiden." — „Die Nation sorgt für den Unterhalt der Kinder, so lange sie in die Schule gehen" u. s. w. Das Schönste an dem Programm ist aber Artikel 20, in dem es heißt: „Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ohne jede Ausnahme — allmälige Abschaffung der stehenden Heere."

Das Pariser Journal „Matin" hat aus New-York eine Depesche erhalten wonach, wenn Oesterreich-Ungarn Mr. Kelley als Gesandten refusire, die Vereinigten Staaten keinen anderen Repräsentanten abschicken würden. Man halte dort dafür, Mr. Kelley besitze alle Qualitäten, um den Posten in Oesterreich zu bekleiden, und daß die gegen ihn vorgebrachten Einwände ungerechtfertigt seien. Herr Kasson sei seinerzeit in Spanien auch refusirt worden, habe aber deswegen doch in Wien und Berlin die Stelle eines Gesandten bekleidet.

Der der Englischen Grenz-Commission in Afghanistan beigegebene Specialcorrespondent des „Standard" meldet in einem „Unweit Herat", 29. Juni, datirten Telegramm: „Die Russen haben in Pendjeh einem furchtbareren Feinde als den Afghanen die Stirne zu bieten. Krankheiten grassiren unter den Truppen, welche in dem Territorium „die Ordnung aufrechthalten", und die Sterblichkeit ist bereits eine sehr starke. Ewaz Khan, ein Russischer Turkmene, der zum Gouverneur von Pendjeh ernannt wurde, befindet sich unter den Opfern. Der Volksglaube hier begünstigt nicht die Annahme, daß eine endgiltige Lösung der Grenzfrage gefunden worden. Allgemein verlautet es, daß die Russen nur den Herbst abwarten, um auf Herat vorzurücken."

Hof und Gesellschaft.

Der Kronprinz stattete vor seiner Abreise von Berlin nach Aachen vorgestern Abend achtdreiviertel Uhr dem Reichskanzler Fürsten Bismarck einen längeren Besuch ab.

Die drei Söhne des Prinzen Wilhelm sind in Begleitung des Kammerherrn v. Mirbach und der Gräfin Breckdorf nach Heiligendamm abgereist.

Der Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, welcher bekanntlich beim Amtsgericht in Charlottenburg als Referendar beschäftigt war, ist aus dem Justiz- in den Verwaltungsdienst übergetreten.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird sich heute Vormittag 10 Uhr mit seiner Familie nach Kröchlendorf begeben, wo bekanntlich die Vermählung des Grafen Wilhelm Bismarck stattfinden soll. Letzterer ist gestern schon zu seiner Braut gereist.

Der General-Feldmarschall Graf Moltke ist zum Besuche seines Neffen, des Herrn Landrathsamts-Verwesers von Moltke, in Gleiwitz eingetroffen.

Die Königin Isabella von Spanien wird am 15. Juli in Paris eintreffen, einige Tage dort verweilen und dann ihre Reise zum Besuche ihrer Tochter nach München fortsetzen.

Hinter den Coulissen.

Zu den für die nächste Saison im „Deutschen Theater" vorbereiteten Dramen gehört neben dem Wilbrandt'schen „Tiberius Gracchus" auch Grillparzer's „Des Meeres und der Liebe Wellen", worin Fräulein Geßner die Hero spielen wird.

Heute findet bei Kroll das gemeinschaftliche Gastspiel der Frau Rosa Papier (Fides) und der Frau Carlotta Grossi (Bertha) in der Vorstellung des „Propheten" statt. Die Titelpartie wird durch Herrn Martens vertreten. Frau Rosa Papier hat sich auf dringenden Wunsch zu einem nochmaligen Auftreten im „Orpheus" entschlossen. Als „Orpheus" wird sie sich nunmehr am Dienstag wieder von Berlin verabschieden. Katharina Klafsky singt den „Fidelio" zum letzten Male am Montag. Der Mittwoch bringt die erste Aufführung von Marschner's „Vampyr" und das zweite Auftreten des Herrn Robinson.

Das Gastspiel des Herrn Emil Thomas im „Belle-Alliance-Theater" nähert sich seinem Ende, und wird der treffliche Künstler außer nächstem Mittwoch, nur noch in der Posse „Der Actienbudiker", die am Freitag einen sehr günstigen Erfolg hatte, auftreten.

Der pensionirte Königliche Schauspieler Herr Grohmann, wohl der älteste jetzt lebende Schauspieler, beging vorgestern seinen fünfundachtzigsten Geburtstag.

Aus Leipzig wird uns geschrieben:

Herr Scaria, ein willkommener Gast an unserer Bühne, hat mit dem „Czar" und „Falstaff", welchen Rollen er den „Dulcamara" und „Fliegenden Holländer" in nächster Woche folgen lassen will, ein längeres Gastspiel eröffnet. In Fräulein Artner, die mit der Marie und der Jungfer Anna sehr glücklich debütirte, hat unsere Direction eine günstige Wahl getroffen. Die junge Wienerin besitzt eine volle und ungemein sympathische Stimme. Im August wird Herr Lewinski hier gastiren, und beginnen dann die Proben zu Robert Schwalm's neuer Oper: „Frauenlob", von der unsere Capellmeister sich viel versprechen. Capellmeister Nikisch hat sich gestern mit Fräulein Heußner in seiner Heimath verheirathet.

Aus München schreibt man uns:

Das Hoftheatr hat die Absicht, Anfang September eine Gesammt-Aufführung des „Nibelungenringes" zu veranstalten. — Hofschauspieldirector Possart ist derzeitig vom Standesamte München aufgeboten, und beabsichtigt, die Ehe mit seiner geschiedenen Frau, geb. Deinet, nach aller Rechtsform wieder einzugehen.

Durch New-Yorker Blätter geht die folgende Notiz, aus welcher hervorgeht, daß die geplante Aufführung des „Parsifal" in Amerika nicht stattfinden wird: „Herr Karl Friedrich, Amalie Materna's Gatte, war zur Zeit in Bayreuth angelegentlich bemüht, von der Wittwe Richard Wagner's das Aufführungsrecht von dem Meisters „Parsifal" für Amerika zu erwerben. Trotz der brillanten Offerte, welche Herr Friedrich in Folge der Generosität verschiedentlicher wohlhabender Amerikanischer Musikfreunde zu machen in der Lage war, verweigerte Frau Cosima Wagner die Einwilligung. Die Erben Richard Wagner's halten das Andenken des Verstorbenen zu hoch in Ehren, als daß sie dessen ausdrücklichen Wunsch, „Parsifal" möge nie anderen Orts als in Bayreuth zur Aufführung gelangen, es sei denn in Oratorien-Form, wie während des letzten Winters in London, nicht erfüllen sollten."

Der Londoner Correspondent der „Kr.-Ztg." hatte vor einigen Tagen eine Unterredung mit Mr. Henry Irving, dem berühmten Englischen Schauspieler, den man auch in Deutschland kennt. Vor wenigen Tagen hatte sich der Herzog von Sachsen-Meiningen in das Lyceum-Theater begeben. Nach der Vorstellung (man gab Olivia, eine Version des Vicar of Wakefield) begab sich der Herzog hinter die Scene und beglückwünschte Mr. Irving zu dieser Vorstellung, welche die schönste und vollkommenste sei, welche er jemals auf einer Bühne gesehen habe. Am folgenden Tage waren der Prinz und die Prinzessin von Wales im Theater und schlossen sich der Anerkennung des Herzogs von Sachsen an. Mr. Irving berichtete darüber und fügte hinzu: „Meine nächste Vorstellung wird Goethe's „Faust" sein. Das Stück ist von Witt verfaßt, der den Ruf eines vortrefflichen Kenners der Deutschen Literatur in England besitzt. Er hat das Werk des großen Dichters mit der tiefsten Verehrung für den Geist desselben bearbeitet und dabei eine meisterliche Handhabung der Sprache bewiesen. Es ist möglich, daß „Faust" erst im nächsten Jahre auf die Bühne gelangt, aber ich bin schon lange entschlossen, den Gedanken auszuführen. Es giebt in England keinen Künstler, den ich nicht in Bezug auf Ausstattung und Decoration des Stückes um Rath gefragt hätte, denn es ist meine Absicht, die Scenerie, wie die sonstige Ausstattung des „Faust" zu einer künstlerischen Offenbarung zu machen. Ich hoffe, den dramatischen Episoden mit ihren Gemälden und ihrem Beiwerk eine Vollendung, eine Klarheit und einen Hauch zu verleihen, wie die Werke Albert Dürer's sie uns darbieten. Ich habe mit dem Herzog von Sachsen-Meiningen über diese Angelegenheit gesprochen.

und die Ansicht des Herzogs lautete, daß die Vorstellung des „Faust" in Deutschland, bei aller Verehrung für den großen Dichter, oft keinen großen Kassen-Erfolg erzielt. Des Herzogs Meinung war, daß ich ein großes Werk in die Hand genommen habe, wozu er mir guten Erfolg wünschte. Aus der Walpurgisnacht gedenke ich eine glänzende Episode zu machen und ich habe in dieser Beziehung einige neue und originelle Ideen." Auf die Frage des Correspondenten, welche Rolle Irving selbst übernehmen wolle, antwortete derselbe: „Mephistopheles, — und Miß Ellen Terry wird die Rolle Gretchens übernehmen." „Es ist ein großer Schritt von der Rolle des Curé in „Olivia" bis zu jener des Mephisto im „Faust"," bemerkte jener. „Gegner der Gesellschaft," erwiderte Irving, „mögen sagen, daß die letzte Rolle unserer Kunst mehr entspricht. Der Administrator meiner Bühne versichert mir jedoch, daß mehrere Bischöfe der Englischen Hochkirche und Geistliche mit ihren Familien die Vorstellungen in der letzten Woche besucht haben." — Das Lyceum, wo Irving's Gesellschaft spielt, ist alladendlich gedrängt voll.

Im Strand Theatre zu London, ging am 1. d. Moser's Schwank „Ultimo" zum ersten Male in Englischer Bearbeitung unter dem Tiel „On Change or the Professor's Venture" in Scene und erzielte einen durchschlagenden Erfolg.

Der Componist Audran hat soeben die Partitur einer neuen Operette „Die schöne Farmerin" betitelt, nach England geschickt, da dieselbe für ein Englisches Libretto von Farny, dem einen der Autoren des „Rip-Rip", welchen Robert Planquette componirte, gearbeitet ist. Das Stück wird zuerst im Comedy-Theater in Scene gehen und ebenso wie „Rip-Rip" erst nach der Aufführung in England auch in Paris, wahrscheinlich in den „Folies Dramatiques" gegeben werden. Da es einzig diese Arbeit war, welche den Componisten seiner Zeit zu einem höflichen Refus der Einladung des Director Fritzsche, bei der fünfzigsten Vorstellung des „Großmogul" dirigiren zu wollen, zwang, so ist es wohl nicht unmöglich, daß der liebenswürdige Schöpfer der „Gilette de Narbonne" der „Mascotte" und des „Großmogul" bei der hundertsten Vorstellung dieser Operette in Berlin selbst den Taktstock führen wird.

Eine in Paris mit Recht sehr geschätzte Sängerin Mademoiselle Isaac gehörte früher der Komischen Oper an und wurde dann von Vaucorbeil unter glänzenden Bedingungen für die Große Oper gewonnen. Jetzt aber — wo unter der neuen Compagnon-Direction der „Académie nationale de la musique" am Opernplatz für die namhaftesten Künstler hier die Losung zu lauten scheint: „Sauve qui peut", kehrt Fräulein Isaac wieder an die Stätte ihrer früheren Triumphe zurück, und das um so lieber, als ihr alter, neuer Director Carvalho ihr für die Opéra Comique dieselben Gehaltsbezüge zugesichert hat, welche ihr in der Großen Oper zuflossen. Sie erhält im ersten Jahre 7000 Francs pro Monat, und der Februar wird ihr zu einer Gastspieltournée zugestanden, im zweiten Jahre wird ihr Monatsgehalt auf 8000 Franken erhöht. Die Dame steht sich mithin auf circa 100,000 Franken im Jahre, immerhin ein sehr hübsches Einkommen, wenn es auch dem der Patti und Nilsson nicht gleichkommt.

Einen Steckbrief gegen die der Veruntreuung angeklagte Sängerin Frau Irma Nittinger (Behr) hat das Budapester Strafgericht erlassen. Der Steckbrief lautet wie folgt:

„Frau Irma Behr, geborene Nittinger, des Verbrechens der Veruntreuung angeklagt, unbekannten Aufenthalts, ist auszuforschen und im Verhaftungsfalle der nächsten Staatsanwaltschaft einzuliefern. Die Genannte ist fünfunddreißig bis achtunddreißig Jahre alt, verheirathet, Sängerin, von niedrigem Wuchse, schmächtiger und schlanker Statur, hat ovales Gesicht, blaßbraune Gesichtsfarbe, Haare kastanienbraun, Augen wahrscheinlich blau, Nase und Mund regelmäßig, Schultern länglich, spricht Deutsch, Französisch und ein wenig Ungarisch; Kleidung regelmäßig."

Ein Budapester Blatt bemerkt hierzu: „Wir fürchten, daß dieser Steckbrief eine tragische Wendung in der Geschichte der Künstlerin hervorrufen wird, von der wir absolut nicht begreifen können, wie sie zu einer Klage auf Veruntreuung kommt. Diese Affaire erinnert uns an die Affaire der Sängerin Wanda Bogdani, verehelichte Gräfin Vandermeer, welche zur Zeit ihres Engagements in Wien bei einem dortigen Schneider mehrere Roben auf Credit nahm und dann ein Engagement in Hamburg antrat, ohne den Schneider zu bezahlen. Derselbe machte eine Strafanzeige gegen die Sängerin, in Folge deren dieselbe in Hamburg verhaftet, nach mehrwöchentlicher Haft daselbst nach Wien überführt und da durch mehrere Monate im Gefängniß gehalten ward, bis sie bei der Schlußverhandlung — freigesprochen wurde. Damit war aber die Carrière der schönen Sängerin, deren rührend kindliches Antlitz Jeden für sie einnahm, vernichtet. Sie war in der Kunstwelt unmöglich geworden und sank immer tiefer, bis sie endlich zur Orpheum-Sängerin herabsank. Es ist nicht unmöglich, daß es sich auch bei der Nittinger um eine ähnliche Anklage handelt, die blos auf einer Nachlässigkeit oder Unbedachtsamkeit der Künstlerin beruhen dürfte. Dieselbe war in Budapest eine beliebte Operetten-Sängerin am Deutschen Theater unter Robert Müller, widmete sich dann der Oper und erhielt ein Engagement in Prag, von dort kam sie an das Budapester National-Theater, wo sie zwei Jahre als Opernsängerin engagirt war, kehrte dann wieder zur Operette zurück und war unter der Direction Lesser abermals in Budapest engagirt, von wo sie nach Paris ging und daselbst an die Seite der berühmten Mademoiselle Krauß engagirt wurde. Von einer solchen Stellung bis zur „Einlieferung an die nächste Königliche Staatsanwaltschaft" ist wohl ein etwas peinlicher Weg."

Frau Theater-Director Hahn hat einen Antrag als Obercostumière beim Metropolitan-Theater in New-York erhalten, und dürfte sehr bald diese Stellung antreten.

Man entsinnt sich wohl noch, daß Alexander Dumas im vergangenen Jahre in einem sehr scharfen Artikel energisch gegen den überhand nehmenden Toiletten-Luxus auf der Bühne Front gemacht hat. Neuerdings bespricht A. Oppenheim im Organ der „Deutschen Bühnen-Genossenschaft" dasselbe Uebel und stützt sich hierbei auf keinen Geringeren als Wilhelm Camphausen. Es ist in diesem Artikel von einem Brief Camphausens die Rede, in welchem er sich bitter über die zu viel verlangende Menge beklagt:

Camphausen wurde ersucht, für ein Werk über „Costüme" zu schreiben. Camphausen antwortete: „Nur halb könnte ich der liebenswürdigen Aufforderung nachkommen; halb deswegen, weil die in neuerer und älterer Zeit erschienenen Werke über Trachten und Costüme genügenden und zum großen Theil richtigen Verwerthungsstoff für die Bühne enthalten. Es müßte nur zum praktischen Gebrauch eine feine Zusammenstellung in kurzer, klarer Form aus den Werken gebracht werden, und dazu eigne ich mich nicht. Kann ich nicht Originelles geben, so lasse ich lieber die Hand davon. Aber — und dies ist ebenfalls unter Costüme einzureihen — über die Sinnwidrigkeiten, Geschmacklosigkeiten der Toiletten-auf der Bühne in allen modernen Stücken und Opern, darüber möchte ich donnern, daß der Lärm vor Jericho Aeols-Harfenklänge dagegen sind; darüber will ich schreiben über den sinnenerregenden Toiletten-Luxus auf der Bühne. Die Bauernmädchen mit den Seidenstrümpfen, Lackstiefeletten; die Bürgerfrauen, die eben aus dem Leihbaus kommen und Diamant-Ohrgehänge tragen, die Brautjungfern im „Freischütz" mit den Trauringen auf den Fingern, modernen Frisuren und Seidenröckchen, erregen nicht mehr mein Erstaunen, aber der täglich überhandnehmende, widersinnige Luxus auf dem Theater, welcher die Schauspieler und Schauspielerinnen unwillkürlich zwingt, einen Toilettenluxus zu entfalten, wie er kaum höher mehr gedacht werden kann, darüber will ich, wenn mir Zeit dazu gelassen, Einiges schreiben. Ich weiß wohl, daß die Masse nach Luxus verlangt, so auch z. B. in (hier folgen einige locale Bemerkungen)." ..... Die Masse! Man macht den Schauspielerinnen den Vorwurf des unerhörten Toiletten-Luxus. Wir sind weit entfernt, dem Toiletten-Luxus das Wort zu reden, aber wir wollen das Uebel bei der Wurzel fassen und einfach fragen: Wer ist es, der die Directoren zwingt, Luxus auf der Bühne zu entfalten? Das Publikum. Wenn die Fauteuils mit Indischer Seide überzogen sind, die Vorhänge von Brocat, die Möbel von Polisander- oder Ebenholz, der Salon elektrisch beleuchtet, die Smyrna-Teppiche am Boden liegen und tausend Dinge im Salon vom üppigsten Reichthum zeugen, was würde das Publikum sagen, wenn die Schauspielerin im einfachen Mousselinkleide, wie ehemals, in einem so reich ausgestatteten Salon von heute aufträte? Man würde den Kopf schütteln und es fast unbegreiflich finden, daß der Director es wagen kann und die Regie es zuläßt, daß die Dame des Hauses in dem reich geschmückten Salon so einfach auftritt. Was würde das Publikum sagen, wenn in einem modernen Lustspiel, im Salon die all' die tausend Nippes, die modernen Möbel, die Brocat-Vorhänge fehlen würden? Das Publikum würde mit Achselzucken bemerken, daß das Stück armselig ausgestattet. Was sollen die Directoren, die Schauspieler und Schauspielerinnen beginnen, nachdem die Mode der opulenten Ausstattung derartige Dimensionen angenommen? Sie müssen die Mode eben mitmachen oder — untergehen. Und was das Schlimmste dabei ist, das Uebel wächst mit jedem Tage. Die Directoren suchen nicht mehr die besten Schauspielerinnen, sondern die, welche die schönsten Toiletten aufweisen, sie können das Vergnügen des Publikums — namentlich der Damen — Toiletten zu bewundern, detailliren und kritisiren. Schöne Toiletten auf der Bühne sind Magnete und sichern leider die Einnahmen."

Aus dem Musikleben.

In Hereford findet in dem Zeitraum vom 8. bis 11. September cr. ein Musikfest statt. Zur Aufführung werden gelangen Gounod's Oratorium „Die Erlösung"; „Die letzten Dinge" von Spohr; „Eine feste Burg" von Sebastian Bach; Dvorak's „Stabat Mater"; Mendelssohn's „Lobgesang" und Händel's „Messias". Für die Solopartien sind Madame Albani, Mr. Santley und andere Englische Kunstkräfte engagirt. Als Dirigent wird Dr. Langdon Colborne fungiren.

Am Friedmann'schen Conservatorium, Linden-Straße 33, ist zum October d. J. für die Opernklasse eine sehr bedeutende Kraft gewonnen, indem der Königliche Hof-Opernsänger Herr Rothmühl zu dieser Zeit die Leitung derselben übernimmt. Es mag hierbei nicht unerwähnt bleiben, daß Herr Rothmühl nicht um pecuniären Vortheils willen, sondern lediglich aus Interesse für das junge Institut sich hierzu entschlossen hat, und die Schüler seiner Klasse speciell für die Bühne auszubilden beabsichtigt.

Hier und dort.

Wieder und immer wieder taucht das Gerücht auf von einer projectirten Wiedereinsetzung Ismail Pascha's auf den Pharaonen-Thron. Diesmal heißt es zudem, daß kein Geringerer als Fürst Bismarck das Project unterstütze. In Kairo und Alexandrien wenigstens ist das Gerücht verbreitet, und die Bevölkerung schenkt ihm Glauben. Das ist nicht weiter auffallend, denn welcher Plan, welche Combination oder Idee, und sei sie noch so phantastisch, wäre in der Europäischen Politik aufgetaucht, ohne daß man unseren Reichskanzler damit in Verbindung gebracht hätte! Was indessen merkwürdiger und einigermaßen unverständlich ist, das ist die Thatsache, daß die Gerüchte von der angeblich bevorstehenden Rückkehr Ismail's in Egypten eine große Freude erweckt haben. Wir begreifen vollkommen, daß man dort mit dem gegenwärtigen Regime sehr unzufrieden ist. Der Khedive Tewfik Pascha ist ohne Zweifel ein höchst ehrenwerther Mann, ein Gentleman im besten Sinne des Wortes, von dem aufrichtigen Bestreben beseelt, der schweren Aufgabe, die auf ihm lastet, gerecht zu werden, die Leiden seines bedauernswerthen Volkes zu mildern, Wohlstand, Stabilität, Zufriedenheit in das zerrüttete, ausgesogene Land zurückzuführen, ist der Verschwendung abhold, menschlich denkend und gerecht. Aber dieser so wohlwollende, mit den schönsten Eigenschaften des Herzens und Charakters begabte Fürst entbehrt nur leider jeder Energie und Initiative, hat sich als völlig unfähig erwiesen, den heillos verfahrenen Staatskarren wieder flott zu machen, eine neue Ordnung der Dinge im Innern wie nach außen herbeizuführen, den schweren Mißständen, denen die Bevölkerung zu erliegen droht, abzuhelfen, irgend eine positive Reform in's Werk zu setzen und Nützliches zu stiften. Ueber die Maßen schwach, plan-, rath- und hilflos ist Tewfik Pascha der Spielball seiner von den verschiedensten Strebungen beherrschten Umgebung, folgt er abwechselnd den Rathschlägen und Eingebungen der Parteien, die sich an den Ufern des Nils den Vorrang streitig machen, vergräbt er sich in seiner Häuslichkeit und scheint er gewillt, die Dinge gehen zu lassen, wie sie eben gehen, und die Katastrophe, wenn sie nicht zu vermeiden ist, über sich hereinbrechen zu lassen. Die Bevölkerung hegt keine Sympathie für ihn und nicht einmal Achtung, ja es scheint, daß sich ein ziemlich starker Groll gegen ihn angesammelt hat, der in Kundgebungen der mannigfachsten Art zum Ausdruck kommt. Für Einiges, was er verschuldet, und für Vieles, was er nicht verschuldet, wird er verantwortlich gemacht, und in weiten Kreisen der Bevölkerung lautet die Parole: „Der Khedive muß fort von seinem Platze." Die Orientalen sind im Allgemeinen nicht änderungssüchtig, aber wenn sich in Egypten die Geduld des armen Volkes erschöpft und der Wunsch nach einem Wechsel, einem Umschwung immer lebhafter, immer allgemeiner wird, so ist dies sehr begreiflich. Da kommt nun die Nachricht, daß der frühere Khedive wieder eingesetzt werden soll, daß der mächtige Deutsche Kanzler das Project begünstige, und mit Freude wird die Kunde begrüßt. Alle die großen Fehler und Sünden des Mannes, seine tolle Verschwendungssucht, seine Abenteuerlust, seine Bedrückungen sind vergessen, und nur an die heitere, die glanzvolle und blendende Seite des Bildes, welches Egypten unter seiner Herrschaft bot, erinnert man sich. Man ruft sich die Zeiten in's Gedächtniß, wo in Kairo ein ewiger Fasching war, wo sich von dem Palais des Vicekönigs ein goldener Strom ergoß, nur leider nicht in die breiten Schichten des Volkes, sondern in die Taschen einiger hundert Würdenträger, Höflinge, Schmarotzer, Lieferanten, Tänzerinnen und Charlatans, wo die Fürsten Europas an das Egyptische Gestade kamen, um die Freudenfeste des Khedive zu verherrlichen, wo Egypten angesehen und scheinbar groß, stark und glücklich war, und man übersieht doch vollständig, wie unter Ismail die Willkürherrschaft der Beamten in der Blüthe stand, wie Recht und Gesetz am Boden lag, wie die arbeitende Klasse erdrückt war von der unerhörten Steuerlast, wie die Schulden in's Unendliche wuchsen und mit dem unvermeidlichen Staatsbankerott die traurige Aera des Ruins, des Bürgerkrieges, der fremdländischen Invasion eingeleitet ward. So kurz ist das Gedächtniß der Völker, so sehr sind sie geneigt, von dem Neuen, auch wenn es, wie im vorliegenden Falle, eigentlich das Alte ist, sich eine Besserung ihrer Lage, eine gedeihliche Zukunft zu versprechen. Nun, deß darf man wohl versichert sein: eine Ismail'sche Wirthschaft im früheren Stil wird auf keinen Fall wiederkehren. Wir wissen nicht, ob das Project seiner Wiedereinsetzung thatsächlich besteht und wissen namentlich nicht, ob Fürst Bismarck ein Förderer desselben ist — beiläufig gesagt, wir bezweifeln dies entschieden — davon aber sind wir überzeugt, daß, wenn Ismail Pascha seinen Sohn Tewfik wirklich ablösen und von neuem an die Macht gelangen sollte, dies doch nur unter solchen Bedingungen geschehen wird, daß Excesse nach der Art der früheren unmöglich sind. Keine Vergeudung der Staatseinkünfte, keine endlose Anziehung der Steuerschraube, keine Willkür, keine Abenteuer — von alledem darf nicht die Rede sein. Nun, der Khedive Ismail ist ja alt geworden, vielleicht kam mit dem Alter auch die Tugend.

Aus London schreibt man uns:

Die Privilegienkammer des Englischen Oberhauses hat jetzt in einer Sache endgiltig entschieden, welche seit einigen Monaten in ganz England mit lebhaftem Interesse verfolgt und discutirt wird. Ein einfacher Minenarbeiter aus Cornwall, Namens John Fraser, war nämlich mit dem Anspruche vor das Gericht und zugleich vor das Land getreten, in directer Linie von den alten Lords Lovat, einer der mächtigsten und reichsten Pairsfamilien Schottlands, abzustammen und der allein berechtigte Erbe ihrer Güter und Titel zu sein, die zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts auf eine Nebenlinie übergegangen waren. Er brachte Papiere zum Beweise seiner Ansprüche vor, welche besagten, daß Alexander Fraser, der Sohn des neunten Lord Lovat, im Jahre 1689 wegen eines Todtschlages aus seiner Heimath nach Cornwall flüchtete, hier Minenarbeiter wurde, sich verheirathete und Vater eines Sohn wurde, von dem er (John) herzustammen aus verschiedenen Documenten zu beweisen suchte. Die jetzigen Lords Lovat erhoben aber Widerspruch gegen diese Behauptungen des Cornwall'schen Minenarbeiters und producirten ihrerseits Documente, aus welchen ersichtlich war, daß Alexander Fraser, der letzte directe Nachkomme des alten Lord Lovat, ehe- und kinderlos gestorben ist. Die Sache gelangte nun vor die Pairskammer; diese entschied zu Ungunsten des Minenarbeiters John Fraser und sprach ihm das Recht ab, sich als Nachfolger der alten Schottischen Pairsfamilie zu geriren und auf ihre Güter Ansprüche zu erheben. Trotz dieser Entscheidung der Privilegienkammer des Oberhauses ist die Sache nun aber noch keineswegs erledigt, da John Fraser einen Proceß gegen die Erben der Lovat's anzustrengen und auf jede Art seine „Rechte" zu wahren gedenkt. Und diese Rechte scheinen in der That gar nicht so hinfällig zu sein, als man nach der Entscheidung der Pairskammer annehmen möchte; es ist

zweifellos, daß der Sohn des letzten Lord Lovat, Alexander Fraser aus Schottland flüchten mußte und es ist ebenso zweifellos und erwiesen, daß im Jahre 1689 der Vorfahre unseres Minenarbeiters, Alexander Fraser, in Cornwall einwanderte und sich als Minenarbeiter dort niederließ, die von John Fraser producirten Papiere sollen die Identität dieses Alexander Fraser mit dem letzten directen Abkömmling der Lovat's außer jeden Zweifel stellen. Die gerichtliche Untersuchung wird hoffentlich in dieser Angelegenheit, welche ganz England beschäftigt, die Wahrheit ermitteln. Die öffentliche Meinung ist John Fraser sehr günstig und man hat diesen unmotivirten Beschluß der Privilegienkammer im Publikum sehr übel aufgenommen. Man spricht es offen aus, daß nur die engherzige Furcht, einen in plebejischen Anschauungen und Gewohnheiten erzogenen Menschen in ihre Mitte aufnehmen zu müssen, und eine durchaus nicht zu rechtfertigende Rücksichtnahme auf die zeitweiligen Inhaber der Lovat'schen Würden und Güter, die Pairs in ihrer Entscheidung beeinflußte.

Zum Proceß Lieske schreibt man uns aus Frankfurt a. M. vom 3. d. Mts.:

Wie überraschend das Todesurtheil gegen Lieske überall wirkte, geht wohl schon daraus zur Genüge hervor, daß selbst der Staatsanwalt zu einem ihm befreundeten Advocaten geäußert haben soll, er habe nach der geradezu glänzenden Vertheidigungsrede von Dr. Fester sicher erwartet, daß Lieske freigesprochen werde. Im Vorzimmer des Gerichtshofes tobte Lieske fort und schrie: das Ganze sei ein Complot, eine abgekartete Geschichte gewesen. Als ihn sein Vertheidiger dann fragte, ob auch er zum Complot gehöre, antwortete Lieske: „Nein, Herr Doctor, Sie haben mich glänzend vertheidigt." „Heute," erwiderte Dr. Fester, „ist mit Ihnen nicht zu reden, „morgen, wenn Sie ruhiger sind, werde ich Ihnen betreffs der Revision noch Einiges mittheilen." Gestern hatte Lieske eine längere Unterredung mit dem Gefängnißinspector, den er bat, seinen Vertheidiger zu rufen. Dr. Fester fand Lieske sehr ruhig und gefaßt, der Verurtheilte dankte ihm nochmals für seine Bemühungen und seinen Eifer, blieb aber beharrlich dabei, daß er an dem Rumpff'schen Morde unschuldig sei. Dr. Fester sagte ihm nun, daß er (Lieske) auf Grund der nicht beeidigten Aussagen der Schweizer Zeugen Revision gegen das Urtheil einlegen und ein Gnadengesuch einreichen könne. Nach meinen Informationen wird Lieske beides nicht thun, wie er auch keinen seiner eventuellen Mitschuldigen verrathen wird. (Nach anderweitigen Berichten ist Lieske in das Zuchthaus zu Wehlheiden bei Kassel überführt worden.)

Ueber den Aufenthalt Victor Hugo's in seinem Exil zu Guernsey finden wir in der „New-York Times" noch einige interessante Einzelheiten. Eines Tages fand der Dichter auf seinem Spaziergang ein reizendes Blondköpfchen, das, wohl überwältigt von Müdigkeit, zwischen den Klippen eingeschlafen war und nun beim Erwachen ängstlich zu weinen begann. Er trug das kleine Mädchen in seine Wohnung, wo man in ihm das Töchterchen einer Londoner Dame erkannte. Er ließ der Mutter sogleich sagen, daß ihre Kleine bei ihm gut aufgehoben und bis morgen sein lieber Gast sein werde. Den andern Morgen schickte er die kleine Schönheit in einem Korb voll Rosen zurück, mit Spielzeug und Näschereien belastet. Das kleine Mädchen war ganz entzückt. „O Mama", sagte sie, „ich besuche Onkel Hugo bald wieder, wir haben gesungen und getanzt, aber das Schönste war doch, daß wir „Löwe gespielt" haben, ich war der Jäger, und Onkel Hugo war der Löwe, o Mama, kann der schön brüllen." — In Hauteville-House kann man jetzt noch die berühmte Speisezimmer-Einrichtung aus geschnitztem Eichenholz sehen. In einem Zimmer befindet sich auch der bekannte Tintenfaßtisch. Man hatte Hugo einst gebeten, sein Tintenfaß zu einem Wohlthätigkeits-Bazar herzugeben, und er sagte nicht nur zu, sondern erbat sich auch von seinen Freunden Lamartine, George Sand und Dumas-Vater eine gleiche Gabe und ließ die vier historischen Gefäße in einen eichenen Tisch fassen. Beim Verkauf trieb er den Preis bis zur äußersten Grenze, um ihn schließlich selbst zu kaufen. In Hauteville-House ist auch das Garibaldi-Zimmer zu sehen, extra für den alten Haudegen eingerichtet, als Hugo ihm seine Gastfreundschaft bot. Ein anderes Zimmer bildet eine Galerie von Skizzen des Poeten, Im Zeichnen besaß er ein meisterhaftes Geschick, er zeichnete mit Allem was ihm unter die Hände kam; Bleistift, Gänsekiel, Stahlfeder, oder ein abgebranntes Schwefelholz mußte ihm dienen. Ebenso colorirte er mit Allem. Asche, Milch, Kaffee, Wasserfarben, Oel, Tinte, angebranntes Kork, Lampenruß, ja selbst Zahnpasta gebrauchte er kühn und mit erstaunendem und treuem Effect von Licht und Schatten. Hugo war nicht allein ein Anwalt, sondern auch ein Helfer der Armen und Bedrängten. In seinem Hause gab es ein Dachstübchen, für jene armen Autoren, die heimathlos, freundlos und hungernd waren. Der Poet gab ihnen Unterhalt während der Zeit, die sie nöthig hatten, ein neues Buch zu schreiben. Es ist constatirt, daß zu den Bewohnern dieses dürftigen kleinen Poetenwinkels auch Balzac gehörte.

Den ausgiebigsten Stoff für ihre Lust- und Trauerspiele, Novellen und Romane schöpften bekanntlich bis vor Kurzem die Französischen Schriftsteller aus der gesetzlich bestehenden Unauflösbarkeit der Ehe. Sie bot ihnen Anlaß, die seltsamsten Situationen, die krausesten Verwickelungen, die packendsten Episoden zu erfinden, ohne den Boden der Wirklichkeit oder wenigstens der Wahrscheinlichkeit zu verlassen. Seitdem nach langen Kämpfen und Debatten, dank vornehmlich den unausgesetzten Bemühungen des wackeren Naquet, jene gesetzliche Bestimmung gefallen und, anstatt der früher allein zulässigen Trennung von Tisch und Bett, die förmliche Scheidung eingeführt ist mit dem Rechte auf Wiederverheirathung, sehen sich die Dramatiker und Romanschreiber Frankreichs eines ihrer wirksamsten Actionsmittel beraubt. Aus diesem Grunde erklärt es sich, daß manche von ihnen zu Gegnern der Reform geworden sind. Solche Gegnerschaft macht sich auch bei dem Roman von Marc Monnier bemerkbar, welcher vor kurzem in Paris unter dem Titel: „Nach der Scheidung" (Après le divorce) erschienen ist. Die Fabel des Romans (wir folgen einer Besprechung von Carlos v. Gagern in dem „Magazin für die Literatur") ist eben so unwahrscheinlich wie geschmacklos ersonnen. In einer Südfranzösischen Provinzstadt lebt ein junger Schreiber Daniel bei seinem geizigen Onkel, einem Notar. Ersterer, ein kräftiger zwanzigjähriger Bursche wird entsetzlich kurz gehalten. Als er das erste Fünffrankenstück als monatliches Taschengeld erhält, glaubt er, ein reicher Mann zu sein. Zu einem Buchhändler sagt er: Je possède une pièce de cinq francs (et il la montra); je voudrais bien acheter un livre." Die Theorien seines Oheims, der nachzuweisen sucht, daß „das Glück nicht im Genuß liegt", haben aber keinen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Er schwärmt für Plato, macht meilenweite Spaziergänge in der Umgegend, klettert auf einen Baum, erblickt von dort aus im nahen Garten ein kaum fünfzehnjähriges Mädchen und — verliebt sich Knall und Fall in sie. Das soll ein junger Franzose in der heutigen Zeit sein, der seine akademischen und Universitätsstudien absolvirt hat! Als keuscher Jüngling denkt er an nichts anderes als an eine Ehe und läßt sich auch von seinem Onkel von dieser Idee nicht abbringen, der ihm auseinandersetzt, die Frau sei „un animal trop cher". „Un ménage m'eût coûté sept francs cinquante par jour, sans compter le piano, les gants, la parfumerie, les enfants et les confitures". Dem liebenden Daniel gelingt es, Einlaß bei Renée, dem Vater des Mädchens, zu erlangen, nachdem er abermals seinen Baum bestiegen, um, wie es heißt, „den Platz wiederzusehen, wo sie ihm erschienen, und den Duft einzuathmen, den sie in der Luft zurückgelassen haben muß." Ein voller Tag war inzwischen verflossen; die junge Dame mußte ein starkes Parfüm benützt haben, wenn man es noch nach vierundzwanzig Stunden im Garten spüren sollte. Er lernt die Mama kennen, eine vornehme, ziemlich reiche Dame, der freilich die schlimmen Preußen, wie sie erzählt — Französische Form des Patriotismus — den größten Theil ihres Vermögens gestohlen haben. Sogleich bei der ersten Unterhaltung sagt diese vornehme Dame dem ärmlich gekleideten, ungelenken Daniel: „Wenn Sie in Herzensangelegenheiten kommen, so verlieren Sie Ihre Zeit; meine Tochter wird nie einen Hugenotten heirathen. Das ist mein letztes Wort!" Dennoch geht die Heirath vor sich. Die Mama, die selbst Geschmack an dem frischen Schwiegersohn gefunden zu haben scheint, hält die jungen Eheleute möglichst fern von einander. Zwar stirbt sie, trotzdem findet die erwartete Annäherung zwischen ihnen nicht statt, obgleich Beide sich leidenschaftlich lieben. Dieses durchaus unpsychologische und unphysiologische Moment wird übrigens in keiner Weise erklärt. Ein umherziehender unbedeutender Liedersänger, gleichfalls eine unmögliche Person, tritt auf und drängt sich in Daniel's Familie ein, außerdem eine angebliche Sicilianische Baronin. Daniel wird eifersüchtig. Von einer Reise um Mitternacht heimkehrend, sieht er seine Frau am Arme des Sängers das Haus verlassen und erst gegen Morgen allein dasselbe wieder betreten. Mit vollem Recht fordert er Aufklärung. Stolz wird sie ihm verweigert, und — die Scheidung erfolgt. Daniel verläßt das Land, heirathet ohne Liebe — er weiß selbst nicht warum — die Sicilianerin, die sich als ledig entpuppt und ihm mittheilt, nur der größeren Bequemlichkeit wegen habe sie unter dem Titel einer Frau, später einer Wittwe, zehn Jahre lang die Welt auf der Suche nach einem Manne durchstreift. Zur selben Zeit — das neue Paar befindet sich gerade auf der Hochzeitsreise — treffen Daniel und Renée in einem Badeorte zufällig wieder zusammen, wie überhaupt die wenigen handelnden Personen in wunderbarster Weise immer, wo die Entwicklung der Erzählung es erheischt, sich von Neuem begegnen; er rettet ein achtjähriges Mädchen, das sich im Gebirge verirrt hatte, erkennt in ihm seine nach der Scheidung geborene Tochter, erfährt, daß er seine erste Frau in falschem Verdacht gehabt hat, verläßt die zweite, obgleich diese auf die vorgeschlagene Scheidung nicht eingehen will, und lebt dann glücklich mit der geschiedenen Renée bis an sein oder ihr seliges Ende. Derartiges zu glauben, heißt dem Leser doch selbst in einem Romane zu viel zumuthen. Und Marc Monnier zieht aus dieser Geschichte den Schluß, daß die Wiedervereinigung Daniel's und Renée's eigentlich eine Bigamie ist, und daß Daniel, si le divorce était interdit, ne serait pas remarié, et, s'il n'était pas remarié, sa première femme serait encore sa femme légitime." Ein kläglicheres Plaidoyer zu Gunsten der Unauflösbarkeit der Ehe ist kaum denkbar."

Man schreibt uns aus New-York:

Philadelphia, die Quäkerstadt, ist in nicht geringer Aufregung. Zwei Herrchen der jeunesse dorée haben einen Streich verübt, der wie eine Scene aus einem tollen Schwank klingt, der den Titel führen dürfte: „Habichte im Taubenschlag", oder: „Feuer in der Mädchenschule". Trotz der Entrüstung, die er hervorgerufen, ist er so ergötzlich, daß er des Weitererzählens werth ist. Eine der renommirtesten Pensions- und Lehranstalten für höhere Töchter, die in der nördlichen ländlichen Vorstadt gelegen ist, wurde von zwei jungen barmherzigen Schwestern besucht, welche Almosen für die Armen und Kranken sammelten. Die Schwestern kamen in einem geschlossenen Wagen vorgefahren und wurden durch die Vorsteherin der Schule freundlich empfangen; auch zeigte man ihnen das ganze Gebäude von der Küche bis zu den Schlafsälen. Die Schwestern bekundeten besonders großes Interesse für die Elevinnen, welche den besten Ständen angehören, und baten um die Erlaubniß, eine Subscription für ihren wohlthätigem Zweck eröffnen zu dürfen. Die jungen Damen zeichneten und zahlten liberal, und die frommen Schwestern dankten jedem holden Kinde mit Umarmung und schwesterlichem Kuß, welcher sich beim Abschiede noch einmal gefühlvoll wiederholte. Dann gingen sie über den Rasen zur äußeren Pforte, wo ihr Wagen auf sie wartete. Die Neugierde einiger der jungen Elevinnen, welche die guten Nonnen noch einmal sehen wollten, veranlaßte sie, einen kürzeren Weg zum Thore zu wählen, aber sie liefen ganz entsetzt in's Haus zurück, und erzählten, daß, beim Besteigen des Wagens, sie unter den Nonnengewändern der Schwestern Männerstiefel und Pantalon's entdeckt hätten. Die Vorsteherin befahl tiefstes Schweigen über diesen Vorfall, aber die jungen Damen interessirten sich wahrscheinlich noch mehr für die brüderlichen, als für die schwesterlichen Küsse, und stellten unter der Hand Nachforschungen an, welche ergaben, daß dieser Besuch das Resultat einer Wette war, welche in dem exclusivsten Club der Stadt zwischen zwei Parteien der goldenen Jugend entrirt worden war. Man hatte um tausend Dollars gewettet, ob es einem der jungen Männer gelingen möchte, die Anstalt nicht nur zu besuchen, sondern auch in allen Theilen zu besichtigen. Wie die Wette gewonnen wurde, haben wir erzählt. Der Streich bildet einen ergiebigen Stoff für die chronique scandaleuse von Philadelphia. Die fünfzig Dollars, welche die barmherzigen Schwestern gesammelt haben, sind übrigens sofort einer dortigen Waisenanstalt übermittelt worden.

— Fürst Bismarck hat als Landwehrofficier einst einem dem Ertrinken nahen Landwehrreiter am Ufer des Wandelsees bei Lippehne das Leben gerettet. Aus diesem Anlaß wird jetzt im Soldiner Kreise der Plan erörtert, dem Fürsten Bismarck am Ufer jenes Sees ein Denkmal zu errichten. Die Idee findet im Kreise großen Anklang.

— Frau Prof. Camphausen hat außer dem bereits erwähnten Telegramm ein besonderes Kaiserliches Condolenzschreiben nachträglich erhalten, in welchem u. A. der Thatsache Erwähnung gethan wird, daß der verstorbene Künstler für die Ausführung eines weiteren großen Wandgemäldes in der Ruhmeshalle des Berliner Zeughauses ausersehen war, das eine der Hauptschlachten Friedrichs des Großen darstellen sollte.

— Mit der feierlichen Preisvertheilung ist der diesjährige Pariser „Salon" am zweiten Juli im Palais de l'Industrie geschlossen worden. Der in Folge eines Armbruchs noch immer leidende Unterstaats-Secretär der Schönen Künste, Hr. Turquet, beschränkte sich auf eine kurze Rede, erntete aber den stürmischen Beifall der anwesenden Künstler durch das Versprechen, daß er durch ausgedehnte Bestellungen seitens des Staates und der Gemeinden darauf hinarbeiten werde, den Künstlern möglichst viel Gelegenheit zur Verwerthung ihres Talents zu verschaffen.

— Jetzt heißt es auf einmal, Olivier Pain sei nicht ermordet, sondern habe vor langer Zeit den Weg des oberen Nil eingeschlagen und man werde bald seine Ankunft am Congo erfahren. Bestätigt sich das, so hat sich Herr Rochefort wieder einmal umsonst echauffirt.

— Anläßlich des Rundschreibens der Pariser Schneider wird eine Anekdote erzählt, die auf die Kaiserin Eugenie Bezug hat. Im Jahre 1870 wurde ein Verhafteter vor Herrn de Kératry, den ersten Polizei-Präfecten der Republik, geführt, weil die durch die Niederlagen von Sedan aufgeregte Menge, die überall nur Spione erblickte, in ihm einen verkappten Ulanen hatte erkennen wollen. Herr v. Kératry hatte ihn schon früher gesehen und sagte zu seiner Umgebung: „Das ist gar kein Ulan, sondern Worth, der Schneider der Kaiserin." — „Ach ja, der Kaiserin! Von der habe ich schöne Geschichten zu erzählen." Und nun begann der Mann, welcher durch die Gunst der Kaiserin Eugenie Millionen verdient hatte, sich darüber zu beklagen, daß sie abgereist wäre, ohne ihre letzten Bestellungen zu bezahlen. Der Polizeipräfect hörte eine Weile den Ergüssen des Schneiders zu, der den Beamten des neuen Regimes dadurch Freude zu machen meinte, und entließ ihn dann mit allen Beweisen tiefen Widerwillens.

— Die Nachricht, daß sich der Cardinal und Ungarische Fürstprimas Simor betreffs der Uebertragung der Asche beider Töchter des Königs Bela IV. an den Bischof von Spalato gewendet hat, ist, wie das „W. Frdd." mittheilt, vollkommen richtig. Nur hätte es mit der Auslfolgung der fraglichen Asche, eventuell der etwaigen Ueberreste der Prinzessinnen kaum ein Bedenken, wenn nicht ein Umstand vorhanden wäre, bei welchem auch andere Factoren, als bloß die oben genannten hohen kirchlichen Würdenträger, mit zu entscheiden haben. Die Ueberbleibsel der Körper befinden sich nämlich in einem silbernen Sarge von hohem antiquarischen und künstlerischen Werthe. Abgesehen also von dem Umstande, ob sich in dem Sarge die Asche wirklich befindet — denn auch dieser Umstand ist nicht ausgemacht — handelt es sich vornehmlich darum, ob der Sarg auf Grundlage einer, auf pietätvollen und zugleich nationalen Beweggründen beruhenden Bitte der Graner Basilika einverleibt werden soll. Der Sarg ist erwiesenermaßen ein Meisterstück, wahrscheinlich von einem Florentiner Künstler ausgeführt, der mit der Königsfamilie Anjou nach Ungarn gekommen ist. Nun bestehen aber betreffs des Ankaufs, der Erwerbung oder Schenkung von Kunstdenkmälern in jedem Staate, also auch in Oesterreich — gewiß auch in Ungarn — sehr strikte Vorschriften, über deren Ausführung das Ministerium für Cultus und Unterricht und ebenso der Oesterreichische Verein für Erhaltung von Kunstdenkmälern zu wachen hat. Darnach liegt es also gar nicht in der Competenz des Bischofs von Spalato, ohne Zustimmung der Regierung über Herausgabe oder Schenkung eines Kunstdenkmals zu verfügen, das einen werthvollen Bestandtheil der Oesterreichischen Kunstschätze bildet. In diesem Sinne dürfte auch gewiß der Bischof von Spalato das Ansuchen des Cardinals Simor beantwortet haben, da sich ja, wie gezeigt wurde, diese Angelegenheit weit über das Niveau ähnlicher Agenden erhebt, da es sich hier um einen Gegenstand zwischen Regierung und Regierung handelt.

Hierzu 3 Beilagen.

Verlag der „Berliner Börsen-Courier Actien-Gesellschaft" in Berlin. — Für die Redaction verantwortlich: Paul Bormann in Berlin. — Druck von W. Büxenstein in Berlin.

1. Beilage des Berliner Börsen-Courier Nr. 334.

Sonntag, 5. Juli 1885.

Hier und dort.

— In Horodenka (Galizien) sind über 600 Häuser abgebrannt; 5000 Menschen, meistentheils arme Juden, sind obdachlos und brodlos. Zwei Menschen verbrannten, mehrere Kinder werden vermißt; es herrscht große Noth.

— Der Touristensport hat gleich, am Beginne der Saison, zwei Opfer gefordert. Zwei junge Leute, welche nach Mittheilung des Oesterreichischen Alpenclubs seit Montag vermißt wurden, sind jetzt todt aufgefunden worden. Es fehlen vorläufig noch ausführliche Darstellungen über das Unglück und man kann augenblicklich nur Combinationen darüber anstellen, wie es sich ereignen konnte. Aber schon aus den wenigen vorliegenden Nachrichten geht hervor, daß die beiden Reisenden denselben Fehler, in den schon so viele Touristen verfallen sind, mit dem Tode gebüßt haben, das ist die krankhafte Sucht, Uebermenschliches zu leisten und Unmögliches zu foreiren. Oesterreichische Blätter enthalten über das traurige Ereigniß folgenden Bericht: Die beiden Mitglieder des Oesterreichischen Alpenclubs, Josef Herzmann, Mediciner an der Universität in Graz, und Adolf Kupfer aus Wien, welche vorigen Sonnabend, den siebenundzwanzigsten Juni, einen Ausflug unternommen haben und seither vermißt werden, wurden nach einem aus Salzthal eingetroffenen Telegramme am „Todtenköpfel" beim Reichenstein mit zerschmetterten Gliedern todt aufgefunden. Das Telegramm, welches an ein in Wien wohnhaftes Mitglied des Oesterreichischen Alpenclubs gerichtet ist, hat folgenden Wortlaut: „Herzmann und Kupfer todt unter dem Köpfel von Dr. Suchanek und Daniel Innthaler aufgefunden. Nach Herzmann's Notizbuch mußten dieselben Montag zwischen sechs und acht Uhr abgestürzt sein." Herzmann und Kupfer verließen an jenem Sonnabend Wien in der Absicht, vom Norden aus einen Aufstieg auf den Reichenstein zu unternehmen. Der Reichenstein gilt selbst bei erprobten Bergführern als eine keineswegs gefahrlose Partie. Bei ihrer Abreise hatten sie versprochen, nach den beiden Feiertagen (28. und 29. Juni) wieder nach Wien zurückzukehren, da aber seither von ihnen keine Nachricht eingelangt ist, mußte man den Befürchtungen Raum geben, daß ihnen ein Unglück zugestoßen sei. Der Vater des jungen Herzmann, der in Cilli wohnhafte Hausbesitzer und Lederhändler Herzmann, verständigte in Folge dessen auf telegraphischem Wege den Wiener Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Karl Wanek, daß sein Sohn und ein anderer Herr, Namens Kupfer, von einem nach dem Reichenstein unternommenen Ausflüge nicht zurückgekehrt seien, und jede Nachricht über ihren Aufenthalt fehle. Auf Grund dieses Telegramms traten zwei Mitglieder des Oesterreichischen Alpenclubs die Reise nach dem Gesäuse an, um Nachforschungen einzuleiten. Gleichzeitig hatte sich auch ein Mitglied des Alpenclubs aus dem Selzthale mit dem bekannten Alpenführer Daniel Innthaler auf die Suche nach den beiden Vermißten begeben. Diese Nachforschungen führten zu einem traurigen Resultate, denn Herzmann und Kupfer wurden, wie erwähnt, am „Todtenköpfel" todt aufgefunden. Nähere Nachrichten über das Unglück sind bis zur Stunde nicht eingetroffen. Die Leichen der verunglückten jungen Männer werden nach Jurensbach geführt und auf dem dortigen Friedhofe beerdigt werden.

— Arsène Houssaye, der ein großer Verehrer der Kaiserin Eugenie gewesen war, erzählt in seinen „Confessions", welche er als alter und unbußfertiger Sünder eben veröffentlicht, mehrere Anekdoten über die Herrschsucht der Gemahlin Napoleon's III., u. A. die folgende: Man war am Ende des Mexikanischen Krieges angelangt und der Kaiser fragte jeden Morgen den Polizeichef der Tuilerien, Hyrvoix, wohl wissend, daß Paris unruhig war: „Was sagt man in der Stadt?" Hyrvoix entgegnete gewöhnlich: „Man sagt nichts." Eines Tages aber bemerkte der Kaiser, er verhehle ihm die Wahrheit. — „Wohlan, Sir, wenn es sein muß, so will ich sie Ew. Majestät ganz sagen. Man ist entrüstet über diesen unglückseligen Krieg. Ueberall spricht man im gleichen Sinne davon. Man sagt, die Schuld liege an . . ." — „An wem?" — „Sire, unter Ludwig XVI. pflegte man zu sagen: Es ist die Schuld der Oesterreicherin." — „Und jetzt?" — „Jetzt unter Napoleon III. sagt man: Es ist die Schuld der Spanierin." — Bei diesen Worten öffnete sich eine Thür und die Kaiserin stand plötzlich in weißem Negligé vor Hyrvoix, ihre Wangen glühten und ihre Haare flogen sprühend um ihre Schultern. Sie sprach nicht, sie zischte: „Herr Hyrvoix, wiederholen Sie doch, was Sie eben gesagt haben." — „Zu Befehl, Madam, Ew. Majestät wird mir verzeihen; denn ich bin hier, um die Wahrheit zu sagen. Ich habe dem Kaiser gesagt, in Paris nenne man Sie die Spanierin, wie man Marie Antoinette die Oesterreicherin nannte." — „Die Spanierin", fuhr die Kaiserin drohend auf. „Ich bin Französin geworden, aber allerdings, für meine Feinde bin ich Spanierin geblieben." Und so schnell wie sie gekommen, war die Kaiserin verschwunden. Napoleon III. wollte ihr nacheilen. — „Sire", sagte Hyrvoix, „ich bedauere, gesprochen zu haben." — „Sie haben wohl gethan", antwortete der Kaiser, indem er ihm die Hand drückte. Schon den nächsten Tag wurde Hyrvoix zum General-Steuereinnehmer ernannt, das heißt vom Hofe entfernt.

— Der vorgestrige Empfang der Marokkanischen Botschafter im Pariser Elysée war keine ganz banale Ceremonie. Das Oberhaupt der Botschaft, Abdelmalek, umarmte und küßte Feraud, den Französischen Gesandten in Marokko, der als Dolmetscher fungirt, zum Zeichen seiner Freundschaft für Frankreich.

— Das Naturhistorische Museum in Brüssel hat eine neue Merkwürdigkeit erhalten. In phosphorsaurem Kalkgestein fand man nahe bei Mons 4.50 Meter unter der Erdoberfläche unter zahlreichen Muschelbildungen das gewaltige Skelett eines Hatnosaurus aus der Familie der See-Eidechsen. Dasselbe ist vollständig restaurirt und jetzt in einem großen Glashause des Museums aufgestellt worden. Das Skelett mißt in der Länge fünfzehn Meter und hat vier Flußfedern an Stelle der Tatzen. Dasselbe ist das einzige vollständig erhaltene Specimen in Europa. Reste eines ähnlichen Reptils fand man vor Jahren im Berge Saint-Pierre bei Mastricht.

— Von den durch den Canonicus Bernard aus dem Kirchenschatz in Tournai entwendeten Millionen lagen zwei Millionen bei der Bank Ville Marie in Montréal deponirt. Jetzt hat die Bank mit dem Bischof du Rousseaum sich dahin geeinigt, ihm gegen Zahlung von 85,000 Francs die Gelder auszuhändigen.

— Während eines neulichen heftigen Unwetters in Budapest befand sich König Milan von Serbien gerade in der Ausstellung und mußte mit seiner Suite in die Wein-Kosthalle flüchten, wo der König alsbald der Mittelpunkt zahlreicher Aufmerksamkeiten wurde. Von allen Seiten und in den prächtigsten Bechern und Krystallgläsern wurde ihm das feurige Ungarische Rebenblut entgegengebracht, und es waren namentlich die herrlichen Weine der Baranya'er Herrschaft von welchen zu nippen er nicht umhin konnte; auch der Doppelkelch zweier Liqueurgläschen ging nicht an ihm vorüber und manche der reizenden Heben, welche in diesem Pavillon ihren Zauber spinnen, zog die bewundernden Blicke des Königs noch mehr auf sich als die Bouteillen mit dem köstlichen Naß, die ihm von allen Seiten entgegenblitzten. Eine blauäugige Beauté versuchte der König in Französischer Sprache anzureden, erhielt jedoch nur ein verlegenes Lächeln zur Antwort, welches das reizende Gesicht des Mädchens noch reizender machte, und die leise gestüsterten Worte: „Nix Deutsch!" Die Kleine, ein Cabinetstück von einer Erlauerin, hielt die Sprache Victor Hugo's für diejenige Goethe's. Einer der anwesenden Herren machte nun den König auf ein schlankes, braunes Mädchen mit prachtvollen Haarzöpfen und wahren Feueraugen aufmerksam, indem er dem König zu wissen that, daß das schöne Kind Serbisch spreche. „Sie sind eine Serbin?", fragte König Milan dieselbe. Das Mädchen erröthete tief, machte einen reizenden Knix und sagte: „Nein, Herr König, ich bin eine Ungarin, aber meine Großeltern waren Serben!" Der König lächelte; Personen, welche ihm ganz nahe standen, wollten jedoch bemerkt haben, daß er auch ein wenig den Kopf schüttelte. Endlich legte sich der Sturm etwas und der Adjutant erschien und meldete dem Könige, daß sein Wagen am Portale halte. König Milan verabschiedete sich, reichte den anwesenden Herren die Hand und den Mädchen je ein Goldstück im Werthe von vierundzwanzig Francs; die schöne Serbin aber, die eine Ungarin sein will, erhielt deren zwei, woraus ersichtlich ist, daß der Patriotismus zuweilen auch seinen Lohn findet. War das eine Freude unter den Mädchen, als König Milan die Halle verlassen hatte und sie einander ihre Goldstücke zeigten! Die schönen Kinder werden das Unwetter noch lange nicht vergessen.

— Gegen den in London wohnhaften Erbprinzen von Salm-Kyrburg ist das Concursverfahren eingeleitet worden. Der Prinz weilt gegenwärtig in Paris, und er soll, wie es heißt, von der Preußischen Regierung eine Jahresrente von 60,000 Mark beziehen.

— Die „Gazzetta di Messina" meldet folgenden sensationellen Vorfall: „Der Fürst von Camporeale miethete, von Palermo angekommen, einen Fiaker, um sich nach den Bädern von Termini zu begeben. Das grobe Benehmen des Kutschers zog diesem Zurechtweisungen von Seiten des Fürsten zu, auf welche der Automedon mit Thätlichkeiten antwortete. Da ergriff der Fürst einen Revolver und feuerte auf seinen Angreifer, aber die Kugel traf einen Bruder des Kutschers, der auf den Lärm des Zankes, mit einem langen Messer bewaffnet, herbeigeeilt war. Ein zweiter Schuß traf den Kutscher selbst in das Schulterblatt und machte ihn kampfunfähig. So befreit, stellte sich der Fürst als Gefangener beim Gericht."

— Die Aerzte General Grant's erklären, daß seine Kräfte schwinden und er bald scheiden müsse. Seine Uebersiedelung werde zwar sein Leben kurze Zeit verlängern, aber das sei auch alles. Seine Stimme ist wiederum nicht vernehmbar und sein Zustand ist einer der äußersten Schwäche.

— Es muß auch solche Käuze geben! Der Friseur Müller in Kissingen, der die Haare des Fürsten Bismarck dieser Tage kürzte, erfreut sich seit dieser Zeit eines großen Zuspruchs von Damen, besonders Engländerinnen, die gerne in den Besitz von Haaren des berühmten Mannes gelangen möchten.

— Aus der Feder von Ernst Otto Hopp ist im Verlage des „Was Ihr wollt", Fr. Nonnemann, ein Buch „In der großen Stadt", erschienen, das von feiner Beobachtung und großem Darstellungstalent zeugt. In einer Reihe spannend geschriebener Skizzen führt uns der Verfasser eine Reihe bunter Bilder vor, die durch realistische Schilderung und ergreifende Wahrheit uns auf's lebhafteste interessiren. Allen Freunden einer guten Lectüre sei dieses kleine Werk auf's wärmste empfohlen.

— Unter der Aufschrift „Schwarze Studien" veröffentlicht der Correspondent der „Köln. Ztg." seine Ansichten und Erfahrungen über den Verkehr der Geschlechter an der Westküste Afrikas. Wir entnehmen dem ersten Artikel Folgendes: Europäer, die, in Afrika lebend, eine Negerin zum Weibe genommen haben, äußern übereinstimmend, daß weder von Liebe noch von Treue im Europäischen Sinne die Rede sein könne. Unendlich viel häufiger verliebt sich der weiße Kaufmann in seine schwarze Gefährtin, als jene in ihn. Oder vielmehr das letztere kommt gar nicht vor. Hunderte Male habe ich an den verschiedensten Orten das Thema besprechen hören, aber es ist mir kein einziger Fall zu Ohren gekommen, daß eine echte und unverfälschte Negerin zu einem weißen Manne in Liebe entbrannt wäre. Schwarz, sagt man hier, bleibe bei Schwarz und fühle sich am meisten von Schwarz angezogen. Und doch unterliegt es keinem Zweifel, daß die schwarzen Mädchen, obwohl meistens nicht sie selbst, sondern die Eltern eben ihr Loos bestimmen, nicht ungern Gefährtinnen der Weißen werden. Aber die Beweggründe haben nichts mit Liebe gemeinsam. Habgier, Eitelkeit, Freude am Putz, an bequemem Leben und Herrschsucht spielen dabei die hervorragendste Rolle, und ich habe mich nie dem Eindrucke verschließen können, daß diese schwarzen Schönen, die ohne zu lieben die Gefährtinnen eines weißen Mannes werden, zwar unzweifelhaft höher, aber doch nur um einige Stufen höher stehen als Prostituirte. Das stupideste Europäische Landmädchen ist gegenüber einer Afrikanischen Königstochter doch immer noch ein ideal veranlagtes Wesen. Natürlich giebt es wohl Ausnahmen, aber diese Ausnahmen sind so selten, daß sie gar nicht in Betracht kommen, daß derjenige, der nicht lange Jahre im Lande lebt oder bei kürzerem Aufenthalte von Ort zu Ort wandert, sie niemals kennen lernen wird. Ich habe in Afrika eine einzige Negerin gesehen, die einen klassisch schönen Wuchs und ebensolche Gesichtszüge besaß, die auch in Europa bei weißer Hautfarbe schön zu nennen gewesen wäre. Aber ich habe keine einzige Schwarze kennen gelernt, von der ich hätte annehmen können, daß sie für einen Mann, den sie liebte, durch Feuer und Wasser gehen oder gar sich selbst aufopfern würde. Stellt man einem der hier lebenden Europäer in verblümter Form die verfängliche Frage: „Sagen Sie einmal, glauben Sie denn, daß Dada (oder wie das schwarze Wesen heißen mag) treu sei?" so wird man zunächst ein „Ganz gewiß, ohne jeden Zweifel, ich habe nicht den leisesten Argwohn" zu hören bekommen. Aber diese starke Bejahung klingt schon, als ob sie nicht von Herzen käme, und wenn man mit der nöthigen Vorsicht weiter nachforscht, so wird in neun Fällen von zehn die Bejahung in weniger schroffer Form und vielleicht sogar mit einiger Einschränkung wiederholt werden. Es heißt dann: „Sie würde sich niemals von einem andern Weißen die Cour machen lassen." — „Aber von einem Schwarzen?" Das ist ein wunder Punkt. Schließlich platzt so etwas heraus, wie: „Ja, einen schwarzen Liebhaber haben doch wohl alle, nur weiß man es nicht und will es nicht wissen." Und dann folgen Beschönigungen, Entschuldigungen und Erläuterungen der mannigfachsten Art. „Was anders könnten Sie denn erwarten," heißt es, „wenn wir Europäer ja doch in so und so viel Jahren die Gefährtin zurücklassen, zur Heimath zurückkehren. Die schwarzen Mädchen wissen das ganz genau und handeln dem entsprechend." „Aber vielleicht ist es Ihnen doch auch in Europa einmal vorgekommen, daß ein Mädchen von geringerem Stande, ein Mädchen, das Sie, wie man zu sagen pflegt, niemals hätten heirathen können, eine Neigung zu Ihnen faßte?" — „Vielleicht ja, vielleicht nein." „Nehmen wir das „Vielleicht ja" an und sagen Sie mir daraufhin, ob Sie auch damals an der Treue gezweifelt haben würden?" — „Nein." „Und ob Sie eine Untreue beschönigt haben würden?" — „Nein." Hier liegt der Unterschied zwischen dem schwarzen und dem weißen Weibe, der Negerin und der Europäerin. Die schwarzen Weiber ziehen entschieden schwarze Männer vor. Weißen Männern wenden sie sich weit mehr aus Herrschsucht und Habgier als aus Liebe zu. Eine Negerin verliebt sich nicht in ähnlichem Sinne wie eine Europäerin, nicht einmal wie das uncivilisirteste Europäische Bauernmädchen. Die Liebe in dem Sinne, wie wir sie auffassen, ist eine Frucht unserer Cultur. Sie entspricht einer höheren Entwickelungsstufe der in unserer Natur schlummernden Anlagen, als die Negerrace sie erreicht hat. Der Neger liebt, wie er ißt und trinkt. Für alle diese Dinge hat er eine ganz besondere Vorliebe. Liebe ist unter den Schwarzen ebenso sehr Geldsache, wie der Palmöl- und Elfenbeinhandel. Der Schwarze kauft seine Frau, wenn dieselbe noch ein Kind ist; in dem Alter, wo die Jungfrau bei uns ihre ersten Bälle besucht, ist das ohnehin nicht besonders empfindliche und reizbare Nervensystem der Negerin völlig abgestumpft, so daß sie es ganz als selbstverständlich betrachtet, wenn sie als Waare verkauft und abermals verkauft wird. Man hört oft genug von „Weiber-Palaver", die ganz ebenso wie die „Ziegen-Palaver" als eine Schädigung des Eigenthums aufgefaßt werden, aber man hört niemals, thatsächlich niemals von einer Liebesgeschichte. Die Negerin besitzt niemals einen „Schatz", weder in ganz jungen Jahren, noch nach der sogenannten Verheirathung. Sie wird betrachtet und betrachtet sich als Waare und als Arbeitsthier.

— Ueber das Magnetisiren eines Steuerrades durch Blitzschlag finden wir im „N.-Y. Herald" folgende praktisch und wissenschaftlich interessante Mittheilung: „Der Schooner Jacob M. Haskell, beladen mit Mohessen von Pensacola nach New-Haven, wurde am 27. Februar d. J. vom Blitze getroffen. Vom Augenblick dieses Ereignisses an war der Compaß nicht mehr in Ordnung; mit jeder Umdrehung des Rades wich er entweder nach rechts oder nach links um einen Punkt ab, so daß er nicht mehr als sicherer Führer zu brauchen war und man sich nach anderen Schiffen oder nach den Sternen orientiren mußte. Auf Befragen Sachverständiger, nach Abschluß der Fahrt, gab ein alter Seemann den Rath, die größten und die kleinsten Abweichungen sorgsam zu notiren und zu beobachten, unter welchen Umständen sie eintreten. Bald ergab sich, nach Wiederbeginn der Fahrt, daß die größten Abweichungen eintraten, wenn das Schiff in nördlicher oder südlicher Richtung segelte, die geringsten bei östlicher oder westlicher Richtung. Endlich kam der Capitän auf die Entdeckung, daß die Speichen des Steuerrades, welche im Moment des Blitzeinschlages perpendicular standen, magnetisirt waren und ihren Einfluß auf den nur drei Fuß entfernten Compaß ausübten. Das Rad mußte erneuert werden, worauf der Compaß wieder regulär functionirte.

— Die drei Chinesischen Panzerschiffe, die bisher in Kiel lagen, sind Freitag Morgen durch den Gesandten Chinas unter religiösen Ceremonien geweiht worden und haben Nachmittags über Plymouth die Reise nach China angetreten.

— Nun hat auch der Mahdi Mohammed Achmed seinen Orden! Auf die Einnahme von Khartum folgte bekanntlich eine allgemeine Plünderung der Stadt, bei der theils in den Privatwohnungen, theils in den Bazars und Kaufläden etliche hundert Stück Taschenuhren, goldene, silberne und bronceene, erbeutet wurden, die jedoch am nächsten Tage schon auf Befehl des Mahdi von dessen Soldaten wieder an seinen Schatzmeister abgeliefert werden mußten. Man war nun neugierig, was eigentlich Mohammed Achmed mit dieser Menge von Taschenuhren anfangen werde. Die Aufklärung folgte bald. Mohammed Achmed vertheilte die Uhren als Ordens-Decorationen an seine Krieger. Dieser jedenfalls neuartige Orden hat drei Classen; es wurden nämlich goldene, silberne und bronceene Uhren vertheilt. Jeder Decorirte trägt die Uhr an seiner Brust befestigt, was dagegen den schon von früher her im Besitze von Uhren befindlichen Nichtdecorirten strengstens verboten ist. Natürlich dürfte dieser neue Orden nur insolange „verliehen" werden, bis der Uhrenvorrath Mohammed Achmed's erschöpft ist.

— Der Mahdi ist eine wichtige Person, und es dürften daher zwei Briefe desselben interessiren, die der „Abbar" veröffentlicht. Der erste ist an den Emir von Schendi am Nil gerichtet und lautet: „Du sagst mir, daß die Residenz der alten Sultane von Schendi zerstört worden ist und daß dort Löwen und Schakale hausen. Du wirst sechshundert Talaris (Maria-Theresien-Thaler) erhalten, um das Palais wiederherzustellen, denn ich beabsichtige, dort eine Medresse für zweihundertundfünfzig Studenten zu errichten. Ich will hierzu ein Drittel des Lösegeldes verwenden, das ich für die in meinen Händen befindlichen christlichen Missionäre und Schwestern erhalten werde." Das zweite Schriftstück ist folgende Proclamation des Mahdi an seine Krieger: „Könnt ihr wahre Gläubige sein, ihr, die ihr unaufhörlich murrt, daß die Verlängerung des Krieges euch von der Wallfahrt nach Mekka abhält? Wißt ihr denn nicht, daß es Gott

wohlgefälliger ist, wenn man einen Ungläubigen tödtet, als wenn man tausend Monate lang zu ihm betet? Wisset ihr denn nicht, daß zwar Mekka die Mutter der Städte ist, daß aber von jedem Schlachtfeld ein Weg zum Paradiese führt? O, seid gläubig! Ich versichere euch, daß, wenn ihr am Morgen in der Schlacht im Kampfe gegen die Ungläubigen sterbet, ihr noch vor Mittag mit dem Propheten im Paradiese sein werdet. Ihr werdet mit grüner Seide gekleidet sein und Armbänder tragen. Ihr werdet am Ufer von Flüssen sitzen und erfrischendes Getränk trinken und sechzig Houris, die immer jung und schön bleiben, werden euch anlächeln."

Budapesti orszagos kiallitas.

II.

Eine Reise durch Ungarn in achtzig Minuten, — das ist kurz gesagt die Budapester Landes-Ausstellung. Die ganze kiallitas ist nicht etwa ein Schaufenster für die Producte der Industrie, der Landwirthschaft, des Handwerks und Hausgewerbes, der Kunst, nicht eine Veranschaulichung irgend welcher Leistungen des Landes, sondern das Land selbst in verkleinertem Maßstabe. Eine Taschen-Ausgabe von Ungarn, ein zierlich ausgeschmücktes Modell des Gesammtstaates ist die Ausstellung, mit photographischer Treue dargestellt, freilich auch mit der Schmeichelkunst des Photographen retouchirt. Und daß man sich im Sonntagsstaate photographiren läßt, mit einem besonders ausgesuchten Feiertagslächeln auf den Lippen und vielleicht sogar mit einer ganz discreten, ganz leisen Inanspruchnahme der geheimen Toilettenpraktiken, das ist nicht ungewöhnlich genug, um übermäßig stark hervorgehoben werden zu müssen. Die Ausstellung sollte eben die erste Parade Ungarns vor dem erstaunten Europa sein, das sich noch immer ein wenig gesträubt hatte, das Stefansland als selbstständiges, großes Staatswesen zu respectiren — eine Parade aber darf doch wohl in der Parade-Uniform abgehalten werden, im pomphaften Paradeschritt, und es ist eigentlich kein Vorwurf, wenn man sagt, daß der Magyar ember sonst in einfacherer Gewandung, in bürgerlicherem Werkeltagsschritt einhergeht.

Den Stolz auf seine Eigenart treibt Ungarn auf der Ausstellung bis zur Verachtung aller Erfahrungen früherer Ausstellungen. Anders ist es zum mindesten nicht zu verstehen, wenn erprobte und praktische Einrichtungen früherer Ausstellungen hier vermißt werden. Das fällt uns gleich beim Eintritt in die Ausstellung auf. Sonst waren wir gewohnt, die Billetkassen hart am Eingangsthor zu finden und an den Eingängen das unvermeidliche Tourniquet mit dem automatischen Control-Apparat, der einen graphischen Rapport über den Besuch lieferte, eine Art mechanischer doppelter Buchführung darstellend. Hier sind die Billetkassen in verhältnißmäßig recht einfachen kleinen Buden weit vom Hauptportal und den Seiteneingängen angebracht, junge Damen versehen den Dienst am primitiven Kassenschalter, indeß weitab das Thor frei allem Zu- und Abströmen und wohl auch dem Mißbrauch geöffnet ist. Daß die mangelhafte Controle sich auch thatsächlich durch irgendwelchen Mißbrauch rächt, kann ich natürlich nicht behaupten, ich habe auch nicht den leisesten Grund es zu glauben. Aber ist Ungarn ein streng constitutioneller Staat und müßte erst durch uns erfahren, daß die Controle nicht vom Mißtrauen, sondern vom Vertrauen, das sich vor jeder Erschütterung sichert, oder glaubt man in Ungarn, blos gegen Minister überwachende Parlamente Commissionen, Oberrechnungskammern zu brauchen, während die Ausstellungsbilleteure über jeden Versuch einer Ueberwachung erhaben sind? Ei, dann berufe man doch diese Seraphe, die mit flammenden Schwertern die Eingänge zum Ausstellungsparadiese bewachen, an die Regierung von Ungarn, die freilich kein Paradies ist. Die Minister werden vielleicht gar nicht so ungern bereit sein, die Posten an den Ausstellungsportalen zu beziehen, zu denen die Bänke der Opposition nicht hinanreichen, die von den Stürmen der publicistischen Polemik nicht umtost sind und nicht belastet vom Druck der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit. Wir würden die allzu reichliche Anzahl von Beamten an den Eingängen für eine Controlform ansehen können, wenn auch freilich für eine ungeeignete, wenn nicht der beispiellose Ueberfluß an uniformirten Beamten überhaupt ein Merkmal der Ungarischen Landesausstellung wäre, der sich an allen Ecken und Enden auffällig macht. Gruppenweis finden wir diese Officianten an allen Thüren, wir sehen sie galant plaudernd an den Tischen der Loosverkäuferinnen, vor den coketten kleinen Zelten der Blumenmädchen, nachdenklich sehen sie wohl auch lange vor sich hin, als ob sie dem Zweck ihrer eigenen Anwesenheit nachgrübelten — freilich würde gerade dieses Problem selbst größeren Philosophen unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten. In ihren coketten Joppen, ihren feschen Schnürröcken und Käppis sehen diese Aufseher freilich prächtig aus, so manchen könnte der Fremde für einen heldenhaften General halten, der schon sein Dutzend Schlachten verloren hat, aber dieses kostspieligen Schmuckes, dieser Comparserie könnte die Ausstellung um so eher entrathen, als sie an lebendem und todtem Schmucke alle anderen Ausstellungen weit überflügelt.

Je geringer die rein praktische Bedeutung der Ungarischen Landesausstellung für uns Deutsche ist, desto freudiger dürfen wir uns ihrem malerischen Reiz hingeben, ihrem romantischen Zauber, ihrer pittoresken Eigenart. Was uns Ungarn hier an Bedeutendem vorgeführt, ist uns nicht neu, was es uns von Neuem vorführen will, ist uns praktisch nicht bedeutend. Was Ungarn als Ackerbaustaat ist und leistet, das hat man bei uns von je gekannt und geschätzt und schätzt es nach der neuen Zollgesetzgebung doppelt, „denn", so singt unser altes Berliner Lied, „wenn man was verloren hat, schätzt man erst seinen Werth". Die kraftstrotzende, üppige Brodfrucht, die hier ausgestellt ist, die in allen Stadien ihrer Entwickelung, wie ihrer Behandlung so instructiv ausgestellten herrlichen Bodenproducte, die Mannigfaltigkeit und Ueppigkeit der Vegetation muß uns immer noch Bewunderung abnöthigen, aber sie kann uns nicht mehr überraschen.

Daß Ungarn ein unvergleichlich reicher Agricolstaat ist, brauchte Ungarn uns nicht erst zu beweisen, daß Ungarn ein großer Industrie-Staat ist, bemüht es sich hier vergebens uns zu beweisen!

Freilich, was ist hier nicht alles effectvoll ausgestellt, und wie gelungen präsentirt sich so manches von dem, was wir ausgestellt sehen. „Das leisten wir", sagt nüchtern jede Deutsche Ausstellung, „das können wir" sagt in gehobenem Nationalgefühl die Ungarische Landes-Ausstellung und stellt uns mit ungeheurem Aufwande an Capital, Arbeit, Tüchtigkeit und Geschmack eine lebendige Illustration zum berühmten „Globus von Ungarn" hin. Es ist erstaunlich, was Ungarn nicht alles schafft, freilich vieles unter schwierigeren Bedingungen und weit kostspieliger als z. B. Deutschland. Es ist, als richtete sich Ungarn darauf ein, daß eines Tages eine Chinesische Mauer um das Land sich emporthürmen, das Ausland sich in ungemessene Formen verlieren, der Austausch der Erzeugnisse gänzlich aufhören und der Herrgott von Ungarn ausschließlich über den „Globus von Ungarn" herrschen würde. Das Ideal der Aussteller scheint jener Heiraths-Vermittler gewesen zu sein, der einen Kunden anwerben wollte, indem er ihm seinen Katalog von Bräuten vorlegte: reiche, schöne, vornehme, gelehrte, üppige, schlanke — Bräute jeder Qualität. „Ich heirathe nur aus Liebe", wehrte der Bedrängte ab. „Aus Liebe? habe ich auch!" meinte der eifrige Geschäftsmann. „Aus Liebe? hab' ich auch" scheint das Programm mancher Ausstellungs-Abtheilung zu sein. Ich glaube, wenn wir Vogelnester aus Indien, Cigarren aus der Havannah, Teppiche aus Persien fordern, sie würden uns echt und als echte Landesproducte vorgelegt.

In ihrer gewaltigen Ausdehnung, in ihrem blendend reichen Schmuck, in ihrer unnatürlichen Reichhaltigkeit, in ihrer Vorliebe für den coketten Aufputz könnte uns die Ausstellung prahlerisch erscheinen, wenn sie nicht eben die Ungarische Landes-Ausstellung, nein, die orszagos kiallitas wäre. Ungarn lebt noch in den Honigmonden mit seiner nationalen Selbstständigkeit, seine Zärtlichkeit für die jung gefreite nationale Einheit und Freiheit ist schön und rührend selbst in der Uebertreibung, oft gerade durch die Uebertreibung, und es wäre philiströse Mißgunst, wollten wir politische Ehekrüppel, die wir in guten und schlimmen Zeiten doch stets im leidlich wohnlichen Hausstande mit unserem Deutschthum lebten, das junge nationale Eheglück scheel ansehen. Und die Industrie ist der erste zarte Sproß des Eheglücks und der Liebe. Wer will es nun einer Mutter verargen, wenn sie ihrem hübschen Baby alle Talente zutraut, aus seinem kindlichen Lallen alle Weisheiten heraushört? Und gewiß, — manches Tüchtige verspricht die junge Ungarische Industrie in der That, wenn sie auch, schon in Folge des Mangels an Arbeitskräften, nimmermehr als Concurrenz für das Ausland wird gefährlich werden und kaum den eigenen Bedarf wird decken können. Was hat die Metall-, was speciell die Eisenindustrie nicht Schönes zu Stande gebracht. Da ist dem widerstrebenden Stoffe jede Form aufgezwungen, da ist ihm jeder Dienst abgetrotzt worden — aber wir brauchen neben die effectvoll aufgeputzten Vitrinen und ihre Schätze nur einen Preiscourant aus Solingen, Remscheid oder sonst einem Deutschen Eisenbezirk zu legen, und der Beweis ist hergestellt, daß das Deutsche Eisen noch lange und wohl allezeit in Ungarn seine Heimathberechtigung behaupten wird, trotz Entfernung, Nationalstolz und Zollplänkeleien. Und davon überzeugen wir uns in der nicht eben allzureichlich ausgestatteten Maschinenhalle, in den Pavillons der Bronce-Industrie, in fast allen oder doch den meisten Partieen der Industrie-Ausstellung.

Das Eine nur lernen wir in manchem Kiosk: im Geschmack des Arrangements, in der künstlerischen Ausstattung der Objecte, im Gebrauch der lebendigen Farbe zeigt sich uns das aufstrebende Ungarn mitunter sehr überlegen. Ihren genialen Modelleuren verdankt es manche Glas- oder Majolika-Fabrik, wie sie selbst in Deutschland, selbst in Berlin mit Vortheil Lager halten kann. Damit wäre aber die praktische Moral aus der Ungarischen Ausstellung für uns fast ganz erschöpft. Lieb' Vaterland kannst ruhig sein, — eine Revolution in wirthschaftlichen Dingen, vollends eine, die unserem Deutschen Export gefährlich werden könnte, bedeutet die Ungarische Ausstellung bei all' ihrem Zauber nicht. Und nun geben wir uns um so beruhigter diesem Zauber hin.

Pest, Anfang Juli. J. L.

Die Niadi-Kwilu-Expedition.

Von Siegmund Israel, Lieut.

II.

Die wichtigsten der sich zur Ausfuhr eignenden Producte der von der Internationalen Gesellschaft am oberen Congo in Besitz genommenen Gebiete sind neben Elfenbein: Palmkerne, Erdnüsse, Kautschuck, Wachs, Copal, Maïs, Zuckerrohr und Tabak. Maïs und Zuckerrohr werden in ziemlich beträchtlichen Massen producirt, sind jedoch bisher noch nicht ausgeführt worden, dagegen wird ein verhältnißmäßig bedeutendes Quantum Tabak nach Lagos und Gaboon gebracht. Der Tabak wird geflochten und in Rollenform gepreßt, ist aber außerordentlich kräftig. Als der Belgischen Expedition die heimathlichen Vorräthe ausgegangen waren und sie das Afrikanische Gewächs zu rauchen gezwungen war, mußten die Officiere das Letztere erst dreimal mit heißem Wasser auslaugen und selbst dann machte der Tabak noch Beschwerden. Um sich nun den Ertrag aus den Landesproducten zu sichern, läßt das Comité d'Etudes du Haut-Congo, das auch vom Niger aus Expeditionen nach Benin und Dahomey auszusenden beabsichtigt, um Gold, das in Accra viel vorkommt, aber längst nicht seinem Werthe nach geschätzt wird, zu suchen, mit allen den zahlreichen größeren und kleineren Königen, Fürsten und Häuptlingen Verträge abschließen, welche deren Gebiet in die Hände der Internationalen Gesellschaft bringen. Und bei der vollständigen Unwissenheit und Naivetät der eingeborenen Häuptlinge haben die Mitglieder der Expedition bei Abschluß der Verträge, auf deren Inhalt ich noch zurückkommen werde, sehr leichte Arbeit. Sobald die Expedition sich einem Negerdorfe nähert, ladet der Führer den dasselbe beherrschenden König zu einem Palaver ein, bei welchem er den unwissenden Häuptling mit Hilfe einiger in Baumwollstoffen, Perlen, Sammet, Rum u. s. w. bestehender Geschenke leicht davon zu überzeugen vermag, daß er, der Europäer, mit den friedfertigsten Absichten komme. Der König brauche nur den ihm gezeigten „Maconda"-Brief zu unterzeichnen, um sicher zu sein, von allen Fremden, die etwa später sein Gebiet passiren würden, Geschenke zu erhalten. In höchst seltenen oder gar keinen Ausnahmen erklärt der Häuptling sich ohne weiteres zur Unterzeichnung des Vertrages bereit, die in der Weise stattfindet, daß der Leiter und ein Officier ihren Namen, der König und mehrere seiner angesehensten Krieger ein Kreuz darunter setzen. Damit ist das betreffende Gebiet, ohne daß der Herrscher auch nur eine Ahnung davon hat, in den Besitz der Fremden, der Internationalen Gesellschaft übergegangen, die nunmehr einen wirklichen Rechtstitel auf das Land hat und sich dasselbe nicht mehr streitig machen läßt. Der auf so schlaue Weise getäuschte Fürst erhält noch die Mahnung, das Document, das in einer blechernen Kapsel aufbewahrt wird, getreulich zu hüten, und dann setzt die Expedition ihren Marsch fort, wenn sie sich nicht vielleicht an einem zur Anlage einer Station günstigen Orte befindet. In diesem Falle wird vorher ein Flaggenmast aufgestellt, die blaue Flagge mit goldenem Stern aufgezogen und ein Waarenmagazin gebaut, das Fetisch genannt wird, um den Eingeborenen Achtung vor demselben einzuflößen und sie an der Plünderung zu verhindern, und unter der Aufsicht eines Europäers und einiger Zanzibar-Leute, die sich ebenfalls nur zu gern an der Plünderung betheiligen, gelassen wird. Die Verträge sind in Französischer Sprache abgefaßt und haben sämmtlich denselben Wortlaut, nur der Name des betreffenden Königs, eine Kartenskizze seines Landes und der Preis brauchen noch eingefügt zu werden. Der erste der sieben Paragraphen besagt, daß der König Soundso es für höchst wünschenswerth erachte, daß die Gesellschaft in seinen Staaten Etablissements errichte, welche zur Entwickelung des Handels dienen und dem Lande und seinen Bewohnern die daraus entstehenden Vortheile sichern. Zu diesem Zwecke cedirt und überläßt er dem Comité das auf beigefügter Kartenskizze angegebene Territorium ohne irgend welchen Rückhalt.

In Artikel 2 bestätigt der König auf das feierlichste, daß das in Rede stehende Territorium einen integrirenden Theil seines Staates bildet und daß er frei über dasselbe verfügen kann. Nach Artikel 3 erhält der König als einmalige Gegenleistung für die Cession eine Anzahl Gegenstände und Waaren, die namentlich aufgeführt werden und in Seiden-, Sammet- und Baumwollstoffen u. s. w. bestehen, indessen nur einen verschwindend kleinen Werth im Verhältniß zu dem des Territoriums repräsentiren. Artikel 4 überträgt durch die Cession die Souveränetätsrechte auf das Comité d'Etudes du Haut-Congo, das sich nach Artikel 5 ausdrücklich verpflichtet, den Eingeborenen das Land, welches sie in dem cedirten Gebiet zu ihrem eigenen Bedarf cultivirt haben, zum Eigenthum und zur freien Benutzung zu belassen, sie, ihr Besitzthum und ihre persönliche Freiheit gegen jegliche Angriffe von feindlicher Seite zu schützen und ihnen die Frucht ihrer Arbeit zu sichern. Dafür gewährt der König nach Artikel 6 dem Comité 1) die Concession betreffs aller Communicationsstraßen, einerlei ob dieselben schon bestehen, oder noch angelegt werden sollen; wenn das Comité es für angemessen erachtet, hat es das Recht, auf diesen Straßen zu seinen Gunsten Abgaben einzuführen und zu erheben, welche zur Deckung der Kosten für die Herstellung der Straßen dienen. Diese Verbindungswege schließen außer der eigentlichen Straße noch einen Streifen Landes von so und so vielen Meilen zur Rechten und Linken ein, der wie jene selbst in das Eigenthum des Comités übergeht; 2) das Recht mit den Eingeborenen, die das betreffende Gebiet bewohnen, jederzeit frei Handel zu treiben; 3) das Recht, die nicht bebauten Ländereien zu cultiviren, die Wälder zu exploitiren und in denselben nach Belieben Bäume zu fällen. Kautschuck, Copal, Wachs, Honig und überhaupt alle sich vorfindenden natürlichen Producte zu sammeln, in den Flüssen, Bächen und Wasserläufen zu fischen, alle Minen auszubeuten und Eisenbahnen zu bauen. Und endlich verpflichtet sich der König nach Artikel 7 noch, seine Streitkräfte stets mit denen des Comités zu alliiren, um etwaige Angriffe, einerlei von welcher Hautfarbe die Angreifenden sind, zurückzuschlagen.

Man sieht also, die Internationale Gesellschaft hat sich in diesen Verträgen in jeder Beziehung gesichert, und zwar für einen Preis, der kaum der Rede werth ist. Wie Esau sein Erstgeburtsrecht für ein Gericht Linsen, so haben die arglosen Negerfürsten ihr Land und ihr Herrscherrecht für ein Ei und ein Butterbrod, wie man so zu sagen pflegt, weggegeben, denn ein verhältnißmäßig hoher Preis, den das Comité du Haut-Congo, aber nur in vereinzelten Fällen bezahlt, bestand in Folgendem: einem Fußring (Mittelgröße), einer Schnur Perlen mit Glocke, einem Handspiegel, einem Stück Seidenzeug von zweieinhalb Longs (ein Long gleich etwa zwei Yards gleich sechs Fuß), einem Stück Sammet von zweieinhalb Longs, einem Stück gutem Zeug von vier Longs. Anknüpfend an vorstehende Bemerkungen, die sich in der Hauptsache auf die erste Expedition beziehen, welche hauptsächlich die Auffindung des Niadi bezweckte, lassen wir

noch das Interessanteste aus den Aufzeichnungen eines Theilnehmers der zweiten Niadi-Kwilu-Expedition folgen, die im Juni vorigen Jahres von Loango ausgegangen und insbesondere behufs Abschlusses von Verträgen gemacht worden ist. Am Congo und am Kwilu giebt es, wie überall in den tropischen Regionen, nur zwei Jahreszeiten, die trockene und die nasse; erstere dauert vom April bis zum September. Gegen Ende des letzteren Monats tritt Regen ein, der etwa bis Mitte October anhält, während welcher Zeit der Erdboden zum Anpflanzen fertig gemacht wird; im November beginnt es bei großer Hitze auf's neue zu regnen, und zwar in verstärktem Maße, bis im Januar eine zweite Unterbrechung eintritt, die bis Ende des Monats dauert, worauf es dann im Februar und März wieder unaufhörlich regnet. Die dritte und stärkste Regenperiode ist gewöhnlich von heftigen Gewittern und Tornado's begleitet. Die trockene Jahreszeit ist zugleich die kalte, und insbesondere ist es während der Monate Juni, Juli und August Nachts so frisch, daß man im Freien nicht ohne zwei oder mehr wollene Decken schlafen kann. Das Klima ist verhältnißmäßig gesund, nur die Monate September und October bringen Krankheiten mit sich, weil dann Nachts sehr starker Thau fällt, der bei Europäern Wechselfieber hervorbringt. Letztere leiden außerdem an einer Art Ausschlag, „Szarnas" genannt, der allerdings sehr schmerzhaft ist, aber das Gute hat, daß der an demselben Erkrankte das Fieber nicht bekommt.

Die Eingeborenen der Congo- und Loange-Gegend stehen, was Intelligenz, Körperkräfte und Schönheit anbetrifft, unter denen von Benin, Lagos und Aura, welche seiner Zeit auch dementsprechend auf dem Cubanischen und Brasilianischen Sklavenmarkt um fünfundzwanzig Procent höhere Preise erzielten. Erstere sind außerdem auch im höchsten Grade faul und in seltenen Fällen dazu zu bewegen, eine Expedition in das Innere zu begleiten. Die Frauen müssen die Feldarbeit thun und werden wie bei allen Neger-Racen wenig höher als Sklaven geachtet; sie sind häßlich und schmutzig und unterscheiden sich in dieser Hinsicht sehr unvortheilhaft von den Weibern von Lagos, Cape Coast Castle und Sierra Leone. Ihre Kleidung besteht aus einem Stück Zeug eigenen Fabrikats, das um die Lenden gewunden wird, ihr Schmuck aus Messing- oder Eisenringen, die entweder als Spangen um Bein und Arm, oder als gewöhnliche Ohrringe getragen werden. In vereinzelten Fällen sieht man auch aus Elfenbein geschnitzte Ringe als Nasenschmuck. Die Straßen der Dörfer sind reinlich gehalten und an den Seiten mit Mongobäumen eingefaßt. Die Gebäude sind zum Theil sehr geräumig und scheinen entweder zu Factoreien bestimmt gewesen, oder als Wohnung für die Sklavenhändler und deren lebendige Waare gedient zu haben, dagegen ist der Palast des Königs ein unbedeutender Bau. Weder den Einwohnern noch der Königlichen Familie angehörenden Prinzen ist es gestattet, sich ein Haus nach eigenem Belieben zu bauen; gefällt das Gebäude dem Könige nicht, oder glaubt derselbe, daß es größer sei als sein Palast, so läßt er es einfach niederbrennen.

Im Uebrigen hat der König wenig Macht, sondern muß bei Allem, was er thut, den Rath seiner Häuptlinge einholen.

Am 7. Juni brach die Expedition unter Befehl von Capitän Elliot von Loango nach Chissango auf, einer neuen Station, die etwa sechs Englische Meilen entfernt liegt. Der Marsch wurde von den Officieren zum Theil zu Fuß, zum Theil aber auch in Hängematten zurückgelegt, die, an einem Bambusrohr hängend, von zwei Trägern getragen werden, welche stets nach drei oder vier Meilen von Reserveträgern abgelöst werden.

Chissango ist, wie schon erwähnt, eine der neueren Stationen und besteht nur aus einem einzelnen Factoreigebäude, vor welchem ein hoher Flaggenmast aufgepflanzt ist, nebst einigen Hütten für die Zanzibar-Leute, die unter Aufsicht eines Officiers die Station bewachen. Eine große Plage bilden hier die Moskitos, vor denen man sich kaum zu schützen vermag. Frischer Proviant war hier nur sehr sparsam vorhanden; nur mit großer Mühe vermochte die Expedition sich hier etwas Geflügel zu verschaffen, dagegen waren Bananen und Purpiches (eine Art Melone), sehr billig, und für Rum, Pulver und Baumwollstoffe in großen Mengen käuflich.

Die Zanzibar-Leute, welche bei den Expeditionen theils als Soldaten, theils als Träger dienen, begannen schon gleich bei Beginn der Reise den Officieren vielen Kummer zu machen; nicht nur, daß sie auf dem Marsche die ihnen anvertrauten Ballen mit Tauschwaaren öffneten und bestahlen, sondern es kam auch vor, daß sie in ihrer Faulheit die Ballen in einen Fluß warfen, nur um dieselben nicht weiterschleppen zu müssen. Das Erstere wurde mit dem Tode, das Letztere mit schwerer Prügelstrafe und Entziehung der Rationen bestraft, indessen wirkten solche Strafen nur eine Zeit lang abschreckend für die Uebrigen, die bei erster sich bietender Gelegenheit dieselben Verbrechen begingen. Die Zanzibar-Leute marschiren stets in Abtheilungen von vierzehn Mann, die sich unter die Führung eines selbstgewählten „Nyangar." stellen, dessen Befehlen unbedingt Folge geleistet werden muß und wird, und der die Anordnung bezüglich der Lasten (sechsundfünfzig bis fünfundsechszig Pfund), die Dieser oder Jener tragen soll, trifft. Sie wissen gut mit Feuerwaffen umzugehen und kämpfen wie die Löwen. Wie unser Gewährsmann erzählt, hat er selbst gesehen, daß zwölf Zanzibarianer ein Dorf mit etwa 5000 Einwohnern eingenommen haben. Die Eingeborenen fürchten jene, nicht nur weil sie bessere Waffen besitzen und dieselben gut zu gebrauchen wissen, sondern auch weil sie von Europäern befehligt werden, die von den Negern vielfach als „Fetisch-Leute" betrachtet werden.

In Rudolfstadt gelang es der Expedition, nach längerem Aufenthalte etwa sechszig Träger zu bekommen, die gegen eine Bezahlung von achtzehn Longs und einem Stück Zeug, für welches sie sich Lebensmittel kaufen sollten, sich zu einem fünftägigen Marsche verpflichteten; allein als letzterer nun wirklich angetreten werden sollte, zeigte es sich, daß der Proviant nicht mitverpackt war, so daß die Expedition dadurch einen weiteren Aufenthalt von vierundzwanzig Stunden hatte. Endlich konnte die Reise angetreten werden, und zwar ging dieselbe soweit wie möglich auf dem Kwilu aufwärts. Zu dem Zwecke war eine Anzahl Canoes gekauft worden, in welchen die Eingeborenen mit den Waaren Platz nahmen, während die beiden Europäischen Officiere mit dem „Lingster" ein größeres Surfboot benutzen. Von ersteren hatte eins gleich nach Beginn der Fahrt das Unglück, zu kentern, wobei zehn Fäßchen Pulver in's Wasser fielen und werthlos wurden.

Der „Lingster" oder Dolmetscher ist eine höchst wichtige Persönlichkeit, ohne deren Hilfe es einem Weißen vollständig unmöglich ist, sich eine Begleitung auf dem Marsche in's Innere zu verschaffen. Der „Lingster" erhält denn auch von allen Geschenken, welche die Negerfürsten von den Expeditionen oder umgekehrt erhalten, seinen Theil; dafür besorgt er Träger, Lebensmittel und Unterkommen für die Leute, erkundigt sich nach den Namen der Flüsse, Dörfer, Berge u. s. w. und knüpft die Unterhandlungen zwischen der Expedition und den Häuptlingen an. Gewöhnlich spricht er Englisch, Französisch oder Portugiesisch und etwa zwanzig Sprachen und Dialekte der Eingeborenen; doch sind nicht alle Neger, welche Sprachkenntnisse besitzen, als Dolmetscher zu gebrauchen, da sie als solche nur fungiren können, wenn sie von dem König ihres Heimathslandes zu diesem Amt erwählt sind. Der „Lingster", der übrigens, wie alle Eingeborenen, keinen Begriff von der Zeit hat und deshalb stets für die Reise, einerlei, wie lange dieselbe dauert, bezahlt wird, erhält hohen Lohn, welcher bei längerem Aufenthalt auf den Stationen, gewöhnlich in etwa zwanzig Longs (Werth zwei Pfund Sterling), einer Kiste Genever (gleich vier „Longs") und einer Demijohn Rum (gleich neun „Longs") monatlich und wöchentlichen Rationen von einer Demijohn Rum, zwei Flaschen Genever und zwei „Longs" besseren Stoffes besteht. Bei Streitigkeiten zwischen den weißen oder schwarzen Mitgliedern der Expedition und den Eingeborenen muß der „Lingster" vermitteln, wofür er ebenfalls einen Theil der bei der Versöhnung gegebenen Geschenke erhält, und so ist es denn nichts Ungewöhnliches, daß die aus dem Innern zurückkehrenden Dolmetscher eine Karawane von Trägern (bis zu achtzehn) bei sich haben, die ihre Geschenke, zum größten Theile Kautschuk, nach der Küste bringen.

Was sich Berlin erzählt.

Herrn Geh. Hofrath Gerhardt, den jüngsten Ordinarius an unserer Universität, begrüßt Professor Ewald in der neuesten „Klinischen Wochenschrift" mit den ehrenvollen Worten: „Unsere Hochschule hat in dem neuen Kliniker eine bewährte, treffliche Kraft, einen hochangesehenen Forscher und Lehrer, unsere Stadt einen Arzt gewonnen, dem der Ruf eines eben so bedeutenden, wie humanen Mannes vorausgeht. Er ist des besten Empfanges, des freundlichsten Entgegenkommens sicher." — Auffallend ist es, daß während der letzten zweieinhalb Jahre fast sämmtliche nach Berlin berufene medicinische Decenten der Würzburger Universität entstammten, so der Director unserer Chirurgischen Universitäts-Klinik, der Geh. Medicinalrath Professor von Bergmann, neuerdings der Leiter unserer Klinik für Innere Medicin, Professor Dr. Gerhardt; dann der Assistent an unserem Anatomischen Theater, Dr. Hans Virchow, und der Leiter der Abtheilung für experimentelle Physiologie an unserem Physiologischen Institut, Dr. Johannes Gad.

Die beiden von der Akademie der Wissenschaften neu aufgenommenen Gelehrten sind der Zoologe Prof. Erhard Schultze und der Archäologe Prof. Otto Hirschfeld.

Im Museum für Völkerkunde ist man bereits mit dem Aufstellen der Sammlungen beschäftigt. Der innere Ausbau erstreckt sich nur noch auf den Rundbau an der Ecke der Königgrätzer und Verlängerten Zimmerstraße, in welchem sich der Haupteingang befindet, sowie auf die beiden rechts und links anstoßenden Treppenräume und den von ihnen eingeschlossenen keilförmigen Oberlichthof. Auch diese Räume hofft man bereits zum 1. September dieses Jahres fertigzustellen.

Die Kronprinzessin, die Erbprinzessin von Meiningen und die Prinzessinnen Victoria, Sophie und Margarethe besuchten am Sonnabend Vormittag zehneinhalb Uhr in Begleitung der diensthabenden Hofdamen und des Grafen Seckendorff die Japanische Ausstellung. Am Eingange von den Herren Bauer und Tannacker erwartet, ließ sich die Kronprinzessin, während die Musik die Volkshymne intonirte, Mrs. Tannacker und zwei erwachsene Töchter desselben vorstellen und begab sich dann mit den anderen Herrschaften zu den einzelnen Häuschen, woselbst sie die Erklärungen des Herrn Tannacker entgegennahm. Auf ihrem Rundgange kamen die Herrschaften auch bei der in Reih' und Glied aufgestellten Musik des 2. Schlesischen Grenadier-Regiments, dessen Chef der Kronprinz ist, vorüber. Die Frau Kronprinzessin zeichnete den Königlichen Musikdirector Theubert durch eine besondere Ansprache aus. Wiederholt gab die Kronprinzessin beim Weitergehen ihrem überaus großen Interesse Ausdruck, sah den Malern, Stickern, dem Porzellanarbeiter lange zu, äußerte, daß sie die Einrichtung, in den Wohnungen Bambusstäbe mit Rosen zu umflechten, entzückend finde, nahm sodann den von der Mrs. Tannacker ihr knieend dargereichten Thee und von Herrn Bauer ein Rosen-Bouquet entgegen und verließ nach anderthalb Stunden den Ausstellungsraum, wiederholt ihre ganz besondere Anerkennung und ihr Bedauern äußernd, daß sie nicht länger verweilen könne. Die Prinzessinnen-Töchter wohnten alsdann noch einer besonders fesselnden Vorstellung bei, nahmen in den Logen einige Erfrischungen zu sich und verließen eine halbe Stunde später den Ausstellungspalast. Die Kronprinzessin ließ der Familie Tannacker reiche Geschenke überreichen und der Frau Tannacker durch Prinzessin Victoria ein kostbares Armband anlegen. Eine der Hofdamen blieb dann noch in der Ausstellung, um die von der Frau Kronprinzessin befohlenen Einkäufe zu bewerkstelligen.

Die Bildung einer „Allgemeinen Burschenschaft zu Berlin" war vorgestern Abend das Hauptthema einer Versammlung, in welcher die drei an der Spitze der Bewegung stehenden Burschenschaften Jung-Deutschland, Alania und Neo-Germania, sowie die „Finkenschaft" durch eine größere Anzahl von Commilitonen vertreten waren. Herr Sanitätsrath Dr. Küster, der eifrigste Verfechter der Einigungsversuche im altburschenschaftlichen Sinne, übernahm das Präsidium. Die drei anwesenden Verbindungen erklärten durch ihre Vertreter ihre principielle Zustimmung zur Bildung einer „Allgemeinen Burschenschaft". Nur in Betreff der Organisation weichen die Meinungen noch erheblich von einander ab. Am selbstlosesten war der Vorschlag der Freien Burschenschaft „Jung-Deutschland", wonach die neue Corporation zunächst in drei Sectionen, anknüpfend an die alten Verbindungen, sich gliedern solle. Wenn eine Abtheilung auf dreißig Mann gekommen sei, so müsse eine neue Section gebildet werden. Im Vorstande müsse jede Section durch Abtheilungsvorsteher vertreten sein; weitere Mitglieder derselben würden von der Gesammtburschenschaft gewählt. Was die Farben anlange, so sei man vor allem verpflichtet, an dem historischen Schwarz-Roth-Gold festzuhalten. In Betreff der Mensur solle ein Ehrengericht eintreten. Schließlich beantragte der Vertreter von Jung-Deutschland die Einsetzung einer Commission. — Während die Reformburschenschaft „Alania" diese Organisationsvorschläge freudig begrüßte, hatte die Reformburschenschaft „Neo-Germania" ein bedauerliches Votum gefaßt, an welchem die Verhandlungen fast zu scheitern drohten. Wenngleich diese Verbindung dem Gedanken einer Verschmelzung geneigt, und bereit sei, ihre Statuten zu ändern, so könne sie doch nur zustimmen, wenn die Corporationen in die Neo-Germania einzingen; sie müsse sogar die Mitglieder der anderen Corporation bei der Aufnahme prüfen, ebenso wie jeden einzelnen Commilitonen. Diese Beschlüsse erregten begreiflicher Weise allgemeines Befremden, und man war auf dem besten Wege, durch die Debatte, welche zur Einigung führen sollte, nur schroffe Gegensätze hervorzurufen. Nur der energischen Leitung des Präsidenten Dr. Küster, welcher immer wieder in packender Rede das Banner der Einigkeit hochhielt, und dem taktvollen Auftreten des Sprechers von Jung-Deutschland gelang es, schärfere Auseinandersetzungen zu verhüten. Die Neo-Germania überzeugte sich schließlich selbst von der Unmöglichkeit ihrer Ansichten und ließ zunächst wenigstens die Einzelaufnahme der Corporations-Mitglieder fallen, behielt sich dagegen für die „Allg. Burschenschaft" in der ersten Zeit ihres Bestehens Farben und Namen der „Neo-Germania" vor. Nach längerer Discussion erklärten schließlich die drei anwesenden Verbindungen und mehrere Commilitonen aus der „Finkenschaft", event. der Einigung auf Grund der Vorschläge einer zu wählenden Commission behufs Constituirung einer „Allgemeinen Burschenschaft" beitreten zu wollen. Die Commission, die sofort gewählt wurde und in welcher die „Neo-Germania" durch zwei, die „Alania", „Jung-Deutschland" und die „Finkenschaft" durch je ein Mitglied vertreten ist, wird hoffentlich das Einigungswerk energisch betreiben. — Ein zweiter Punkt der Tagesordnung, die Ausschußwahl, führte zur einstimmigen Annahme des Antrages: Die Versammlung möge beschließen, einen anderen Wahlmodus, als er gegenwärtig vorhanden ist, herbeizuführen, nämlich auf Grund der Listenwahl. Die Discussion über das Project einer Redehalle wurde bis zur nächsten Sitzung verschoben. Die Berathungen zogen sich bis anderthalb Stunden nach Mitternacht hinaus.

Die Königliche Eisenbahn-Direction beschäftigt sich zur Zeit mit der Bearbeitung von Projecten für die Erweiterung des Bahnhofs Moabit der Ringbahn, wobei eine eventuelle Verlegung des Stationsgebäudes in Aussicht genommen worden ist. Der Bezirksverein Moabit hat nun der Königlichen Eisenbahndirection den Wunsch nahegelegt, im Interesse der Eisenbahn sowohl, als auch des Stadttheils Moabit diese Verlegung in die Nähe der Stromstraße stattfinden lassen. In der Petition wird darauf hingewiesen, daß die Stromstraße, welche in absehbarer Zeit nach Norden durch Ueberführung über die Bahnen und über den Berlin-Spandauer Schifffahrts-Canal erfolgen muß, den Charakter einer großen, den Norden, Nordwesten und Südwesten Berlins verbindenden Hauptverkehrsstraße hat, und daß bei der Verlegung des qu. Stationsgebäudes in die Nähe dieser Straße der jetzt sehr geringe Personenverkehr auf dem Bahnhofe Moabit sich ganz bedeutend heben würde.

Die zuerst in der „Königsb. H. Ztg." aufgetauchte Nachricht, daß der im Stöcker-Proceß amtirende Staatsanwalt Weichert zum „Ober-Staatsanwalt beim Landgericht Berlin I" befördert worden sei, entbehrt, wie man uns jetzt mittheilt, jedweder Begründung. Einen solchen „Ober-Staatsanwalt beim Landgericht I" giebt es überhaupt nicht. Die Geschäfte des Ersten Staatsanwalts bei diesem Gericht versieht Herr Angern, der gar nicht daran denkt, seine Stellung aufzugeben, und den einzigen „Ober-Staatsanwalt" in Berlin, den Herrn v. Luck vom Kammergericht, plötzlich zu ersetzen — diesen Ehrgeiz wird wohl Herr Staatsanwalt Weichert selbst am allerletzten haben. Auch von einer vorübergehenden Stellvertretung des Herrn von Luck, welche stets von dem Staatsanwalt Simon v. Zastrow besorgt wird, verlautet nichts.

In Folge des Maurerstrikes sind die Arbeiten am Reichstagsgebäude auf dem Königsplatz fast gänzlich eingestellt. Der weite Bauplatz, der noch vor wenigen Wochen ein Bild regster Thätigkeit bot, liegt völlig verödet da, von den etwa zweihundert Arbeitern, welche vor dem Strike dort beschäftigt wurden, sind nur einige wenige Steinhauer- und Brunnenmacherarbeiter übrig geblieben, und es ist vorläufig auch keine Aussicht, daß die Arbeit sobald wieder in vollem Umfange aufgenommen werden wird. Die die Maurerarbeiten leitenden Meister zeigen wenigstens bis jetzt nicht die geringste Lust, die erhöhten Forderungen der Arbeitnehmer zu bewilligen, und haben sich bereits auf eine Zeit von mindestens sechs Wochen eingerichtet, während welcher die Arbeit gänzlich ruhen dürfte, falls nicht die Arbeiter inzwischen zu der Einsicht gelangen, daß eine weitere Fortsetzung des Strikes so wenig in ihrem, wie in dem Interesse der übrigen Bau-Handwerker liegt. Man ist nämlich der Ansicht, daß von der momentanen Arbeitseinstellung in der Förderung des Baues selbst eine erhebliche Störung nicht zu befürchten ist, da man später bei dem weiteren Fortgang des Baues sehr leicht in der Lage ist, durch Heranziehung vermehrter Arbeitskräfte das jetzt Versäumte wieder einzuholen. Zu bedauern ist dabei nur, daß gerade bei diesem Bau zahlreiche, nicht dem Maurerhandwerke angehörige Arbeiter in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Fast stündlich melden sich auf der Baustelle Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit, ohne indeß ihren Wunsch zu erreichen. Sie müssen zurückgewiesen werden, da vor Beendigung des allgemeinen Strikes eine Fortsetzung nicht beabsichtigt wird.

Die vereinigten Commissionen der Maurer und Putzer hielten am Freitag Abend im oberen Saale der Armin-Hallen, Kommandantenstraße 20, eine öffentliche Sitzung ab, zu welcher die Baugewerksmeister und Bauunternehmer, besonders diejenigen, welche nicht zum Bunde der Bau-, Maurer- und Zimmermeister gehören, öffentlich eingeladen waren. Eine Anzahl Meister und Unternehmer war auch erschienen, um mit den Commissionen der Tagesordnung gemäß die Lösung der Strikefrage zu berathen. Die Mitglieder der Commissionen schlugen den erschienenen Baugewerksmeistern vor, einen friedlichen Ausgleich dadurch anzubahnen, daß sie eine allgemeine Meisterversammlung einberufen und die Commission, welche sich inzwischen von einer Generalversammlung mit Vollmacht versehen lassen wird, behufs Unterhandlung dazu einladen. Die Meister entgegneten, daß, wenn die Maurer für dieses Jahr ihre Forderungen ermäßigen würden, vielleicht auf 4.50 M., so würden die Meister dem wohl zustimmen. Für das kommende Jahr mag man ja andere Forderungen stellen, die dann im Anschlage aufgenommen werden können. Nach längeren Debatten, in welchen die Commissionsmitglieder erklärten, daß ein Ausgleich einzig und allein von der Einberufung einer allgemeinen Meisterversammlung abhänge und daß man die dargebotene Hand nicht zurückweisen möge, gaben zehn der anwesenden Meister die Erklärung ab, daß sie so schnell wie möglich, vielleicht Montag oder Dienstag, eine allgemeine Meisterversammlung einberufen wollen. — Ueber die Folgen des Maurerstrikes stellt die „Baugew.-Ztg." interessante Betrachtungen an. Der Stricke influirt selbstverständlich auf alle bei der Maurerarbeit beschäftigten Handwerker: auf das Baufuhrwerk, die Zimmerer, Klempner, Schlosser, Maler, Glaser, Tischler 2c., die zu unfreiwilliger Ruhe gezwungen werden, ebenso wie die zahlreichen Ziegeleien auf dem Lande. Wer jetzt den Berlin-Spandauer Canal betrachtet, findet Kahn an Kahn gereiht, welche vergeblich ihrer Löschung harren. Der bis jetzt schon unverdient gebliebene Lohn beziffert sich nach Millionen, und weitere Millionen gehen in den für das Baugewerbe schaffenden Industrien verloren. Eine weitere Folge des Strikes ist das Hinausgehen der Wohnungsmiethen, welches sich schon zum October geltend machen wird, da viele Häuser unvollendet bleiben. Wenn der Satz richtig ist, daß jeden Tag in Berlin drei Häuser erbaut werden müssen, um mit dem Anwachsen der Bevölkerung gleichen Schritt zu halten, so fehlen schon jetzt zum October sechszig Häuser, ganz abgesehen von den seit April abgerissenen vierhundert alten Häusern. Darunter hat natürlich der weitaus größte Theil der Berliner Bevölkerung zu leiden.

In Betreff der Todesursache des am dritten Pfingstfeiertage verstorbenen Redacteurs Jüterbock ist das Ermittelungsverfahren noch immer nicht eingestellt. Die Anklagebehörde erachtet dafür, daß die dem Verstorbenen kurz vor seinem Tode zugefügten Mißhandlungen den Schlagfluß herbeigeführt haben und wird eventuell ein Gutachten des Medicinalcollegii erfordern.

Recht widerwärtige Scenen haben sich gestern und vorgestern vor einem Café der Friedrich-Straße, welches den Sammelpunkt der niederen Berliner Demimonde bildet, am hellen, lichten Tage abgespielt. Zwei dieser „Damen", mit verschminkten Gesichtern, herausforderndem Gang und auffallend „eleganter" Toilette, waren aus irgend einer Ursache in Streit gerathen und als sie ihr Injurien-Vocabularium erschöpft hatten, erhoben sie die Hände und sprangen wie zwei Wildkatzen auf einander los. Als Waffen dienten ihre Sonnenschirme, die sie sich gegenseitig um die Ohren schlugen. Im Nu saßen die Hüte schief, waren die Frisuren in ein wüstes Chaos verwandelt, aber die beiden Megären ließen nicht von einander ab und der Kampf wurde immer erbitterter. Leider hatte sich eine Corona von Zuschauern gebildet, die, anstatt die Dirnen zu trennen, ihnen weitesten Spielraum ließ, sich mit gierigen Blicken an dem abstoßenden Straßenkampf weidete und durch höhnisches Gejohle die beiden Duellantinnen zu immer heftigeren Attacken reizte. Endlich erschien die Polizei und brachten die Huldinnen zur Wache. Merkwürdigerweise wiederholte sich dieser Auftritt gestern Vormittag genau an derselben Stelle, nur traten diesmal zwei andere galante Dämchen in Action. Auch diesmal machte erst das Erscheinen eines Schutzmannes, welcher die beiden Gegnerinnen nach der Polizeiwache in der Charlottenstraße abführte, dem Kampfe ein Ende.

Ein bisher am Walhalla-Operetten-Theater beschäftigter Garderoben-Abnehmer ist, wie man uns mittheilt, vom Irrsinn befallen worden. Der Betreffende, ein Mann Namens B., hatte sich in letzter Zeit wiederholt Unregelmäßigkeiten im Dienst zu Schulden kommen lassen und war schließlich deshalb entlassen worden. Vor einigen Tagen nun erklärte B. seiner Frau, die im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in der Garderobe angestellt ist, mit dem ruhigsten Ton von der Welt, er wolle nach Tegel hinaus, um Baden zu gehen. Bis gegen Abend war er jedoch nicht nach Hause zurückgekehrt und blieb seitdem verschwunden, bis endlich Frau B. von der Polizeiwache des 58. Reviers benachrichtigt wurde, daß ihr Mann dort eingeliefert worden sei. B. soll nach mehrtägigem Umherirren allerlei Allotria getrieben und schließlich in einer ganz fremden Wohnung, in welche er durch Zufall hineingerathen war, von der Abends heimkehrenden, nicht wenig verdutzten Familie ruhig in einem Bette schlafend gefunden worden sein. Man arettirte und brachte ihn auf das nächste Polizei-Bureau, von wo alsbald seine Ueberführung nach der Charité behufs Explorirung seines Geisteszustandes erfolgte.

Als Eigenthümerin der vor mehreren Tagen von spielenden Knaben auf dem Tempelhoferfelde unter einem Baum im Sande gefundenen werthvollen Goldsachen und Brillanten hat sich bei der hiesigen Criminalpolizei die Frau eines Rentiers F. aus Potsdam gemeldet, welcher im August vorigen Jahres auf der Rückreise aus einem Badeorte die Sachen aus einer Reisetasche auf der Eisenbahn in Dresden gestohlen worden sind.

Eine unangenehme Ueberraschung wurde einem Unterofficier vom Garde-Kürassier-Regiment, als er sich am 1. d. M. Nachmittags als Wachthabender auf der Casernenwache seines Regiments befand, durch seine Geliebte, die unverehelichte M., zu Theil. Letztere erschien plötzlich in der Wachtstube, legte ihr etwa neun Monate altes Mädchen daselbst nieder und entfernte sich. Der Wachthabende ließ das Kind nach der nächsten Revierwache bringen, von wo aus dasselbe durch die telegraphisch herbeigerufene Mutter wieder abgeholt wurde.

Der Momentphotograph, welcher jetzt allen öffentlichen Schauspielen folgt, fehlte auch bei der Grünauer Ruder-Regatta nicht. Ein Hofphotograph hat ein Dutzend charakteristische Momente der Regatta fixirt: Das große Vierriemer-Rennen, die Fahrt hors concours des imposanten Achtriemers des Club, die große Auffahrt sämmtlicher Vereine u. dgl. m. Sehr interessant ist auch das Bild einer erregten Menge auf den Tribünen in einem spannenden Moment, der sich in Haltung und Mienen der Massen wiederspiegelt, sowie ein Blick in das Treiben auf dem Wasser hinter der vor Anker liegenden Seglerflottille.

Das Telephon-Netz hat abermals einen Berliner Vorort in den Fernsprech-Verkehr mit hineingezogen. Nach dem neusten soeben erschienenen XI. Anhange sind jetzt auch in Ludwigsfelde resp. der Umgegend zwei Theilnehmer zu verzeichnen. Es sind dies der Rittergutsbesitzer Radewitz in Siethen bei Ludwigsfelde und der Geheime Commercienrath Schwabach in Kerzendorf bei Ludwigsfelde.

Im Verlage von Speyer u. Peters, Berlin, Schloßfreiheit 3, ist soeben der vom „American Exchange in Europe" veröffentlichte „Illustrated Berlin Guide" erschienen. In hübscher, schmucker Form, sauberer, eleganter Ausstellung erweist sich das Büchelchen mit seinen trotz der knappen Form sehr praktischen und unterrichtenden Mittheilungen über Berlin, seinen Verkehr, seine öffentlichen Gebäude, Kunst- und Wissenschafts-Institute, mit den zahlreichen in den Text eingefügten Abbildungen, den übersichtlichen Plänen der Stadt und ihrer Umgebung, sowie der Plätze in den Theatern, einem Notizenkalender 2c. 2c. als ein ebenso zuverlässiger, wie sorgsamer Führer durch die Riesenstadt Berlin. Das Buch, welches in der Reise-Literatur einen hervorragenden Platz verdient, dürfte den Berlin besuchenden Engländern und Amerikanern von außerordentlichem Nutzen sein.

— Die Akademische Lesehalle hielt vorgestern Abend eine sehr zahlreich besuchte Generalversammlung, welche in zweistündiger Sitzung die vom Directorium beantragten Statutenänderungen genehmigte. Danach besteht in Zukunft der Vorstand der Lesehalle aus einem Curatorium von sieben Docenten und aus einem Directorium von dreizehn Studenten (früher zehn), von denen drei der Ausschuß zu delegiren hat. Das Abonnement wurde auf 1 M. monatlich (früher 1.50 M.), auf 3 M. für das halbe Jahr (früher 5 M.), und auf 5 M. pro Jahr ermäßigt.

— Die seit vielen Jahren in der Burgstraße in unmittelbarer Nähe der Herkulesbrücke befindliche Polizei-Meldestelle für die am dortigen Spreeufer anlegenden Schiffe ist seit dem 1. Juli d. J. aufgehoben. Man erwartet nunmehr, daß das der dortigen Gegend kaum zur Zierde gereichende Polizeiwachtgebäude nun gleichfalls beseitigt werden wird, da für den Fortbestand desselben an dieser Stelle ein äußerer Anlaß jetzt nicht mehr vorliegt. Es hängt übrigens die getroffene Anordnung mit der Regulirung des Platzes an der Herkulesbrücke überhaupt zusammen und es ist Aussicht vorhanden, daß auch die Ladestelle für Getreidefrachten aus dieser äußerst frequenten Stadtgegend demnächst verlegt werden wird. Es liegt nämlich, wie uns ein Berichterstatter meldet, die Absicht vor, nach Abbruch des vom Staate angekauften Actienspeichers und der dazu gehörigen Gebäude an der Herkulesbrücke eine Eindämmung des Spreearmes in der Weise vorzunehmen, daß der an dem Ausflusse des früheren Zwirngrabens in die Spree vorhandene stumpfe Winkel, der mit seinem stagnirenden Wasser im Sommer die ganze Gegend verpestet, vollständig beseitigt wird. Dadurch soll nicht nur Raum für Parkanlagen geschaffen, sondern auch der für Museumszwecke reservirte Bauplatz auf dem früheren Speichergrundstücke erheblich vergrößert werden. Die Anwohner der Burgstraße sehen übrigens dem Zeitpunkte mit großer Ungeduld entgegen, wo dieser ziemlich vernachlässigten Stadtgegend endlich eine größere Aufmerksamkeit zugewendet und der durch den Bau der Stadtbahn geschaffene wüste Platz in eine Schmuckanlage umgeschaffen wird.

— Zwei Zusammenstöße zwischen Pferdebahnwagen und anderem Fuhrwerk, von denen namentlich einer mehrere Menschenleben gefährdete, werden vom vorgestrigen Tage berichtet. Bei der Rückkunft von Schloß Weißensee fuhr vorgestern Nacht eine Droschke erster Classe auf der dunklen Chaussee derart mit einem entgegenkommenden Pferdebahnwagen zusammen, daß die Droschke buchstäblich zertrümmert und Kutscher wie Insassen, zwei Herren und eine Dame, in weitem Bogen auf den Straßendamm geschleudert wurden. Sicherlich wären die auf der Erde Liegenden in dem Dunkel der Nacht von dem unmittelbar folgenden anderen Fuhrwerk überfahren worden, wenn nicht einige Passagiere des Pferdebahnwagens Geistesgegenwart genug besessen hätten, durch laute Zurufe den nächsten Wagen zum Halten zu veranlassen. Der zweite Zusammenstoß ereignete sich am Abend vor dem Hause Stralauerstraße 20. Der Führer eines Rollwagens hatte sein Gefährt so dicht an die Schienen herangefahren, daß ein vorüberfahrender Pferdebahnwagen mit aller Gewalt auf den Rollwagen auffuhr. Von den Fahrgästen wurde Niemand verletzt.

— Vor etwa zehn Tagen kam in eine Lederhandlung in der Grünstraße ein unbekannter, ziemlich anständig gekleideter Mann, der die Ordensbänder der letzten Feldzugs-Medaille und der Dienstauszeichnung im Knopfloche trug und gab sich unter Vorlegung eines lithographirten Anschreibens als Einsammler von Collecten aus, der vom Civil-Cabinet des Kaisers hierzu beauftragt worden ist. Das Anschreiben bezog sich auf einen durch Wucherer in Armuth gerathenen Lehrer, für welchen die Sammlung veranstaltet werde; unterzeichnet war dasselbe im lithographischen Druck von verschiedenen Hofchargen, auch hatten einige Geber bereits Beträge gezeichnet, doch schienen die Unterschriften gefälscht zu sein. Der Unbekannte wollte auch ein Verzeichniß derjenigen Personen bei sich führen, bei denen er beauftragt sei, diese Sammlung auszuführen. Als er letzteres auf Verlangen nicht vorlegen wollte, weigerte sich der Geschäftsinhaber etwas zu geben, worauf sich der Unbekannte entfernte. Nachträglich entstandene Zweifel über die Zuverlässigkeit des Verfahrens veranlaßten den Kaufmann zu einer Anzeige bei der Polizei, durch welche festgestellt wurde, daß der Unbekannte ein Schwindler ist, der möglicher Weise noch anderweitig versuchen wird, auf die oben bezeichnete Weise zu Geld zu kommen.

— Die Zweigniederlassung des Magdalenenstifts in Pankow, die gleichfalls zur Aufnahme verwahrloster Mädchen bestimmt ist, lag bisher in gemietheten Räumen, die kaum noch bewohnbar waren; jetzt endlich ist es, Dank den Bemühungen des Vorstandes und besonders der Frau Baronin von Romberg, gelungen, ein eigenes Grundstück zu erwerben und ein neues Anstaltsgebäude bauen lassen zu können. Das letztere ist dieser Tage feierlich eingeweiht worden und ist bereits vollständig gefüllt. Es liegt dicht an der Schönhausener Haide, mit der Hinterfront an dem Panke-Flüßchen, das hier mit seinem klaren über Felssteine und durch Walddickicht rinnenden Wasser noch nichts von seiner späteren üblen Beschaffenheit verräth. Der Eröffnungsfeier wohnten viele Geistliche, auch ein Vertreter des Consistoriums und andere im öffentlichen Leben stehende Männer bei. Nachdem Herr Baumeister Gause, der den Bau in uneigennützigster Weise und nur gegen Erstattung der Auslagen geleitet, eine längere Ansprache gehalten und der Frau Baronin von Romberg die Schlüssel übergeben hatte, gingen die Zöglinge und die große Festversammlung unter Musik in die Festhalle der Anstalt, wo die eigentliche Einweihungsfeier stattfand. Die neue Anstalt führt den Namen Siloah.

— Wir hatten vor einigen Tagen das massenhafte Absterben der Fische in der Spree, unterhalb der Dammmühlen, gemeldet, welches in Folge der am Montag erfolgten Wasserabsperrung eingetreten war. Andere Zeitungen hatten dieses Absterben auf andere Ursachen, das Ausspülen von Petroleumfässern 2c. in der Spree zurückgeführt. Demgegenüber geht der „Voss. Ztg." von sachverständiger Seite folgende Zuschrift zu: „Die Ursache dieses Massen-Absterbens ist keineswegs das Ausspülen von Petroleumfässern oder Aehnliches, was übrigens den Fischen, die sich in der Freiheit befinden, gar nichts schaden würde, da sich jedes Oel nur auf der Oberfläche des Wassers in ganz dünner Schicht ausbreitet, während sich die Fische zum größten Theil in der Tiefe befinden oder doch dem Oele ausweichen können, sondern die Ursache der Calamität besteht lediglich darin, daß in der Nacht vom Montag zum Dienstag die Schützen an den Dammmühlen bis auf ein Minimum herabgelassen waren, wodurch der Stromlauf gehemmt und dadurch der Zutritt frischen Wassers und mit diesem der frischen Luft abgeschnitten war. Dies allein ist die Ursache des Todes der vielen Fische. Die Thatsache, daß die Schützen bei den Mühlen herabgelassen waren, ist von mir festgestellt, und davon, daß noch am Dienstag Morgen kein Stromlauf in der Spree stattfand, hat sich der Dirigent der Strompolizei, Polizei-Hauptmann Schilling, persönlich überzeugt, der zwischen acht und neun Uhr des genannten Tages auf meinen Fahrzeugen (in der Burgstraße) war. Wer die Veranlassung zu dieser Maßregel gegeben hat, das festzustellen, ist mir bisher nicht gelungen. Es wird sich aber herausstellen. Die Schützen bei den Dammmühlen unterstehen der Aufsicht der Ministerial-Baucommission. Auf meine mündliche Anfrage beim Chef dieser Behörde war daselbst leider zur Zeit über die Thatsache noch nichts bekannt. Es ist aber sofort eingehende Untersuchung angeordnet worden. Ueber die Einwirkung der Gewitter resp. das Oeffnen der Nothausläße der Canalisation will ich noch bemerken, daß nach den starken Regengüssen am Montag Nachmittag, bei welchen sämmtliche Nothausläße geöffnet waren und das Spreewasser sehr getrübt hatten, dies letztere sich doch binnen längstens zwei Stunden vollständig wieder geklärt hatte, und daß das ausgeflossene Canalisationswasser keinerlei Einfluß auf das Leben der Fische gehabt hatte, diese sich hingegen nach dem Gewitter noch sehr wohl befanden, weil das Wasser Abfluß hatte, während von dem Gewitterregen am Montag Abend noch am Dienstag Mittag das Spreewasser ganz trübe war, weil kein Abfluß stattfand."

Was sich Berlin erzählt.

Der vor drei Jahren steckbrieflich verfolgte, wegen Unterschlagungen von Mündelgeldern flüchtig gewordene Eisenbahn-Assistent a. D. Hintze hat, wie ein Berichterstatter meldet, von Cincinnati die Nachricht an einen seiner hiesigen Freunde gelangen lassen, daß er daselbst ein Theaterunternehmen gegründet habe und dabei sein gutes Brod finde. Binnen kurzer Zeit hofft er seinen hiesigen Verpflichtungen gerecht werden zu können.

— In einer am Freitag stattgehabten Generalversammlung des Berliner Yacht-Clubs wurde u. A. über die obligatorische Einführung von Rettungswerkzeugen auf allen Yachten und Booten berathen und Beschluß gefaßt.

— Die vierjährige Tochter des Besitzers des an der Fischerbrücke vor dem Inselspeicher vor Anker liegenden Schiffers Briesicke, fiel vorgestern beim Spielen auf dem Kahne ihres Vaters in's Wasser. Obwohl viele herbeigeeilte Schiffer sofort Hilfe brachten, gelang es leider nicht, das Kind lebend herauszuholen; es erwiesen sich alle angestellten Wiederbelebungsversuche als erfolglos. Der Abholung der Leiche durch den inzwischen requirirten Obductionswagen widersetzte sich der Vater so energisch, daß man ihm die Leiche seines Lieblings überlassen mußte.

Aus den Gerichtssälen.

Ist der Stempel der Fleischbeschauer auf dem Körper geschlachteter Thiere eine öffentliche Urkunde von rechtserheblicher Wirkung? Diese Frage beschäftigte am Sonnabend die erste Strafkammer am Landgericht II. Wegen falscher Beurkundung einer rechtlich erheblichen Thatsache angeklagt, stand der amtliche Fleischbeschauer von Köpnicker Kietz, Friedrich Heinrich Eduard Schwarz, vom Gericht. Seiner eigenen Darstellung nach wurde er am 13. November früh Morgens zu dem Fleischer Zeim gerufen, um ein frisch geschlachtetes Schwein zu untersuchen. Er fand dasselbe bereits in zwei Hälften getheilt, nahm seine Proben und drückte alsdann auf jede Hälfte einen Stempel mit der Inschrift: „Fleischschauamt Köpnicker Kietz. — Untersucht." Nun ging er mit den Proben nach seiner nahegelegenen Wohnung, um die mikroskopische Untersuchung vorzunehmen. Hier sah er auf den ersten Blick, daß das Fleisch vollständig mit Trichinen durchsetzt war. Schleunigst lief er zu Zeim zurück, um das Schwein zu beschlagnahmen; trotz der kurzen Zeit, die vergangen war, hatte Zeim, der Großschlächter ist, die eine Hälfte des trichinösen Schweines, die, vorbehaltlich der Untersuchung, schon am Abend zuvor an einen Detailschlächter verkauft war, an den letzteren abgeliefert. Glücklicherweise gelang es, die abgelieferte Hälfte wiederzuerlangen, bevor von dem Fleische in den Handel gekommen. Dasselbe wurde vorschriftsmäßig vernichtet. Der Schlächter Zeim konnte wegen seines Verfahrens nicht zur Rechenschaft gezogen werden, weil er durch den Umstand geschützt wurde, daß der Stempel mit dem Vermerk „Untersucht" auf jede Hälfte gedrückt war. Dafür wurde aber gegen den Fleischbeschauer die Anklage wegen falscher Beurkundung erhoben, weil er, bevor er das Fleisch untersucht, den Stempel aufgedrückt hatte. Er behauptete nun in der Hauptverhandlung, daß er den Stempel, der sonst an mehreren Stellen aufgedrückt wird, nur einmal aufgedrückt habe, um einer Verwechselung des Thieres, von dem er die Proben genommen, mit einem anderen vorzubeugen. Der Staatsanwalt hielt den Charakter der öffentlichen Urkunde für den Fleischstempel aufrecht und beantragte das niedrigste Strafmaß, welches § 348 des Strafgesetzes zuläßt, nämlich einen Monat Gefängniß. Der Gerichtshof neigte sich zwar auch dieser Ansicht zu, erkannte aber auf Freisprechung, weil angenommen wurde, daß dem Angeklagten das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit seiner Handlung gefehlt habe. Ausgeführt wurde dabei noch, daß der Angeklagte zwar noch hätte wegen Uebertretung der Fleischbeschau-Ordnung vom Jahre 1880 bestraft werden können, aber als „Uebertretung" sei die Sache verjährt.

Der Maurerstrike beginnt bereits seine Schatten bis in die Gerichtssäle zu werfen. Gestern stand der Maurer Wilhelm Legeler vor der 91. Abtheilung des Schöffengerichts, um sich wegen Ausübung von Zwang behufs Theilnahme am Strike und wegen groben Unfugs zu verantworten. Die auf dem Neubau Kreuzbergstraße 9 beschäftigten Maurer gehörten zu denjenigen, welche sich an dem Strike nicht sofort betheiligt hatten und waren deshalb vielen Anfeindungen seitens der Strikenden ausgesetzt. Am Morgen des 16. Juni erschien wieder ein Trupp der letzteren auf dem Hofe des Neubaues und sie verlangten von den arbeitenden Maurern kategorisch die Niederlegung der Arbeit. Sie entfernten sich aber sofort, als der Polier erschien, und nur der Angeklagte fuhr im Schimpfen und Toben fort, nannte die Arbeitenden Hallunken und Schufte und schwang in der Rechten drohend die Schnapsflasche. Da er gutwillig den Hof nicht verlassen wollte, so mußte die Polizei requirirt werden, welche den Tumultuanten festnahm und in Haft behielt. Auf dem Wege zur Polizeiwache zertrümmerte derselbe aus Wuth seine Schnapsflasche auf dem Straßenpflaster. Der Gerichtshof war mit dem Staatsanwalt der Ansicht, daß solchem terroristischen Treiben, durch welches fleißige Familienväter zur Preisgabe ihrer Existenz gezwungen werden sollen, mit energischen Strafen begegnet werden müsse und erkannte aus diesem Grunde auf eine Gesammtstrafe von sechszehn Tagen Gefängniß und ein Tag Haft. Die erlittene Untersuchungshaft dem Angeklagten anzurechnen, sah sich der Gerichtshof nicht veranlaßt.

Ein Opfer des Branntweingenusses ist der Schuhmacher Johannes Schmechel, welcher gestern wegen schwerer Körperverletzung und Bedrohung mit einem Verbrechen vor dem hiesigen Schöffengericht stand. Der Angeklagte behauptete, daß er die ihm zur Last fallende That im unzurechnungsfähigen Zustande begangen haben müsse. Er habe an jenem Tage etwas Schnaps getrunken, und oft übe der Genuß auch nur eines ganz geringen Quantums spirituöser Getränke einen so unheilvollen Einfluß auf ihn aus, daß er von einer maßlosen Wuth ergriffen werde und zeitweilig den Verstand ganz verliere. Die Verletzte ist seine Ehefrau, welche dem Angeklagten einen freundlichen und ermunternden Blick zuwarf und folgende Aussage machte: Ihr Ehemann, der mit ihr in einer mit acht Kindern gesegneten glücklichen Ehe lebe, sei fleißig und brav. Derselbe kenne die böse Wirkung, die der Schnaps auf ihn ausübe, und meide den Branntwein wie das Feuer, aber hin und wieder lasse er sich doch verleiten, Schnaps zu trinken. So sei es auch am Nachmittag des 15. Mai gewesen. Nachdem er nach Hause gekommen, habe er sofort ganz ohne Veranlassung angefangen, zu toben, sei dann aber über sie hergefallen und habe sie mit Faustschlägen traktirt. Dann habe er ein Schuhmachermesser ergriffen, welches unglücklicherweise zur Hand lag, und sie mit diesem verletzt. Nach längerem Krankenlager sei sie glücklich geheilt worden, und ihr Mann, der nach überstandenem Wuth-Paroxismus der beste Mensch sei, habe seine That später reuevoll bedauert. Unter diesen Umständen beschloß der Gerichtshof, die Sache zu vertagen und zunächst den Geisteszustand des Angeklagten von den Gerichtsärzten feststellen zu lassen.

Eine Anklage wegen Beleidigung mittels der Presse führte gestern den Redacteur des „Deutschen Reichsblattes", Johannes Carl Ludwig Bartsch, vor die II. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Im Wahlkreise Ohlau-Nimptsch-Strehlen unterlag bei der letzten Reichstagswahl bekanntlich der Deutsch-freisinnige Candidat Dir. Goldschmidt, dem conservativen Gegencandidaten Landrath v. Goldfuß. In Nr. 44 des „Reichsblattes" wurde nun mitgetheilt, daß der Amtsvorsteher Graf v. d. Recke-Volmerstein einen Vertheiler liberaler Wahlzettel und Flugblätter habe verhaften und sechs Stunden lang einsperren lassen; auch habe er den Versuch gemacht, dem Manne die Schriften abzukaufen, schließlich habe er diese mit Beschlag belegt und den Mann mit einem Trinkgelde von sechs Mark entlassen. Darau war die Bemerkung geknüpft, daß conservative Wahlzettel und Wahlflugblätter vom Königlichen Landrathsamte aus an die Schulzen und von diesen „in amtlicher Eigenschaft" durch die Gemeindeboten an die Ortsbewohner vertheilt würden. — Durch diese Notiz fühlte sich der Landrath des Kreises Strehlen, Herr v. Lieres, beleidigt. Auf Veranlassung des Gerichts wurden der Kreissecretär Erler und der Landrath v. Lieres zu Strehlen commissarisch vernommen und bekundeten, daß durch das Landrathsamt keine Wahlzettel und Flugblätter der conservativen Partei in amtlicher Eigenschaft an die Schulzen versandt worden sind, der Kreissecretär Erler fügte noch hinzu, daß von ihm jeder Schein einer Wahlagitation vermieden worden sei. — Der Abg. Dir. Goldschmidt bekundete, daß er auf Grund von Briefen angesehener Männer die Thatsachen des incriminirten Artikel veröffentlicht habe und daß dem Reichstage auf Grund dieser Thatsachen ein Protest gegen die Wahl des Landraths v. Goldfuß vorliege. — Der Staatsanwalt beantragte hundert Mark Geldbuße, Rechtsanwalt Jonas dagegen die Freisprechung des Angeklagten. — Der Gerichtshof beschloß, zunächst die bereits vernommenen Zeugen in Strehlen auch noch darüber abzuhören, ob sie sich in nichtamtlicher Weise an der Verbreitung conservativer Flugblätter und Stimmzettel betheiligt haben.

— Zum Proceß Sbarbaro wird aus Rom unter'm 29. Juni weiter berichtet: Die Nachricht von der Verhaftung des Advocaten Lopez, der auch schon eingestanden, daß er von einem der Urheber des Zwei-Millionen-Diebstahls 975,600 Lire zur Aufbewahrung übernommen, hat noch mehr Zuhörer als gewöhlich in den Gerichtssaal gelockt. Man ist allgemein gespannt, die Folgen zu kennen, welche der plötzliche und in so außerordentlicher Weise erfolgte Abgang des Leiters des Vertheidiger-Collegiums nach sich ziehen wird. In dem formalen Strafrechte ist zur besseren Wahrung der Rechte der Angeklagten die Bildung sogenannter Collegii della difesa, Vertheidiger-Collegien gestattet. Die Mitglieder derselben berathen untereinander über die Frage- und Antragstellung und überhaupt über alle Zwischenfälle des Untersuchungs- und Anklage-Verfahrens. Nur Einem unter ihnen ist es jedoch gestattet, für je einen Angeklagten das Wort zur Vertheidigungsrede zu ergreifen. Der Gerichtshof tritt ein und verkündet trocken, daß Advocat Lopez in der Nacht vom 26. auf den 27. kraft eines Beschlusses der Anklagekammer des Gerichtshofes zu Ancona verhaftet und dorthin gebracht wurde. — Präsident: Die Vertheidigung kann sich äußern! — Vertheidiger Mattianda: Ich habe meinen Collegen Muratori gebeten, in das Collegium einzutreten, und wünsche, daß der Gerichtshof dies zur Kenntniß nehme. — Vertheidiger Muratori: Zuvor jedoch sei es mir gestattet, im Interesse der Würde der Toga Verwahrung einzulegen gegen . . . — Präs.: Ich bitte, Herr Advocat, bevor Sie amtlich fortfahren . . . wogegen wollen Sie sich verwahren? — Muratori: Gegen die Verhaftung. — Präs.: Herr Advocat, das dürfen Sie nicht, und ich werde es Ihnen nicht gestatten. Sie sind erst heute Morgen aus Bologna eingetroffen und wissen nicht, daß die Römische Advocaten-Kammer den Fall schon erörtert und den Verhafteten seinem Schicksal überlassen hat. Wollen Sie daher die Güte haben, die peinliche Sache nicht weiter zu berühren. — Vertheidiger Mattianda: Ich bedauere, daß mein College Muratori es für nothwendig erachtete, über den traurigen Vorfall eine Erklärung abzugeben, glaube jedoch, daß es sich jedenfalls, wofern ihm nicht das Wort entzogen worden wäre, nur um eine Rechtsverwahrung gehandelt haben würde und das Persönliche hierbei nicht in Frage gekommen wäre. Wir wollen den Lauf der Gerechtigkeit gewiß nicht hemmen. Ich bitte also meinen Collegen auf das freundlichste, von seinem Vorhaben abzustehen. — Präs.: Nun, das thut er ja, und somit können wir zu unserer Angelegenheit zurückkehren. Sbarbaro bittet um's Wort. Der junge Chauvet hat Ihnen, Herr Präsident, von einem Briefe an Baronin Magliani erzählt. Den Brief habe ich geschrieben; der Inhalt, wie ihn Chauvet angegeben, ist aber ganz falsch. — Präs.: Sbarbaro, Sie wissen nicht, daß der Gerichtshof das Verhör der Minister Magliani und Depretis anbefohlen hat; da wird ja auch der leidige Brief zur Sprache kommen. — Sbarbaro: Um so besser, denn so werden Sie sich überzeugen können, ob das, was ich Ihnen jetzt sage, wahr ist oder nicht. Der Inhalt des Briefes lautet folgendermaßen: „Gnädigste! Gestern Abend erfuhr ich, daß Sie mit dem Beistande Baccelli's, meines Henkers, Hern Paternostro zum Professor an der Universität in Palermo ernannt haben". Nun haben Sie Acht, meine Herren, der Brief fährt also fort: „Theure und keusche Susanne, wenn ich mit dem Eilzuge nach Livorno käme, um Sie und meinen Henker im Meere zu ertränken, so wäre ich einer Siegespalme würdig. Ach, entlasten Sie doch Ihr Gewissen und machen Sie mich zum Beispiele zum Staatsrathe! Wo ein Sardo steht, muß auch für mich Platz sein. So werden wir der öffentlichen Meinung ein Beispiel hoher politischer Sittlichkeit geben!" Das ist der Brief, und nun komme man mir mit der albernen Geschichte einer Erpressung! Der Brief ist der Ausfluß meiner Seele, die in Folge der Ernennung Paternostro's zu dem von mir erstrebten Amte vor Bitterkeit überströmte. Er kann mißfallen, allein . . . — Präs.: Basta, basta — lieber Mann, wenn Sie so fortfahren, wann werden wir überhaupt fertig? Einen Fehler haben Sie jedenfalls, Sie sprechen zu viel. — Sbarbaro: Wie Sie glauben! Sempre avanti Savoja! (Heiterkeit.) — Präs.: Ich habe bekanntzugeben, daß die Minister Pessina und Coppino verhört wurden, die Herren Depretis und Magliani jedoch sich beim Untersuchungsrichter entschuldigten und erst in den kommenden Tagen werden befragt werden können. — Es wird die Aussage Coppino's verlesen. Der Unterrichts-Minister giebt an, viele beleidigende Briefe von Sbarbaro erhalten zu haben. Ihm scheint der Mann ein schlechtes Gemüth zu haben und von bösen Absichten erfüllt zu sein. — Sbarbaro: Zu viel der Gnade! — Präs.: Ruhe! — Der Justizminister Pessina weiß über den Angeklagten nichts zu sagen. Er war zwar Mitglied des Ober-Studienrathes, wollte aber der Verhandlung des Falles Sbarbaro nicht beiwohnen, weil er ihn an der Universität Neapel zum Collegen gehabt und Sbarbaro sich dort einer außerordentlichen Beliebtheit erfreut hatte. Es wird nun der Zeuge Nicotera aufgerufen. — Sbarbaro: Der Verkünder der Wege des Herrn, der würdige Bahnbrecher für Garibaldi's Wagnisse. — Präs.: Aber Sbarbaro! — Sbarbaro: Nun, ist's vielleicht nicht wahr? A tout seigneur, tout honneur! — Nicotera kennt Sbarbaro nicht und weiß von ihm nichts Anderes zu erzählen, als daß er ihn niemals belästigt hat. (Heiterkeit.) — Vertheidiger Mattianda: Da nunmehr die zwei Minister verhört werden sollen, mein College Muratori noch in alle Acten des Processes Einsicht nehmen, ich aber übermorgen in Savona einer Schwurgerichtssitzung beiwohnen muß, so bitte ich um die Vertagung der Verhandlung auf den 5. Juli. Dies geschieht, und die Sitzung wird geschlossen.

Aus dem Reichsanzeiger.

Der Kaiser hat dem ständigen Hilfsarbeiter im Ministerium für Elsaß-Lothrigen, Regierungs-Rath Baron du Prel zu Straßburg, und dem aus dem Justizdienst des Reichslandes beurlaubten, gegenwärtig als Richter bei dem gemischten Appellhofe in Alexandrien fungirenden Grafen von Marogna die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen Ordens-Insignien ertheilt, und zwar Ersterem: des Ritterkreuzes erster Klasse des Ordens der Königlich Württembergischen Krone, — Letzterem: des Kaiserlich Russischen St. Annen-Ordens zweiter Klasse.

Der König hat den bisherigen Regierungs- und Schulrath Kannegießer in Magdeburg, zum Provinzial-Schulrath, den Landrichter Kindel hierselbst, zum Ober-Landesgerichts-Rath und den bisherigen Professor am Clerical-Seminar zu Pelplin im Regierungsbezirk Danzig, Lic. theol. August Rosentreter, zum Seminar-Director ernannt; sowie dem Seminar-Director Hermann Worst zu Ottweiler bei seinem Ausscheiden aus dem Amt den Charakter als Schulrath mit dem Range eines Rathes vierter Klasse verliehen.

Dem Consul Jacob Stiebel in Frankfurt a. M. ist Namens des Deutschen Reichs das Exequatur als Consul der Republik Bolivia ertheilt worden.

Telegraphische Depeschen.

Koblenz, 4. Juli. (W. T. B.) Die Kaiserin begab sich heute zu Wagen nach dem Fort Alexander und war dort bei dem aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums abgehaltenen Regimentsappell des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin gegenwärtig. Der Commandeur verlas eine an das Regiment gerichtete Ordre der Kaiserin, und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Nach dem Regimentsappell fand Vorbeimarsch und sodann die Speisung der Mannschaften statt. Prinz Wilhelm war zu Pferde anwesend.

Bingen, 4. Juli, Abends. (W. T. B.) An dem Festbankette, welches heute auf dem Rochusberge stattfand, nahmen etwa 300 Personen theil. Hugo Hönack (New-York) hieß Namens des festgebenden Corps die erschienenen Gäste willkommen und brachte ein dreifaches Hoch auf die Deutschen Schützen, die Deutsche Einheit und das Deutsche Reich aus, sein erster Toast gelte dem zum mächtigsten Reiche Europas gewordenen Deutschen Vaterlande, dessen Sitten und Gebräuche auch ferner in Amerika heilig gehalten würden. Zur Beantwortung dieses Toastes erhob sich der Herausgeber der „New-Yorker Staats-Zeitung", Oswald Ottendörfer, der mit lebhaften Acclamationen begrüßt wurde, und hob in seiner Rede hervor, ihm und vielen seiner Freunde sei es zwar nicht vergönnt gewesen, an den Opfern und Kämpfen thätigen Antheil zu nehmen, durch welche die Verwirklichung ihrer Jugendträume erreicht und die Einheit, die Größe und die Macht Deutschlands erstritten worden sei, gleichwohl könne das Deutsche Vaterland keine begeisterteren Verehrer finden als die Bürger Deutscher Abkunft in der Nordamerikanischen Union. Jeder von ihnen könne unbeschadet seiner politischen Ueberzeugung dem Heldengreise, der heute als Kaiser an der Spitze des Deutschen Reiches stehe, seine aufrichtige Achtung und seine warme Verehrung zollen. (Lebhaftes Bravo.) Der beste Schutz eines Volkes nach innen wie nach außen beruhe zwar in dem Patriotismus und der Opferwilligkeit seiner Bürger, ohne daß das Erträgniß des Fleißes des Volkes der Erhaltung einer großen stehenden Armee geopfert zu werden brauche; von den Deutschen Bürgern Amerikas werde aber die unerläßliche Nothwendigkeit einer solchen Institution unter den dermaligen Verhältnissen Europas nicht nur im vollen Umfang anerkannt, sondern sie preisen so laut als irgend Jemand die hohen Verdienste,

welche das Deutsche Heer um den Aufbau des Deutschen Reiches sich erworben, und sie wetteifern mit allen Freunden Deutschlands, dieser glorreichen Armee und ihren bewährten Führern den wohlverdienten Ruhmeskranz um die Stirne zu flechten. (Lebhafter Beifall.) Ebenso seien die Deutschen Bürger Amerikas nicht mit solcher Blindheit geschlagen, um nicht die eminenten Verdienste des großen Staatsmannes anzuerkennen, dessen Diplomatie es zu verdanken sei, daß die mächtigsten Nationen Europas sich um Deutschlands Gunst bewerben. (Lang anhaltender Applaus). Die Deutsch-Amerikaner verhindere weder ihr Staatsbürgerthum, noch der Republikanismus, mit vollster Seele in die Jubelhymne einzustimmen, die heute hier der Macht, der Größe und dem Ruhme des Deutschen Vaterlandes ertönt. Die Deutsch-Amerikaner stimmen um so begeisterter ein in die Lobpreisung der Vorzüge des Deutschen Vaterlandes, als dieselben die Frucht Deutscher Wissenschaft, Deutschen Gemüthslebens, Deutscher Pflichttreue, Deutschen Fleißes, Deutscher Ausdauer und Genügsamkeit seien. (Lebhafte Zustimmung.) Redner schließt unter lautestem Beifall und dreifachem Hoch auf das Deutsche Vaterland, in welches die Festversammlung brausend einstimmt. Die weiteren Toaste galten den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, der Bedeutung des vierten Juli, den Gästen u. s. w. An das um zehn Uhr beendete Bankett schloß sich ein glänzender Festball.

Aachen, 4. Juli, Nachmittags. (W. T. B.) Um 12 Uhr, nach Einnahme des Frühstücks im Officier-Casino, begab sich der Kronprinz nach dem Hüttenwerke „Rothe Erde". Auf dem dahin führenden Wege hatten die Schulen und die Schützengilden der Ortschaften Eilendorf und Forst, sowie die Lehrer des Landkreises Aachen Aufstellung genommen. Der Kronprinz wurde am Eingange des mit mächtigen Triumphbogen geschmückten Hüttenwerks von dem Verwaltungsrath und der Direction empfangen und dann durch das Werk geleitet, wobei derselbe von einer durch eine Glasscheibe abgeschlossenen Tribüne aus der Vornahme eines Gusses beiwohnte. Vor dem Verlassen des Hüttenwerkes überreichte der Verwaltungsrath die Urkunde über eine Stiftung von 120,000 Mark zu Gunsten der Invaliden, Wittwen und Waisen der Arbeiter und ersuchte den Kronprinzen um Uebernahme des Protectorats. Gegen 1¼ Uhr kehrte der Kronprinz zur Caserne zurück, wo gegen 1½ Uhr das Diner seinen Anfang nahm, an welchem auch die Spitzen der Civilbehörden und Vertreter der Geistlichkeit Theil nahmen. Am Eingang des in einen Speisesaal umgewandelten, prächtig decorirten Exercierhauses wurde dem Kronprinzen von dem Major a. D. und Landrath v. Bönninghausen im Namen der Landwehr- und Reserve-Officire des Regiments ein den Kaiser darstellendes Oelgemälde von Kempffer in Düsseldorf überreicht; der Kronprinz nahm dasselbe im Namen des Officiercorps des Regiments mit Dankesworten entgegen. Bei dem Diner brachte der General v. Witzendorff den Toast auf den Kaiser, der Oberst v. Wentzel den Toast auf den Kronprinzen aus, der Kronprinz toastete auf sein Regiment.

Paris, 4. Juli, Nachmittags. (W. T. B.) Der Präsident Grévy unterzeichnete heute das Decret, wonach zur Fortsetzung der Vorstudien für die 1889 zu veranstaltende Ausstellung 100,000 Frcs. bewilligt werden. Die Regierung wies die Präfecten der an Spanien angrenzenden Districte an, die aus Spanien eintreffenden Personen unter Beaufsichtigung zu stellen und, wenn nöthig, zu isoliren.

Paris, 4. Juli, Abends. (W. T. B.) In der Deputirtenkammer gelangte heute der Bericht über den Friedensvertrag mit China zur Verlesung, die Berathung darüber wurde auf nächsten Montag anberaumt.

Paris, 4. Juli, Abends. (W. T. B.) Der „Agence Havas" wird aus Valencia gemeldet, der zur Kenntnißnahme von dem Cholera-Impfverfahren des Dr. Ferran nach Spanien entsendete Dr. Brouardel habe die Rückreise angetreten, weil Dr. Ferran es abgelehnt hätte, ihm Einsicht in sein Verfahren zu gestatten.

Neueste Handels-Nachrichten.

London, 4. Juli. (W. T. B.)
Havannazucker No. 12 17 nom., Rüben-Rohzucker 16½ unregelmässig. Centrifugal Cuba —.

Liverpool, 4. Juli. (W. T. B.)
Baumwolle (Anfangsbericht). Muthmasslicher Umsatz 7000 B. Stetig. Tagesimport — B.

Liverpool, 4. Juli, Nachmittags. (W. T. B.)
Baumwolle (Schlussbericht). Umsatz 7000 B., davon für Speculation und Export 500 Ballen. Amerikaner fest, Surats stetig.

London, 4. Juli. (W. T. B.)
An der Küste angeboten 6 Weizenladungen. — Prachtwetter.

Amsterdam, 4. Juli. (W. T. B.)
Getreidemarkt. Weizen pr. November 214. Roggen pr. October 152, pr. März 159.

Glasgow, 4. Juli. (W. T. B.)
Die Vorräthe von Roheisen in den Stores belaufen sich auf 602,600 Tons gegen 588,800 Tons im vorigen Jahre. Zahl der im Betrieb befindlichen Hochöfen 90 gegen 96 im vorigen Jahre.

Schiffsnachrichten.

Stettin, 4. Juli. (W. T. B.)
Der Stettiner Lloyddampfer „Kätie" ist mit Ladung und 325 Passagieren heute von Stettin via Gothenburg nach New-York abgegangen.

* Im Schlosse Weißenseee „Zum Sternecker" bringt der heutige Sonntag wiederum eine Reihe der amüsantesten Belustigungen, zu denen namentlich das große Promenaden-Concert des bedeutend verstärkten Musikcorps der 1. Garde-Dragoner unter Director Voigt's Leitung, ferner ein opulentes Brillant-Feuerwerk, ein Sommernachts-Ball im Bal champêtre, eine glänzende Illumination und elektrische Beleuchtung des ganzen Etablissements und eine Gala-Vorstellung im See-Theater mit gänzlich neuem Programm gehören. Hieran schließen sich nun die übrigen, dort in so reichem Maße gebotenen Volksvergnügungen, so daß also dem Publikum während des ganzen Nachmittags und Abends eine fortdauernde Abwechselung und angenehme Zerstreuung in Aussicht steht.

* Der Musikmeister Klotze, welcher am Donnerstag mit seinem Corps den durch die Jubiläums-Feier seines Regiments verhinderten Herrn Musik-Director Ruscheweyh auf dem Spandauer Berg vertrat, giebt heute (Sonntag) wieder daselbst ein großes Militär-Concert, das mit einem Monstre-Brillant-Feuerwerk endet.

* Die Ausgabe der Loose zur II. Lotterie der Großherzoglichen Kreishauptstadt Baden-Baden hat begonnen. Mit dem Gesammt-Vertriebe ist wiederum A. Molling, Hannover, beauftragt, wohin man sich wegen Bezug von Loosen zu wenden hat. 3069

Familien-Nachrichten.

Durch die Geburt eines Sohnes wurden erfreut
Berlin, 2. Juli 1885.
Leopold Neufeld und Frau,
geb. Neufeld.

Die am 1. Juli, Abends 10 Uhr, erfolgte Geburt eines Mädchens zeigen hierdurch ergebenst an
Hermann **Oehme** und Frau,
geb. Zander.

Heute früh entschlief sanft nach kurzem Leiden mein inniggeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Königliche Geheime Commercienrath
Herrmann Zwicker,
im 72. Lebensjahre.
Im Namen der Hinterbliebenen
Marie **Zwicker**,
geb. Zimmermann.
Arthur **Zwicker**, Consul.
Georg **Zwicker**, Landrath.
Margarethe **Zwicker**,
geb. Roeiger.
Berlin, 3. Juli 1885.
Die Beerdigung findet am Montag um 2 Uhr, vom Trauerhause, Gertraudtenstr. 16, aus statt.

Heute Morgen entschlief sanft nach kurzem Leiden unser lieber Vater, Bruder, Schwager, Schwieger- und Großvater,
der Baumeister und Stadtverordnete
Otto Irmisch,
in seinem 64. Lebensjahre, und folgte unserer erst vor wenigen Tagen entschlafenen guten Mutter in die Ewigkeit.
Dies zeigen allen Verwandten, Freunden und Bekannten tiefbetrübt an
die Hinterbliebenen.
Berlin, den 2. Juli 1885.
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 5. d. M., um 4 Uhr, vom Trauerhause, Zu den Zelten 19, aus statt.

Heute Vormittag 11 Uhr verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden unsere innigst geliebte gute Mutter, Schwieger-, Groß-, und Urgroßmutter, die Wittwe
Frau Marie **Wolff**,
geb. Goldenstein,
nach ihrem eben vollendeten 80. Lebensjahre.
Schmerzerfüllt zeigen dies hiermit an, um stille Theilnahme bittend,
die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
Posen-Berlin, den 1. Juli 1885.

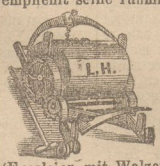
Verlobungen: Frl. Marie Freiin von Vincke mit Hrn. Seconde-Lieutenant Georg von Oppen (Coblenz). Frl. Louisa Fleitmann mit Hrn. Capitän-Lieutenant Otto von Henk (Freienhagen—Wilhelmshafen). Frl. Fanny Freiin von Stein mit Hrn. Landrath Martin von Wegnern (Wehrda—Grünfeld). Frl. Helene Behrend mit Hrn. Lieutenant Oscar Meissert (Pr. Arnau—Maternhof.) Frl. Elise Staats mit Hrn. Kataster-Controleur Pärsch (Fischhausen).

Geburten: Ein Sohn: Hrn. O. Mackensy (Friedenau). Hrn. Leon v. Erhardt (Düsseldorf). Hrn. Dr. Karl Magirus (Ulm).

Eine Tochter: Hrn. Otto Wienecke (Berlin). Herrn C. Bredow (Berlin).

Todesfälle: Hr. J. C. G. Rautenstein (Berlin). Frau Adelheid Sandmann, geb. Zellerman (Frankfurt a. O.). Hr. Director Prof. Dr. von Fehling (Stuttgart). Verw. Frau Henriette Lange, geb. Böckel (Leipzig). Hr. Superintendent Friedr. Heinr. Justin Kromphardt (Sangerhausen). Verw. Frau Professor Sophie Lichtenstädt, geb. von Würst (Breslau). Hr. Dr. Paul Höhndorf (Düsseldorf).

In „**Grieben's Reise-Bibliothek**" erschienen:
Antwerpen und die Welt-Ausstellung 1885.
Praktischer Führer mit drei Karten.
Preis 2 Mark. 3093
In den meisten Buchhandlungen vorräthig.
Verlag von Albert Goldschmidt,
Berlin W., Köthenerstrasse 32.
(Verzeichnisse von **Grieben's Reise-Bibliothek** mit dem Anhange „Die empfehlenswerthesten Hötels in Deutschland" werden gratis und franco auf Wunsch versandt.)

Louis Hirschberg,
Hoflieferant,
Berlin, 22. Jägerstrasse 22,
empfiehlt seine rühmlichst bewährten


Rasenmäher
(Excelsior mit Walzen.). Diese Maschine ist auf allen städtischen Park-Anlagen mit Erfolg in Anwendung 3253
zu Original-Fabrikpreisen.
Preiscourante franco.

Jedes Hühnerauge,
Hornhaut und **Warze** wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln **mit dem rühmlichst bekannten, allein echten Radlauer'schen Hühneraugenmittel aus der Rothen Apotheke in Posen sicher und schmerzlos beseitigt.** Carton mit Flasche und Pinsel = 60 Pf. Depôt in Berlin in allen Droguenhandlungen. 690

Hannoversches Pferde-Rennen 1885.
XVII. Grosse Verloosung
von Pferden, Equipagen, Silber-Einrichtungen etc.
Loose à 3 Mk.
Ziehung morgen, am 6. Juli 1885.
Haupt-Gewinne i. W. v.
10,000 Mark,
5000, 4000, 3000, 2000 etc. Mk.
1050 werthvolle Gewinne.
Loose à 3 Mk. empfiehlt **A. Aschenheim,**
Berlin W., Friedrichstr. 85, zw. Behrenstr. u. Unter d. Linden.

Vorzüglich gehaltene, garantirt
1881er Importirte Havana-Cigarren
empfiehlt in diversen Marken und Façons von M. 225—500 und versendet Muster.
Berlin C.
47. Neue Friedrichstr.
Alexander Marcus,
(R. Hechenthal),
Importeur von Havana-Cigarren.
3254

Husten-Heil
Jeder Husten ist rasch und sicher zu beseitigen. Alleiniges echtes Rezept u. Garantie. Der
„Husten Heil".
Maria Benno von Donat.
925 **Berlin.**
Passage neben dem Panoptikum und sämmtlichen 12 Berliner Filialen.

Wasser-Filtrir-Apparate
bewährter Construction:
a) Wasserleitungsfilter,
b) Englische Hausstands- u. Tafelfilter (Kies und Kohle),
c) Filtrirbälle (plastische Kohle),
d) Professor Bischof's Eisenschwamm-Wasserfilter.
Prospecte erfolgen gratis. 3242
Fernsprechanschluss No. 1038.
E. Cohn, Königl. Hoflieferant, Leipzigerstr. 88.

Patent-Wasserleitungsfilter, vielfach preisgekrönt dreifache Filtration,
Jahresmiethe . . . M. 12.—
Erste Anlage . . . M. 8.—
Stets kostenfreie Renovation
Prospect gratis u. franco.
Rolo Wagner,
Seydelstraße 8, Berlin C.

Ein Schraubendampfer
von 17 Meter lang, 3 Meter breit, 0,95 Tiefgang, 28 effect. Pferdekräfte, 1881 erbaut, mit Pavillon-Cajüte, Laderaum, sowie Schleppeinrichtung versehen, zu verkaufen.
Näheres durch Schiffsmakler **M. Zeller,**
Stralsund. 3240

Allen Müttern
werden die von **Gebrüder Gehrig, Hoflieferanten u. Apotheker,** Berlin, **Besselstraße 16,** erfundenen und seit 40 Jahren bewährten
Zahnhalsbänder,
welche Kindern das Zahnen erleichtern, sowie Unruhe und Zahnkrämpfe fern halten, bestens empfohlen. Preis à Stück 1 M. 3260
Aecht zu haben in der Fabrik: Berlin SW., **Besselstr. 16,** sowie in den meisten Apotheken und Droguenhandlungen.

Kalte Abreibungen.
Nervöse, an Erkältung u. Rheumat. Leidenden empf. ich meine, nach Vorschrift der berühmt. ärztl. Autoritäten eingeführten kalten Abreibungen u. Massagen.
4323 Für Damen weibliche Bedienung. **H. Krieg,** Frotteur, Karlstr. 16. III.

Vergnügungs-Anzeiger.

Neues Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.

Sonntag zum 78., Montag zum 79. Male:

Der Großmogul.

Operette mit Ballet von Audran.

Kroll's Theater.

Sonntag. **Vorletztes Gastspiel** der Kaiserl. Königl. Hofopernsängerin Frau **Rosa Papier** und **Gastspiel** der Frau **Carlotta Grossi.** „Der Prophet". (Fides: Fr. Papier, Bertha: Fr. Grossi.) **Großes Doppel-Concert.** Anfang 4, der Vorstell. 7 Uhr.

Montag: **Gastspiel** der Fr. **Katharina Klafsky.** Zum letzten Male: „Fidelio". (Leonore: Fr. Klafsky). **Gr. Doppel-Concert.** Anf. 5, d. Vorst. 7 Uhr.

Dienstag: **Letztes Gastspiel** der Frau **Rosa Papier.** Auf vielseitiges Verlangen: „Orpheus".

Billets: I. Parquet **à 3 Mark,** II. Parquet **à 2 Mark,** Entrée **à 1 Mark.** Abonnementsbillets à Dtzd. **9 Mark** sind vorher zu haben an der Kasse und den bekannten Verkaufsstellen.

Belle-Alliance-Theater.

Sonntag: **Gastspiel** des Herrn **Emil Thomas.** Zum 3. Male: **Der Actienbudiker.** Im Sommergarten: **Doppel-Concert.** Auftreten des **Tiroler Trios Suchard,** der **California-Diamanten,** der Herren **Schmutz** und **Katzer** und des Concertsängers Hrn. **H. Meltzer.** Brillante Illumination durch **20,000 Gasflammen.** Anf. des Concerts 4½, der Vorstell. 7 Uhr. Entrée **50 Pfg.**

Montag und Dienstag: Dieselbe Vorstellung. Mittwoch: **Extra-Vorstellung zu halben Kassenpreisen.** **Gastspiel** des Herrn **Emil Thomas.**

Central-Theater.

Abschieds-Vorstellung.

Sonntag: **Letztes Gastspiel des plattdeutschen Ensembles. Hamburger Leiden.** Vom 3. Stübe. Vorher: **De Leev in Veerlan'n.** Von Arnold Mannsfeld. Anf. 7½ Uhr.

Vaudeville-Theater.

Puhlmann's Concert- u. Ball-Salon.

Schönhauser Allée 143.
Kastanien-Allee 97—99.

Täglich (mit Ausnahme des Sonnabends): Großes Concert, Theater-Vorstellung und Ball. Auftreten von Specialitäten I. Ranges.

A. Kentsch,
Director.

Sedan-Panorama

nebst **Dioramen**
am
Bahnhof Alexanderplatz
von Vorm. 9 bis Nachts 11 Uhr.
Entrée 1 Mark.
Neu: Bismarck-Diorama. 3618

Ostend-Theater.

Sonntag, den 5. Juli 1885:

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Schauspiel in 5 Acten nach E. Marlitt's Gartenlauben-Roman.

☞ Bons haben Giltigkeit. ☜

Im Garten: **Gr. Concert** des Capellmeisters Th. Franke. Auftreten des Schlesischen Damen-Quartetts **Mehnert,** sowie der Wiener Duettisten Gebr. **Holländer.**

Morgen: **Die Frau mit den Karfunkelsteinen.**

Ausstellungspark.

Japanische Ausstellung.

Heute Sonntag bis 2 Uhr Nachmittags
☞ **25 Pfg. Entrée 25 Pfg.** ☜
Von 2 Uhr ab 50 Pfg.
Täglich Grosses Concert.
Entrée nur zum Park 30 Pfg.
3252 **M. Bauer.**

„Tivoli".

Heute Sonntag: 3246

Ruscheweyh-Concert.

Anfang 4½ Uhr. Entrée 30 Pf.
Montag und Dienstag kein Concert.

Spandauer Berg.

Milit.-Concert
und **Feuerwerk.** 3168
Concert-Anf. 5 Uhr, Ent. 30 Pf., Kinder fr.

National-Panorama 3241

am Königsplatz u. Lehrter Bahnhof.
Die Vertheidigung von Paris
und Diorama: Die besiegte Commune.
Geöffnet v. Morg. 9 b. z. Dunkelh. Entr. 1 M.

J. Steidel's Conditorei

16 Jerusalemer Str. 16
empfiehlt **Gefrorenes, Eisspeisen, Erdbeer-Torten** mit gefrorener Sahne, **Kirschkuchen** von sauren Kirschen, **Kasfeler** und **altdeutschen Kuchen,** frische **Pralinée** à Pfund **2 Mark.** 3258

Elsasser Bier

aus der Brauerei von
Adelshoffen vorm. **Gebr. Ehrhardt.** Gegründet 1842.
Schiltigheim b. Strassburg i. Els.

General-Agentur f. Nord- u. Mitteldeutschland
Ostberg & Loeser, Berlin, Alte Jacobstr. 129.

„Zum Sternecker",

Gr. Concert I. Garde-Drag.-Reg. Kgl. Musikm. Voigt.

Schloß Weißensee.
Sonntag, d. 5. Juli 1885:
Feuerwerk von Schulenburg u. Zeidler.

See-Theater: Gr. Gala-Vorstellung. Bal champêtre: Gr. Ball.

Volksbelustigungen aller Art. Anfang des Concerts 4 Uhr. Entrée 30 Pf. **Rud. Sternecker.** Bair. Bier aus d. renom. Berl. Brauereien. Nürnberger v. Gebr. Lederer. Weißbier von Gebhardt. — Montag, 6. Juli: Gr. Sommerfest des conservativen Volksvereins des Kreises Nieder-Barnim. — Donnerstag, 9. Juli: II. Monstre-Parade-Feuerwerk. Die Beschießung von Alexandrien, ausgeführt von den Kunstfeuerwerk. Hrn. Schulenburg, Zeidler, F. Bock, Bock Sohn sen., Bock Sohn jun., und Massow. 3261

Wirthshaus am Halensee

Station Halensee.

Heute Sonntag! Grosser Fischzug. 3256

Näheres die Anschlag-Säulen. **Julius Lücking.**

Restaurant I. Ranges Zoologischer Garten

Telephon No. 337. Telephon No. 337.

Borgers & Marquardt,
Traiteure.

Dejeuners, Diners, Soupers. Sämmtliche Delicatessen der Saison. Reichassortirtes Lager feinster Weine, von ersten Häusern direct bezogen; ausser dem Hause zu Engros-Preisen. Zimmer und Festsäle für grosse und kleine Gesellschaften.

Jeden Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag:
Grosses Militär-Doppel-Concert.
Elektrische Beleuchtung des Gartens.

Heute Sonntag: Eintrittspreis 25 Pf.

Hôtel- und Bäder-Anzeiger.

Brunnenkuren etc.

Stahlquelle „Victoria", Hitzacker-Bahnhof.

Die wirksamste und leichtverdaulichste Stahlquelle Deutschlands. In 100,000 Th. 15 Th. Eisenbicarbonat, reiche Kohlensäure, keine Schwefelsalze. Empfohlen und verordnet von ersten Autoritäten. **Der Consum des Victoriawassers betrug in Hamburg im Monat Juni bereits ca. 2000 Flaschen.**

Das Victoriawasser ist sehr angenehm zu trinken und wird außerordentlich gut und ohne Beschwerde vom Magen vertragen.

Gute Wohnungen sind in der Nähe der Quelle, sowie auch im Ort selbst, **nicht mehr zu haben.** Diesem Wohnungsmangel wird im nächsten Jahre durch Bauen eines Kurhôtels 2c. abgeholfen werden.

Depôts des Wassers in den bekanntesten Droguenhandlungen.

3259 **Die Direction.**

Sendig's

Hôtels, Pensionen, Villen und Kurhäuser
für die Saison 1885 eröffnet,
werden einem pp. Publicum in empfehlende Erinnerung gebracht.
3182 Prospecte umgehend.

Telegramm-Adresse: Sendig Schandau.

Ostseebad Heiligendamm.

Bahnstation Doberan Mecklenburg.

Klimatischer Kurort ersten Ranges, Post- und Telegraphen-Station. Offene See, Buchenwald, Logirhäuser und Villen am Strande. Vorzüglichste Bade-Einrichtungen. Ständiger Badearzt Dr. Lange, Massage, manuell behandelt nach Dr. Kellgrens System, von Dr. Molnar. Apotheke am Platze. Promenadensteg in die See hinein. Tägliche Concerte. Lesecabinette. Weite Waldpromenaden. Vorzüglichste Verpflegung. Civile, in der Vor- und Nachsaison bedeutend ermässigte Preise. Ermässigung bei längerem Aufenthalt nach Vereinbarung. Saison vom Juni bis Ende September. Jede gewünschte Auskunft ertheilt in Berlin der Invalidendank, Herr Hoflieferant Thomas, Unter den Linden 34, die Stuhr'sche Buchhandlung, Unter den Linden 61 und

2235 **Die Badeverwaltung.**

Sool-Mineralbad Schmalkalden.

Ausgedehnte Waldpromenaden. Werrabahnstation Thüringen.

Sool-, Fichtennadel- und neueingerichtete **Moorsool-** und **Schlakenbäder.**

Behandlung der **Fettleibigkeit** nach anerkannt bewährter Methode.

Massage für Damen durch eine erprobte Frau.

Mineralwasserversand. Anfragen an den Badearzt Königlichen Kreisphysikus **Dr. Lehnebach** und **H. Sirowy.** 2617

TRIBERG

Mittelpunkt der badischen Schwarzwaldbahn.

Louis Bieringer's Schwarzwald-Hotel.

Bestrenommirtes, in fast unmittelbarer Nähe des Wasserfalls prachtvoll gelegenes **Haus ersten Ranges,** mit allem Comfort und Luxus der Neuzeit ausgestattet, 26 Balcons, 80 Fremdenzimmer mit 120 Betten. 990 Meter über Meeresfläche bietet dasselbe den comfortabelsten und angenehmsten Luftkur-Aufenthalt bei anerkannt vorzüglicher und reeller Bedienung. ☞ **Saison-Eröffnung 1. Mai.** ☜ Table d'hôte um 1 und 5 Uhr. Pension vom 15. September an. Omnibus bei jedem Zuge. Feine Equipagen zu Ausflügen jeder Zeit zur Verf. Reichhaltiges internationales Lesecabinet, Musik- und Damen-Salon. Eigene Forellenfischerei. Täglich 1 Mal elektrische Beleuchtung des Wasserfalls. 3089

Hochachtungsvoll empfiehlt sich
Louis Bieringer, Eigenthümer.

Königsberg i. Pr.: Hôtel de Prusse.

Bestgelegenes erstes Haus. 2083 **Janson.**

Berlin.

Hôtel d'Angleterre,
Schinkel-Platz.
Als renommirtes Haus in bevorzugter Lage, anerkannt mäßige Preise.
2082 **Rud. Siebelist.**

Hannover. 2318

Grand Hôtel Hartmann.
Hôtel 1sten Ranges, gegenüber dem Bahnhofe. Mässige Preise, Licht und Service frei. Equipage im Hause.

Hamburg.

Hôtel Belvedère,
Alsterdamm—Jungfernstieg.
Besitzer: **Hugo Linck.**
Reizend an der Alster belegenes Hotel I. Ranges. 3087
Zimmer von 2 M. 50 Pf. an,
incl. Licht und Service.
Vorzügliche Küche. — Gute Weine.

Kopenhagen.

Hôtel Phoenix, Haus ersten Ranges. Hauptsächlich von deutschen Reisenden besucht. Im Souterrain prachtvoller Biertunnel mit Ausschank deutscher Biere. 2909

C. E. Södring, Besitzer.

Union-Hotel Hannover

wird allen Geschäftsreisenden bestens empfohlen; **Pension von M. 5.50 an p. Tag.** 611

Achtungsvoll
Friedr. Völkers.

Kopenhagen.

Hôtel l'Europe.
2 Holbergsgade 2, Gammelholm.
Renommirtes Deutsches Haus ersten Ranges. Mäßige Preise, empfiehlt 3042
Rudolph Lerch, Hotelier.

Capital-Versicherungen für den **Todesfall**
sowie für eine **bestimmte Lebensdauer. Kinder- u. Aussteuer-Versicherungen. Leibrenten- u. Alters-Versicherungen** übernimmt unter coulantesten Bedingungen die
Deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft a. G.
Errichtet **1869. Potsdam.** Activ-Vermögen: **7 Millionen M.**
Versicherungsbestand: **58 Millionen M.** Angesammelte Reserven: **6 Millionen M.**
Kostenfreie Auskunft ertheilen sämmtl. **Vertreter der Gesellschaft** an allen größeren Plätzen sowie 1133
Die Direction in Potsdam.

Jean Fränkel Bank-geschäft
Berlin W.
Friedrich-Strasse 180, Ecke der Taubenstrasse.
Reichsbank-Giro-Conto. — Telephon No.
vermittelt **Cassa-, Zeit- und Prämiengeschäfte,** Versicherung gegen Verlosungen zu coulantesten Bedingungen; Controle verlosbarer Effecten, Couponseinlösung etc. **kostenfrei.**
Mein **täglich** erscheinendes ausgiebigstes **Börsenresumé,** sowie meine **Brochüre: „Capitalsanlage und Speculation** mit besonderer Berücksichtigung der **Zeit- und Prämiengeschäfte"** (Zeitgeschäfte mit beschränktem Risico) versende ich **gratis** und **franco.** 3257

Auction in Hamburg,
Mittwoch, den 15. Juli, Vormittags 10 Uhr,
Billhörner Röhrendamm No. 233, über
Maschinen und Utensilien
zur **Farbeholz-Extract-Fabrikation**
sowie zum 3249
Farbeholz-Schneiden u. Pulverisiren etc.
Nähere Auskunft ertheilt der verkaufende Makler
H. Gompertz,
Hamburg, I., Brandstwiete 3.

Salomon's Handelsakademie Berlin, gegründet 1858.
Beginn neuer Kurse, getrennt f. Herren u. Damen am 3. u. 6. Juli. Privater Unterricht zu jeder Zeit. Näheres Prospecte, Meld. 8—3 Uhr. 3132
Siegmund Salomon, Wallstr. 25, gerichtlich vereideter Bücherrevisor.

Ich habe mich in **Forst i. Lausitz** als
Rechtsanwalt 3164
niedergelassen.
Zuckermann.

Meine Bureaux befinden sich von jetzt ab:
Oranienburger Str. 19.
Paul Merling,
Bankgeschäft. 3224

Pianino Kaps, f. neu, schön. Ton, f. b. Alexandrinenstr. 26, Gart. Villa.

Einfache, doppelte od. amerikanische
Buchführung

Correspondenz	durch prämiirten brieflichen
Rechnen etc.	Unterricht. Gratis Prospect u. Probebrief.
Probe-Lection für Schönschrift Gratis	Erstes kaufmänn. Unterrichts-Institut „Postfach" in Wien.

Mit einer Einlage von 3185
15,000 Mark
kann sich ein Capitalist an einem großen Fabrikations-Geschäft, beliebter Artikel, sofort gewinntheilnehmend im Stillen betheiligen. Adressen sub **J. K. 9894** befördert **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

4—6000 Mark
suche ich direct ohne Vermittelung; dagegen lombardire eine sichere Hypothek in Breslau über Mk. 15,000. Gefl. Offerten unter Chiffre M. M. 80 an die Expedition d. Bl erbeten. 3244

Gesucht tüchtige Verkäufer
bei **gutem Salär, dauernder, angenehmer** und **selbstständiger Stellung:**
1 für **Leinen- u. Aussteuer-Branche,**
1 „ **Herren-Artikel,**
1 „ **Damen-Wäsche.**
Nur mit den Branchen durchaus vertraute junge Leute wollen Offerten mit Angabe der bisherigen Thätigkeit unter **D. 3831** an die **Annoncen-Exped.** von **Heinr. Eisler, Hamburg,** Alter Steinweg 24, einsenden. 3248

!! Phosphorit !! 3230
Zum weiteren Aufschluß und zur Ausbeutung sehr großer und sehr vielversprechender Phosphorit-Berechtigungen, werden **ein oder mehrere Theilhaber mit Kapital gesucht.** Offerten unter **N. R. 284** beförd. **Haasenstein & Vogler, Frankfurt a. M.**

Zur Ausführung und Leitung eines neuen vorzügl. lucrativen Zweiges der chem. Gross-Industrie — Ammoniak-Theer-Mineralöl-Branche — in- und ausl. Pat. angem. — wird vom erfahrenen Fachmanne eine tüchtige kaufmännische Kraft gesucht. — Einlage nach Uebereinkunft, mindestens 50,000 Mark. Ia. Referenzen gegeben und erbeten. 3247
Gefl. Selbstreflectanten wollen sich freundlichst wenden an Max Dreverhoff, Zwickau (Sachsen).

Beachtenswerth für **Capitalisten!**
Zur Dismembration eines grösseren Baustellen-Complexes in Berlin suche ich ein Capital von 40- bis 50,000 Thlr., dasselbe wird auf den Baustellen hypothecirt und werden von mir zur ferneren Sicherheit noch gute Hypotheken hinterlegt,
so dass jedes Risico ausgeschlossen ist!
Das Capital wird mit 5% verzinst und fernere 5% aus dem Reingewinn **garantirt!** Ernstl. Offerten bis zum 10. d. Mts. erbeten unter Chiffre **Z. 264** an die Exped. der **Vossischen Zeitung, Breitestrasse 8.** (Agenten verbeten.) 3263

Getreidebranche.
Ein 33 Jahre alter Kaufmann, luth., 16 Jahre in der Getreidebranche an verschiedenen Plätzen, besonders Provinz Sachsen und angrenzenden Herzogthümern thätig, der sich auch mehrfach in England aufhielt, und mit Ein- und Verkauf, sowie Im- und Export vollständig vertraut ist, sucht Vertrauensposten, sei es zur selbstständigen Führung eines Geschäfts, oder als Einkäufer resp. Correspondent. Prima-Referenzen zur Seite. Offerten erbeten unter **C. K. 8227** an **Rudolf Mosse, Hannover.** 3260

Ein junger Mann, welcher in einer größeren Provinzialstadt in einer **Buch- und Musikalien-Handlung,** verbunden mit einer **größeren Leihbibliothek,** die erste Stelle inne hatte, sucht unter bescheidenen Ansprüchen hier oder auswärts baldiges Unterkommen. Adressen unter **W. M. 111** befördert die Expedition des Berl. Börsen-Courier.

Für Bank- u. Wechsel-Gesch. wird e. jg. M. z. mögl. sofort. Eintr. gef. Ref. u. Gehaltanspr. Chiffre Z. 82 Exp. d. Z.

Das Grundstück
Königin Augusta-Straße Nr. 41
von 6½ Ruthen Breite u. 50¾ Ruthen Tiefe ist im Ganzen oder in beliebiger Tiefe zu verkaufen.
Selbstkäufer erfahren Näheres daselbst im Comtoir. 3245

Schloßfreiheit I. 1. Etage, für Bank- oder Confections-Geschäfte geeignet, sofort zu vermiethen. Näheres daselbst. 3205

Große Getreide-Lagerräume sind sofort zu vermiethen Fennstr. 21. 3234

Katal. gratis. **Gummi-** Artikel jeder Art liefert en gros und détail billigst die Gummi-Fabrik **W. Krahl,** Schützenst. 73 **Berlin.**

Die Internationale **Gummi-Waaren-Fabrik** von **Julius Gericke** jetzt **Mittelstr. 63,** Berlin NW. empf. u. vers. d. neueste Preisliste.

Specialarzt Dr. med. Meyer,
Berlin, Leipziger Str. 91, heilt Syphilis, Unterleibs-, Geschlechts-, Haut-, Frauenkrankheiten u. Schwächezustände, von 10—2 u. 4—6. (Auch Sonntags.) Ebenso brieflich.

Berlin, Französischestr. 35. Dresdner Bank. Berlin, Französischestr. 35.
Capital: 36,000,000 Reichsmark.
Die Wechselstube besorgt unter Ertheilung jeder wünschenswerthen Auskunft den An- und Verkauf von Effecten, Devisen, ausländischen Noten und Geldsorten, die Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen und zahlbarer Effecten, den Umtausch verstaatlichter Preussischer Eisenbahn-Actien in Preuss. 4% Consols, sowie die Erhebung neuer Couponsbogen.
Die Depositen-Casse, von welcher die für den Depositen-Verkehr zur Zeit geltenden Bestimmungen in Empfang genommen werden können, vergütet in provisionsfreier Rechnung bis auf Weiteres für Baareinlagen rückzahlbar

ohne vorherige	Kündigung	2	Procent	Zinsen	für's	Jahr
bei einmonatlicher	„	2½	„	„	„	„
bei dreimonatlicher	„	3	„	„	„	„

Berlin, im Juli 1885. 3265
Dresdner Bank.

Wechselstube und Depositen-Casse der Dresdner Bank.
Wir haben in unserem Bankgebäude, Französische Strasse 35, Eingang Französische Strasse und Hedwigskirch-Gasse, eine Wechselstube und Depositen-Casse eröffnet.
Berlin, im Juli 1885. 3266
Dresdner Bank.

3. Beilage des Berliner Börsen-Courier Nr. 334.

Sonntag, 5. Juli 1885.

Neueste Handelsnachrichten.

— **3½ proc. Preussische Consols.** Wir haben gestern von dem Beginn des Verkaufs Preussischer 3½ proc. consolidirter Staatsanleihe durch die Königliche Seehandlung berichtet, und es erübrigt uns, heute auszuführen, auf Grund welcher Gesetze diese Ausgabe erfolgt. Durch Gesetz vom 17. Mai 1884, betreffend den weiteren Erwerb von Eisenbahnen durch den Staat, werden die Bestimmungen geregelt, auf Grund deren der Staat zur Erwerbung der Berlin-Hamburger Eisenbahn, der Oels-Gnesener Eisenbahn, der Hamburg-Bergedorfer Eisenbahn, der Tilsit-Insterburger Eisenbahn und der an der Uelzen-Langwedeler, der Wunstorf-Bremer und der Bremen-Geeste-Bahn der Freien Hansestadt Bremen zustehenden Eigenthums- resp. Miteigenthumsrechte ermächtigt war. Gleichzeitig wurde in diesem Gesetze die Staatsregierung ermächtigt, für die Umgestaltung der Bahnhofsanlage in Bremen die Summe von 9,500,000 M., zur Betheiligung des Staates an dem Unternehmen einer Eisenbahn von Perleberg über Pritzwalk nach Wittstock durch Uebernahme von Actien die Summe von 360,000 M. aufzuwenden und zur Zahlung der Capital-Abfindung an den Hamburgischen Staat mit 14,100,000 M. und an den Bremischen Staaat mit 36,000,000 M. die erforderlichen Mittel aufzubringen. Für den Gesammt-Betrag dieser Aufwendungen von 59,960,000 M. wurde der Staatsregierung die Ermächtigung zur Ausgabe von Staatsschuldverschreibungen ertheilt. Durch Gesetz vom 30. März 1885 erhielt der Finanzminister die Ermächtigung zur Bereitstellung des Geldbetrages, welcher zur Ergänzung der Einnahmen in dem Staatshaushalts-Etat für das Jahr 1885/86 in Höhe von 22,369,962 M. erforderlich ist, und zwar durch Veräusserung eines entsprechenden Betrages von Staatsschuldverschreibungen. Der § 2 des letzteren Gesetzes lautet: „Wann, durch welche Stelle und in welchen Beträgen, zu welchem Zinsfusse, zu welchen Bedingungen der Kündigung und zu welchen Coursen die Schuldverschreibungen verausgabt werden sollen, bestimmt der Finanzminister. Im Uebrigen kommen wegen Verwaltung und Tilgung der Anleihe und wegen Verjährung der Zinsen die Vorschriften des Gesetzes vom 9. December 1869 zur Anwendung.“ Es handelt sich mithin insgesammt um die Summe von 82,329,962 M. effectiv, welche durch die nunmehr begonnene Ausgabe von 3½ procentigen Consols aufzubringen ist. Wir haben bereits gestern unter dem ersten Eindruck der Nachricht von dem Entschlusse des Finanzministers, den Typus der 4 procentigen consolidirten Anleihe zu verlassen und 3½ procentige consolidirte Anleihe zur Ausgabe zu bringen, die Gesichtspunkte entwickelt, aus denen dieser Entschluss zu beurtheilen ist. Dass derselbe den rein fiscalischen Interessen unbedingt entspricht, darf nach dem Course, zu dem die Ausgabe der 3½procentigen Consols erfolgt, einem Zweifel nicht wohl unterliegen. Der Staat wird für den 3½procentigen Zinsaufwand einen nur wenig geringeren Capitalbetrag erhalten, als für die vierprocentigen Consols. Zudem ist der Zeitpunkt für den Verkauf insofern günstig gewählt, als die Semestral-Erträgnisse ein ziemlich umfangreiches Capitalanlage-Bedürfniss herbeiführen und als der Zinsfuss auf dem Geldmarkt ohnehin ein äusserst niedriger ist. Wir haben aber bereits gestern hervorgehoben, dass es sich bei dem Entschluss keineswegs um den rein fiscalischen Standpunkt allein handeln kann, da die Preussische Staatsregierung resp. der Finanzminister ausserdem auch die wirthschaftlichen Interessen des Landes in sorgfältige Erwägung ziehen müssen und durch die Berücksichtigung derselben in der Ausnutzung der Chancen, welche die augenblickliche Situation des Geldmarktes darbietet, beschränkt werden. Handelte es sich lediglich darum, Deckung für die oben erwähnten Bedürfnisse des Staates zu einem, den augenblicklichen Verhältnissen des Geldmarktes entsprechenden, billigen Zinsfusse zu erlangen, so liesse sich ein begründeter Einwand gegen die Ausgabe 3½procentiger consolidirter Staatsanleihe nicht wohl erheben. Die bereitwillige Aufnahme, welche das neue Staatspapier sofort gefunden hat, liefert den Beweis, dass an einer schnellen Unterbringung der zur Ausgabe gelangenden Summe 3½procentiger Consols nicht wohl zu zweifeln ist. Die Kehrseite der Medaille liegt nur in dem Umstande, dass in den Kreisen der Besitzer der 4 proc. Preussischen Consols sofort Befürchtungen rege werden, die Staatsregierung gehe mit der Absicht um, auch den Zinsfuss dieser 4 proc. Consols auf 3½ pCt. herabzusetzen, sobald ihr das formelle Recht hierzu zur Seite stehen wird. An eine solche Absicht können wir indess bei reiflicher Erwägung der obwaltenden Umstände nicht glauben. Die Staatsregierung kann sich keiner Täuschung darüber hingeben, dass sie durch einen solchen Plan ein grosses Unheil anrichten würde, weil der Capitalreichthum unseres Landes nicht gross genug ist, um ein Zinserträgniss von 3½ pCt. für die Ersparnisse, die in Preussischen Staatsanleihen Anlage gesucht und gefunden haben, für genügend erscheinen zu lassen. Eine Convertirung, nachdem erst vor kurzem die 4½procentigen Consols in vierprocentige umgewandelt worden sind, würde eine tief einschneidende Wirkung ausüben und unseren Capitalisten Veranlassung geben, ihre Ersparnisse in ausländischen, höhere Zinsen tragenden Werthen anzulegen. Unmöglich kann die Preussische Staats-Regierung beabsichtigen, gerade den solidesten Theil unseres Capitalisten-Publikums in eine solche Zwangslage zu versetzen, und doch kann es nicht fehlen, dass diesbezügliche Besorgnisse in den Kreisen der Besitzer unserer 4procentigen Consols Platz greifen. Unter solchen Umständen scheint uns der Wunsch berechtigt, dem wir hierdurch Ausdruck geben wollen, der Preussische Finanzminister möge in der ihm geeignet erscheinenden Weise eine Erklärung darüber abgeben, dass eine Convertirung der vierprocentigen Preussischen Consols in 3½procentige nicht in seiner Absicht liegt. Eine solche Erklärung würde zweifellos einen beruhigenden Einfluss ausüben und das Ihrige dazu beitragen, die Interessen der Preussischen Staatsgläubiger zu wahren. Sie erscheint uns um so wünschenswerther, ja, nothwendiger, als sich circa 2½ Milliarden Mark Preussischer vierprocentiger Consols in Circulation befinden. Schliesslich möchte die Erwähnung nicht überflüssig erscheinen, dass die noch vorhandenen Preussischen 3½ procentigen Staatsschuldscheine — es sind deren gegenwärtig noch annähernd 100 Millionen Mark in Circulation — einen Coursstand von 99.90 einnehmen. Die Höhe dieses Coursstandes erklärt sich aus dem Umstande, dass sie durch freihändigen Rückkauf getilgt werden, so lange sie unter pari stehen.

— **Norddeutscher Lloyd.** Im Anschluss an unsere gestrigen Mittheilungen können wir heute berichten, dass die Actionäre des Norddeutschen Lloyd nunmehr zu einer ausserordentlichen Generalversammlung auf den 20. Juli einberufen werden. Auf der Tagesordnung derselben stehen die folgenden Punkte: 1) Bericht des Verwaltungsraths. 2) Antrag des Verwaltungsraths auf Erhöhung der in der letzten ordentlichen Generalversammlung bewilligten Geldmittel von 15 Millionen Mark auf 20 Millionen Mark. 3) Antrag des Verwaltungsraths, den Actionären das Bezugsrecht der neu zu emittirenden Actien einzuräumen. 4) Antrag des Verwaltungsraths auf Ermächtigung zum Umtausche der Gold-Thaler-Actien in auf Mark lautende Actien und auf Genehmigung der hierdurch erforderlich werdenden Statuten-Aenderungen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass die Anträge des Verwaltungsraths die Genehmigung der Actionäre erhalten werden.

— **Neue Berliner Pferdebahn-Gesellschaft.** Die Einnahmen betrugen im Juni 1885 75,928 M., im Juni 1884 59,227 M., Plus im Juni 1885 16,697 M., vom 1. Januar bis 30. Juni 1885 377,708 M., vom 1. Januar bis 30. Juni 1884 323,351 M., mithin Plus vom 1. Januar bis 30. Juni 1885 54,357 M..

— **Oesterreichisch-Ungarische Bank.** Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Prag gemeldet, dass die Czechisirten Handelskammern von Prag, Pilsen und Budweis gemeinsame Schritte unternehmen werden, damit die Prager Filiale der Oesterreichisch-Ungarischen Bank in eine Hauptanstalt umgewandelt, die Dotation für Böhmen auf 40 Millionen erhöht, die Zahl der Filialen gemäss dem erhöhten und erweiterten Handel sowie nach den Creditbedürfnissen entsprechend vermehrt werden; ferner dass bei allen Bankfilialen die sprachliche Gleichberechtigung vollkommen gewahrt und dass der Czechischen Sprache im Sinne der Gleichberechtigung auf den Banknoten eine würdige Vertretung zu Theil werde.

— **Lausitzer Maschinen-Fabrik vormals J. F. Petzold in Bautzen.** Die Beschlüsse der Generalversammlungen der Lausitzer Maschinen-Fabrik vorm. J. F. Petzold vom 10. April und 28. Mai, betreffend Herabsetzung des Actien-Capitals von 465,000 M. auf 180,000 M. sind nunmehr in das Handelsregister eingetragen worden.

— **Siegener Verzinkerei, Actien-Gesellschaft.** Unter der Firma Siegener Verzinkerei, Actien-Gesellschaft, ist eine Actien-Gesellschaft mit dem Sitze in Geiswied gegründet worden. Nach dem Statut vom 23. Juni 1885 ist der Zweck der Gesellschaft: 1) die Herstellung von verzinkten und verbleiten Gegenständen aller Art, Veräusserung derselben und Uebernahme solcher Arbeiten, welche hiermit im Zusammenhange stehen, 2) An- und Verkauf von Eisen-Artikeln mit oder ohne Verarbeitung. Das Grund-Capital beträgt 245,000 M. und zerfällt in 245 auf den Inhaber lautenden Actien von je 1000 M.

— **Dividenden Britischer Actengesellschaften.** Die Anglo Foreign Banking Company (Limited) zahlt eine Abschlagsdividende von 2½ pCt. für das verflossene Halbjahr, — Alexander Gordon u. Co. (Limited) vertheilen eine Quartalsdividende von 10 pCt. und 8 pCt. auf die Stamm-, beziehungsweise Prioritäts-Actien, London Tramways Company 6 s 9 d per Actie auf die Stammactien und 18 s 6 d per Certificat auf die Scrip-Certificate für das verflossene Halbjahr. Die London Joint Stock Bank (Limited) beschloss, in der am 16. d. stattfindenden halbjährlichen Generalversammlung eine Dividende von 12½ pCt. p. a. für das verflossene Halbjahr zu declariren. Im correspondirenden Semester von 1884 betrug die Dividende 15 pCt. p. a. — Die City-Bank vertheilt eine Semestral-Dividende von 10 pCt. p. a., die Imperial-Bank eine von 7 pCt. p. a. und die Bristol & West of England Bank eine von 7 pCt. p. a.

Frankfurt a. M., 4. Juli. (Privat-Depesche des „Berliner Börsen-Courier“.) Die hiesige Filiale der Reichsbank hat ihren Privatdiscont auf 3 Procent ermässigt.

Frankfurt a. M., 4. Juli. (Privat-Depesche des „Berliner Börsen-Courier“.) An der Abendbörse, welche einen ruhigen Verlauf nahm, waren Fonds gefragt und Bahnen, besonders Dux-Bodenbacher, höher. Creditactien 234,75, Disconto-Commandit 190,87, Franzosen 242,25, Lombarden 112,50, Galizier 199,87, Gotthardbahn 109,37, Dux-Bodenbacher 250,75, Mainz-Ludwigshafener 104,37, Mecklenburger 190,25, Egypter 65,75, Ungarische Goldrente 81,12, 1880er Russen 80,43, gemischte 94,12, Italiener 96,37, Oesterreichische Silberrente 68,25.

Wien, 4. Juli. (Privat-Depesche des „Berliner Börsen-Courier“.) Conform den Informationen des „Börsen-Courier“ meldet eine Bukarester Depesche der „N. Fr. Pr.“, dass Herr Kühnelt der Regierung ein Project für den Ankauf und ein solches für die Betriebsübernahme der Czernowitzer Bahn vorgelegt hat. Die Regierung dürfte dem letzteren den Vorzug geben. — Der heutige Privatverkehr war sehr fest auf anregende Berliner Meldungen. Creditactien 287,50, Ungarische Goldrente 99,15. — Die gemeinsamen Minister-Conferenzen sollen zunächst hauptsächlich der Erörterung gelten, welcher Standpunkt auf zollpolitischem Gebiete Deutschland gegenüber einzunehmen sei. Auf diplomatischem Wege ist nach Berlin eine Anfrage in Zollangelegenheiten ergangen.

Paris, 4. Juli. (Privat-Depesche des „Berliner Börsen-Courier“.) Die Börse war anfangs lustlos, später wurde die Stimmung auf Deutsche Kaufordres namentlich für Italiener und Ungarische Goldrente belebter, während der Türkenmarkt seine lustlose Haltung bewahrte. Französische Fonds zeigten gleichfalls etwas mehr Leben. Wechsel auf London waren zu 25,175 offerirt.

Paritäten auswärtiger Fondscourse.

Die Berliner Parität ist ohne Berücksichtigung der Spesen und des Stempels, Frankfurt, Hamburg, Wien per ultimo, London, Paris per medio berechnet.

Effecten.	Mittags. Wien. Cours	Mittags. Wien. Parität.	Mittags. Frankfurt a. M. Cours	Mittags. Frankfurt a. M. Parität.	Hamburg. Cours	Hamburg. Parität.	Paris. Cours	Paris. Parität.	London. Cours	London. Parität.
	(Marknoten)						Umr.-C. 80.80		Umr.-C. 20.36	
Oesterreichische Credit.	286.40	463.93	234¾	471.11	235	471.86	—	—	—	—
Franzosen	296.30	484.97	241¼	483.83	604	483.83	611¾	487¼	11⅞	223.17
Lombarden	136½	223.51	112½	226	250⅞	224.45	280	222.91	—	—
Galizier	243¾	99.74	199⅝	99.83	—	—	—	—	—	—
Oest. Nordwestbahn	169¾	276.70	135⅝	277¼	—	—	—	—	—	—
Elbethal	169¾	277.06	—	—	89	89	88¾	85.60	88¼	83.68
Oest. 4% Goldrente	103.60	83.56	83⅞	89¾	81¼	81¼	82¼	81.60	79⅝	80.89
4% Ungarische Goldrente	93.77½	80.72	81	81	96⅞	96⅞	97.90	96.17	94⅞	96.37
5% Italiener	—	—	96¼	96¼	—	—	—	—	93⅞	94.17
Russ. Anleihe von 1873	—	—	80⅞	80⅞	79⅞	80⅞	—	—	—	—
4% Russ. Anl. v. 1880	—	—	60⅞	60⅞	58¾	60.08	—	—	—	—
5% Ill. Orient-Anleihe	—	—	65⅞	65⅞	—	—	—	—	65½	65.85
Egypter	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

München, 4. Juli, Nachm 3 Uhr. (W. T. B.) Oesterr. Creditactien 471,25. 4 proc. Ungar. Goldrente 81,00.

Frankfurt a. M., 4. Juli. Abds. 5 Uhr 50 Min. (W. T. B.) Effecten-Societät. Creditactien 234¾, Franzosen —, Lombarden —, Galizier 199¾, Egypter 65¾, 4proc. Ungar. Goldrente 81, 1880er Russen 80¾, Gotthardbahn 109¾, Disconto-Commandit —, Türken —, Mecklenburger —. Fest.

Frankfurt a. M., 4. Juli, Abends. (W. T. B.) Effecten-Societät. (Schluss.) Creditactien 234¾. Fran-

sosen 242¾, Lombarden 112¾, Galizier 199¾, Egypter 65¾, 4proc. Ungar. Goldrente 81½, 1880er Russen 80⅞, Gotthardbahn 109⅝, Disconto-Commandit 196⅞, Mecklenburger 190½, Elbethalbahn —, Tabaksactien —, Hess. Ludwigsbahn 104⅝. Duxer 250⅝. Fest.

Wien, 4. Juli, Nachm. 5 Uhr 25 Min. (W. T. B.) Privatverkehr. Oesterr. Creditactien 287,30, 4proc. Ungar. Goldrente 99.15. Fest.

London, 4. Juli. (W T. B.) Silber 49⅝.

Paris, 4. Juli, Nachm. 12 Uhr 40 Minuten. (W. T. B.) 3procent. Rente 81,17½, 4½procent. Anleihe 110,37½, Italiener 97,75, Franzosen 611,25, Lombarden 281,25, Türken 16,60, Suezcanal-Actien 2131, Banque Ottomane 551, Egypter 330, Tabakactien —. Fest.

Breslau, 4. Juli, Nachm. (W. T. B.) Lustlos. Oesterr. Banknoten 163,95, Russ. Banknoten 203,90, Oesterr. Goldr. —. 4% Ung. Goldrente 80,85, 1880er Russen 80,25 G., II. Orientanl. 60,25, Italiener 96,25, Hess. Ludwigs-Bahn 103,25, Bresl. Discontobank 85,75, Breslauer Wechslerbank 93.50, Creditactien 469,00, Schlesischer Bankverein 101,75, Donnersmarckhütte 38,75, Laurahütte 91.50, Oberschl. Eisenb.-Bed. 38,75, 1884er Russen 94.65.

Hamburg, 4. Juli, Nachm. (W. T. B.) Fest.

	4.	3.		4.	3.
Pr. 4pr. Cons.	104¼	104⅛	1883er Russen	—	105⅝
Silberrente	68⅝	68⅝	1884er Russen	90⅝	90
Oester. Goldr.	89	89¼	II. Orientanl.	58¼	58¼
4% Ung. Goldr.	81¼	81¼	III. Orientanl.	58¼	58¼
1860er Loose	119	118⅞	Laurahütte	91¾	91¼
Italien. Rente	96½	96¼	Norddeut. B.	143	143
Creditactien	235	233¾	MarienbMlwk.	77	76½
Franzosen	604	604½	Ostpr. Südb.	108¾	108⅝
Lombarden	280½	280	Lüb.-Büchen.	164½	164
1877er Russen	96	96¾	Gotthardb.	109¼	109⅛
1880er Russen	79¾	79	Disconto	2¾ %	2¾ %

Commerzbank 121, Leipziger Discontobank 102.

Frankfurt a. M., 4. Juli, Nachm. 2 Uhr 30 Min. (W. T. B.) (Schluss-Course.) Fest.

	4.	3.		4.	3.
Lond. Wechsel	20,365	20,357	Spanier extér.	59¾	59⅞
Pariser do.	80,83	80,77	Egypter	65¾	65¾
Wiener do.	163,55	163,55	Neue Türken	16¾	16¾
Reichsanl.	104 7/16	104 7/16	Böhm. Westb.	234¾	234¾
K.-M. Pr.-Anth.	124 15/16	125	CentralPacific	109⅞	109⅞
Oester. Silberr.	68⅛	68⅛	Franzosen	241½	242¾
do. Papierr.	67 11/16	67 11/16	Galizier	199¾	201
5% do.	80 15/16	80⅝	Gotthardb.	109⅜	109⅛
4% Goldrente	89¼	89⅛	Hess. Ludwigs	103¼	103 7/16
1860er Loose	118¾	118 7/16	Lombarden	112½	113
1864er Loose	—	288,00	Lüb.-Büchner	163⅞	163⅞
Ungar. 4% Gold.	81	80 15/16	Nordwestb.	138⅝	139
Ungar. Staatsl.	220.00	219.50	Creditactien.	234¼	233⅞
Italiener	96¼	96	Darmst. B.	138½	138½
1880er Russen	80⅝	80¼	Meininger B.	91⅞	91¾
II. Orientanl.	60 3/16	60 3/16	Reichsbank	142¾	142¾
III. Orientanl.	60 3/16	60 3/16	Wien. Bankv.	82⅞	82⅞

5% Serb. Rente 85 7/16, do. Eisenbahn-Hypothekar-Obligationen Lit. B. —, Lemberg-Czernowitz-Jassy-Eisenbahn-Stammactien 188⅝.

Nach Schluss der Börse: Creditactien 234⅝, Franzosen 241¾, Galizier 199½, Lombarden 112½, Egypter —, Gotthardbahn —, Hessische Ludwigsbahn —.

Amsterdam, 4. Juli, Nachm. (W. T. B.) (Schluss-Course.)

Oesterr. Papierrente Mai-Novbr. verzl. 66⅝, do. do. Febr.-Aug. verzl. —, do. Silberrente Januar-Juli 67⅝, do. do. April-October verzl. 67⅝, do. Goldrente —, 4proc. Ungar. Goldrente 80, 5 proc. Russen von 1877 97, Russ. Präm.-Anl. v. 1864 136½, do. do. v. 1866 124½, Russ. grosse Eisenbahnen 119⅜. Russ. I. Orientanleihe —. Russ. II. Orientanleihe 56⅛, Convert. Türken 16⅝, Neue 4proc. Holländ. Anleihe 101⅝, Warschau-Wiener Eisenbahnactien 64⅝.

Wien, 4. Juli, Nachm. (Schluss-Course.) (W. T. B.) Ziemlich fest.

	4.	3.		4.	3.
Oest. Papier.	82.60	82.60	Elisabethbahn	237.75	237.25
do. 5% Papier.	98,25	98.50	Kronp. Rudolf	185.25	184.75
do. Silberr.	88.40	88.40	Dux-Bodenb.	—	—
do. Goldr.	108.60	108.70	Böhm. Westb.	—	—
4% Ung. Goldr.	98.77½	98.85	Nordbahn	2382.50	2385
5% Papierr.	92.60	92.65	Unionbank	79.00	78.60
1854er Loose	126.50	126.50	Anglo-Austr.	99.00	98.50
1860er Loose	139.25	139.25	Wien. Bankv.	101.75	101.00
1864er Loose	167.75	167.75	Ungar. Credit	288.75	—
Creditloose	175.50	175.75	Deut. Plätze	61.05	61.05
Ung. Präml.	117.75	117.60	Lond Wechsel	124.25	124.20
Creditactien	286.40	286.40	Pariser do.	49.35	49.30
Franzosen	296.30	296.75	Amsterd. do.	103.15	103.05
Lombarden	136.50	137.00	Napoleons	9.85½	9.85
Galizier	243.50	245.25	Ducaten	5.87	5.87
Pardubitzer	157.00	157.00	Marknoten	61.05	61.05
Nordwestb.	169.25	170.25	Russ. Bankn.	1.24½	1.24½
Elbthalbahn	169.25	169.75	Silbercoup.	100.00	100.00

Tramway 194.80, Tabaksactien 95.00, Länderbank 95.00, Lemberg-Czernowitz-Jassy-Eisenbahn 229.50.

Paris, 4. Juli, Nachm. 3 Uhr. (W T. B.). (Schluss-Course.) Fest.

	4.	3.
3procentige amortisirbare Rente	82.72½	82.60
3procentige Rente	81.20	81.10
4½procentige Anleihe	110.40	110.30
Italienische 5procentige Rente	97.90	97.72½
Oesterreichische Goldrente	88⅞	88⅞
6procent. Ungarische Goldrente	—	—
4procent. do. do.	82 1/16	82¼
5procent. Russen de 1877	100½	100½
III. Orientanleihe	—	—
Franzosen	613.75	—
Lombard. Eisenbahn-Actien	280.00	281.25
do. Prioritäten	307.00	305.00
Neue Türken	16.60	16.67½
Türkenloose	42.00	42.00
Crédit mobilier	230	230.00
Spanier neue	59 9/16	59½
Banque ottomane	551.00	552.00
Crédit foncier	1360	1350
Egypter	330	330
Suez-Actien	2135	2132
Banque de Paris	722	720
Neue Banque d'escompte	452	452
Wechsel auf London	25.17	25.17½

5% priv. Türk. Obligationen 390.00, Tabaksactien 455.00.

London, 4. Juli, Nachm. (W. T. B.) Ruhig.

	4.	3.
Consols	99⅜	99 11/16
Preuss. 4procent. Consols	102½	102½
Italien. 5procent. Rente	94⅞	94¾
Lombarden	11⅞	11⅞
5proc. Russen de 1871	94	94
5proc. Russen de 1872	93⅞	93
5proc. Russen de 1873	93⅞	93
Convert. Türken	16⅝	16⅝
4proc. fundirte Amerikaner	125⅞	125⅞
Oesterr. Silberrente	67¼	67
do. Goldrente	88¼	88¼
4proc. Ungar. Goldrente	79¾	79⅞
Neue Spanier	58⅝	58⅝
Unif. Egypter	65½	65½
Ottomanbank	11⅞	11⅞
Suezactien	82½	83

Platzdiscont ¾ %. Silber —.

Producten-Märkte.

Magdeburg, 4. Juli. (Course der heutigen Zuckerbörse, mitgetheilt von der Firma Kluge & Geimecke, Zucker-Agentur-Geschäft, hier.) Rohzucker 96proc. 26.15—26.30, 88er Rendement 24.70—25.10. Brod-Melis fl. —.— Gemahlener Melis I. incl. Fass 30.50—30.75. Gemahlene Raffinade II. incl. Fass 31.25—31.75. Brod-Raffinade fl. — Tendenz für Rohzucker: Besser, für raffinirte Waare: Still.

Hamburg, 4. Juli, Nachm. (W. T. B.) Getreidemarkt. Weizen loco ruhig, Holsteinischer loco 170—175. Roggen loco ruhig, Mecklenburg. loco 158,00 bis 162,00, Russischer loco ruhig 114 bis 118. Hafer still. Gerste ruhig. Rüböl ruhig, loco 50. Spiritus ruhig, per Juli-August 32¾ Br., per August-September 33 Br., per September-Oct. 33¾ Br., pr. Nov.-Dec. 33½ Br. Kaffee ruhig, Umsatz 2000 Sack. Petroleum fest, Standard white loco 7,50 Br., 7.40 G., per Juli 7.25 Gd., per August-December 7.65 Gd. — Wetter: Schön.

Bremen, 4. Juli. (W. T. B.) Petroleum (Schlussbericht) besser. Standard white loco 7.55 Br., per August 7.55 bez. u. Käufer, per August-December 7.75 bez. u. Käufer.

Wien, 4. Juli. (W. T. B.) Getreidemarkt. Weizen per Herbst 8,51 Gd., 8,58 Br., per Frühjahr 8.86 Gd., 8.89 Br. Roggen per Herbst 7.23 Gd., 7.25 Br., pr. Frühjahr 7.52 Gd., 7.57 Br. Mais pr. Juli-August 6.40 Gd., 6.42 Br., pr. September-October 6.47 Gd., 6.49 Br. Hafer pr. Herbst 6.56 Gd., 6.58 Br., pr. Frühjahr 6.86 Gd., 6.88 Br.

Antwerpen, 4. Juli, Nachm. (W. T. B.) Getreidemarkt. (Schlussbericht.) Weizen ruhig. Roggen still. Hafer flau. Gerste unverändert.

Antwerpen, 4. Juli, Nachm. 4 Uhr 30 Minuten. Petroleummarkt (Schlussbericht). Raffinirtes, Type weiss loco 18¼ bez., 18⅜ Br., per August 18⅜ Br., per September 19 Br., per Septbr.-Dec. 19¼ Br. Steigend.

Amsterdam, 4. Juli, Nachm. (W. T. B.) Bancazinn 53.

Paris, 4. Juli, Nachmittags. (W. T. B.) Rohzucker 88° fest, loco 43,50 à 44.00. Weisser Zucker, No. 3 pr. 100 Kilogramm pr. Juli —,—, per August —,—, per September 48,50, pr. October-Januar 51,00.

Paris, 4. Juli, Nachm. (W. T. B.) Productenmarkt. (Schlussbericht). Weizen behauptet, per Juli 23,25, per August 23,40, per September-December 24,10, per November-Februar 24.30. Roggen ruhig, per Juli 16,10, per November-Februar 16,10. Mehl 9 Marques beh., per Juli 46,75, per August 47,50, per September-December 50.60, per November-Februar 12 Marques 51,00. Rüböl ruhig, per Juli 63,25, per August 63,50, per September-December 65,50, pr. Januar-April 66.50. Spiritus fest, pr. Juli 47,25, pr. August 48,00, per Septbr.-December 49,50, per Januar-April 50.25. — Wetter: Bedeckt.

Paris, 4. Juli, Abends 6 Uhr. (W. T. B.) Productenmarkt. Weizen ruhig, per Juli 23,25, per August 23,40, per September-December 24,10, per November-Februar 24.30. Mehl 9 Marques ruhig, per Juli 46,60, per August 47,50, per Sepember-December 50,60, per November-Februar 12 Marques 51,00. Rüböl ruhig, per Juli 63,25, per August 63,50, per September-December 65,50, per Januar-April 66,50. Spiritus behauptet, per Juli 47,50, August 48,00, per September-December 49,50, per Januar-April 50,50.

Fortsetzung in der II. Beilage.

Industrieller Wegweiser

(Verzeichniss besonders empfehlenswerther Firmen für Industriezweige aller Art).

Eisen- und Maschinen-Branche.

Gesellschaft Harkort, Duisburg. Brückenbau: Eisenconstruction u. Pfeilerbau; Pneumatische Fundirungen. Bauconstructionen: Eiserne Träger, Hallen, Dächer, Schleusenthore, Docks, eiserne Kirchthürme, Leuchtthürme, Getreide-Silo's, Reservoire. Bergwerke: Gestänge, Schachtthürme. Chemische Fabriken: Waschthürme, Filtergefässe, Concentrations- u. sonstige Apparate.

Ludw. Loewe & Co., Comm.-Ges. a. Act., Berlin SW., Hollmannstr. 32. Werkzeug-Maschinenbau n. Amerik. System, Dampfmasch.- u. Röhrenkesselbau, Waffen- u. Munitionsfabrik.

Berliner Werkzeugmaschinen-Fabrik, Act.-Ges. vorm. L. Sentker, Berlin N., Müllerstrasse 35. Specialität: Werkzeugmaschinen für Eisen-, Metall- und Holzbearbeitung (auch nach amerikanischem System). Eisengiesserei.

C. Hummel, Maschinenfabrik und Eisengiesserei. Berlin N., Südufer. Specialität: Buchdruck, Kupferdruck. — Bleicherei, Färberei, Druckerei und Appretur der Gewebe

Eisenbahn-Betriebs-Material.

Gesellschaft Harkort, Duisburg. Güterwagen, Drehscheiben, Schiebebühnen u. Bau constructionen aller Art.

Hüttenproducte und Metallfabrikate.

Gesellschaft Harkort, Duisburg. Walzwerk: Rund- und Quadrat-Eisen, Flacheisen bis 630 m/m Breite, Winkel-, Profil-, u. Zores-Eisen, Tonnen- u. Buckel-Bleche. Nietenfabrik: Brücken- u. Kessel-Niete.

Ehrenfelder Nietenfabrik (Max Harff in Koeln). Specialität Kessel-Brücken-Schiff-Nieten etc. aus ff. Siegener Nieteisen, Patent Sicherheitshaken für Baugerüste (Ersatz der Klammern & Stricke). Mehrfach prämiirt, u. A. Frankfurt a. M. 1881. Braunschweig 1881.

Annener Gussstahlwerk in Annen. Gussstahlfaçonguss, Façonschmiedestücke fertig bearbeitet oder roh.

„Union", Actien-Gesellschaft für Bergbau-, Eisen- & Stahl-Industrie in Dortmund. Roheisen, Eisenbahnschienen & Schwellen, Räder, Achsen, Bandagen, Kleineisen, Stab- & Façon-Eisen, Grubenschienen, Bleche, Draht, Tempergussstahl-Artikel, Schmiedestücke, Brückenconstructionen etc.

Beleuchtungs-Branche.

Deutsche Edison-Gesellschaft für angewandte Elektricität, Berlin W. Elektrische Beleuchtung von Städten, Concertsälen, Cafés, Hôtels, Krankenhäusern, Fabriken, Bahnhöfen, Bergwerken, submarinen Bauten, Häfen, Werften, Leuchtthürmen, Schiffen etc. Einrichtung von Centralstellen zur Lieferung von elektrischem Licht. — Elektrische Kraftübertragung.

Schaefer & Hauschner (Inhaber Gustav Rofsmann), Berlin SW., Friedrichsr. 233. Fabrik für Kronleuchter u. a. Beleuchtungsgegenstände für Gas u. für elektr. Licht.

Actien-Gesellschaft vorm. J. C. Spinn & Sohn. Berlin, Wasserthorstr. 9. Kronleuchter, Ampeln etc. in Bronze und Zink für Gas, Kerzen und elektr. Licht.

Berliner Lampen- und Bronzewaaren-Fabrik vorm. C. H. Stobwasser & Co., Act.-Ges. Wilhelmstr. 98. Verkaufs-Magazin Unter d. Linden 28 u. Wilhelmstr. 98. Beleuchtungs-Artikel jeden Genres, Kunstgewerbliche Gegenstände. Pa. amerikanisches Petroleum in guter Qualität en gros u. en detail. Astral-Oel von Pratt & Co., New-York.

Chemische Fabrikate.

Actien-Gesellschaft für Anilinfabrikation, Berlin S.O. an der Treptower Brücke. Herstellung von Anilinoelen, Anilinsalzen und arsenfreien Theerfarbstoffen.

Aug. Leonhardi, Dresden. Chemische Fabriken für Tinten. Aeltestes Etablissement der Branche, gegr. 1826. Mehrfach höchst prämiirt. Goldene Medaille (höchste Auszeichnung für Tinte) Amsterdam 1883.

Bau-Material.

Oppelner Portland-Cement-Fabriken, vorm. F. W. Grundmann, liefern Portland-Cement von vorzüglichster gleichmässiger Beschaffenheit.

Brauereien.

Nürnberger Actien-Bierbrauerei, vormals Heinr. Henninger, Nürnberg. Prämiirt: Bayr. Landes-Ausstellung Nürnberg 1882, goldene Medaille. Paris 1867. Hagenow 1867, Havre 1868. Altona 1869. Magdeburg 1878. Versandt von bestem Doppel-Lagerbier, (Exportbier) in heller und dunkler Farbe, auch Bockbier, in beliebigen Gebinden, nach allen Richtungen. Eigene Kellereien in Chemnitz und Leipzig. Depôt in allen grösseren Städten des Deutschen Reiches, Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, Schweiz.

Schlossbrauerei Schöneberg. Prämiirt in Danzig mit der silbernen Medaille. Versandt von feinstem Pilsner u. Lagerbier in Gebinden und Flaschen.

Papier-Branche.

Ver. Stralsunder Spielkartenfabriken Act.-Ges. früher: L. v. d. Osten. L. Heilborn. T. Wegener, Stralsund, liefern Spielkarten jeder Art, auch für den Export.

Diverse.

Carl Ade, Kgl. Hoflief., Stuttgart u. Berlin, Friedrichstr. 163, (Passage). Panzer-Geldschränke Cassetten, styly. Möbel- u. Cassett.-Beschläge, Patentschlösser. Dampf- u. Maschinenbetr

Gebr. Stollwerck, Coeln: Chocolade, Zuckerwaaren, Biscuits, conservirte Früchte Dampf- und Maschinenbetrieb von 350 Pferdekräften.

Hamburg-Berliner Jalousie-Fabrik. S.O., Wassergasse 18a.

Tabakfabrikations-Maschinen
liefern: Ferdinand Flinsch in Offenbach a. M.

Bunt-, Glacé-, Chromopapier-Maschinen
liefern: Ferdinand Flinsch, Offenbach a. M.

Tapetenfabrikationsmaschinen
liefern: Ferdinand Flinsch, Offenbach a. M.

Spedition:
Julius de Gruyter, Antwerpen-Ruhrort, Spedition, Transport, Commission.

Musterbuch v. Eisen- u. Stahlwaaren.
(525 Blätter z. Auswahl.) E. Vossnack, Remscheid, lith. Anstalt.